

## **Die Stellung von Verben und Objekten in der rechten Peripherie: OV- und VO-Strukturen im Althochdeutschen\***

OLIVER SCHALLERT (Salzburg)

Dieser Artikel beschäftigt sich mit der Frage nach dem wortstellungstypologischen Status des Althochdeutschen. Anhand einer repräsentativen Korpusstudie zu *Isidor* (8. Jh.), *Tatian* (9. Jh.) und zu Notker (10./11. Jh.) wird zu zeigen versucht, dass diese Stufe des Deutschen einen interessanten Parallelismus von OV- und VO-Strukturen zeigt, der sich im heutigen Deutsch, jedoch teilweise nicht notwendigerweise in gewissen dialektalen Varianten, in dieser Form nicht findet. Ein Vergleich mit den genealogisch verwandten Sprachen Zimbrisch/Plodarisch und Jiddisch zeigt, dass die betreffenden Sprachen (in unterschiedlichen Graden) einen dritten Stellungstyp repräsentieren, der – auf der Basis von Schallert (2006) als „OV/VO-Mischsystem“ charakterisiert wird und der sich durch die optionale Verfügbarkeit weiterer Verbpositionen in der lexikalischen V-Domäne auszeichnet. Den „Vorspann“ der Untersuchung bilden eine umfassende Diskussion über den Umgang mit und die Interpretation von ahd. Syntaxdaten sowie eine syntaktische Skizze dieser Sprachstufe im Bezug auf Datenbereiche wie Verbstellung, Negation sowie das Verhalten von (Null-)Subjekten.

*absque scripturis sanctis,  
ubi et verborum ordo mysterium est*<sup>1</sup>

Hieronymus, Epist. 57,5  
(zit. nach Dittmer & Dittmer (1998, 21))

### **1. Einleitung und Forschungslage**

Der Forschungsstand zur Wortstellung des älteren Deutsch und in Sonderheit des Althochdeutschen (6./7.–11. Jh.) ist durch eine recht paradoxe Situation gekennzeichnet: Auf der einen Seite wird, in Anlehnung an die ältere Forschung (z. B. Behaghel 1929, Wackernagel 1892), immer wieder hervorgehoben, die Wortstellung dieser Stufe(n) des Deutschen sei – wie auch die der übrigen altgermanischen Sprachen – „freier“, als dies im heutigen Deutsch zu beobachten sei. Andererseits aber werden, vor allem in der generativen Forschung, immer wieder die konvergenten Tendenzen des Althochdeutschen hervorgehoben, wenn z. B. Lenerz (1985a, 103) davon ausgeht, dass

---

\* Teile dieses Artikels basieren auf meiner Diplomarbeit (Schallert 2006) sowie einem Vortrag, den ich im Mai 2007 bei der GGS-Tagung an der Universität Konstanz gehalten habe (Schallert 2007). Für anregende Diskussionen und hilfreiche Hinweise möchte ich folgenden Menschen herzlich danken: Katrin Axel, Karin Donhauser, Jürg Fleischer, Hubert Haider, Thomas Krisch, Oswald Panagl, Svetlana Petrova, Eva Schlachter und Helmut Weiß. Verbleibende Ungenauigkeiten bzw. Fehler gehen selbstverständlich allein auf mein Konto.

<sup>1</sup> „In den heiligen Texten ist selbst die Wortstellung ein Mysterium.“

man in Bezug auf die Verb- bzw. Wortstellung für das Deutsche generell nicht viel syntaktischen Wandel anzusetzen habe.

Unabhängig davon, ob man dem Urteil von Lenerz zustimmt, ist unbestritten, dass sich ein inzwischen wieder erstarktes Forschungsinteresse an der Verb- und Wortstellung dieser Sprachstufe feststellen lässt, wie es – um nur einige Beispiele zu nennen – durch einschlägige Arbeiten wie Axel (2001, 2002, 2004, 2005a, b, 2007a, b), Donhauser et al. (2006), Fuß (1998), Hinterhölzl & Petrova (2005), Petrova (2006, 2007), Petrova & Solf (2007a, b), Ramers (2005), Schlachter (2004, 2007) und Weiß (2007) dokumentiert ist. Als Pionierwerk ist Schrodt's (2004) *Althochdeutsche Syntax* zu sehen, die den ersten Versuch einer umfassenderen, d.h. varietätenübergreifenden Darstellung der syntaktischen Gegebenheiten dieser Sprachstufe darstellt. Daneben existiert schon seit längerem eine Vielzahl an z. T. sehr detaillierten Einzeluntersuchungen zu althochdeutschen Prosatexten, so z. B. Robinson (1997) zu *Isidor*, Bolli (1975), Bortler (1982) und Näf (1979) zu Notker sowie Dittmer & Dittmer (1998) zu *Tatian*.

Vorliegender Artikel versteht sich als Beitrag zur Debatte über die konvergenten und divergenten Tendenzen des Althochdeutschen. Anhand einer kleinen, aber repräsentativen Korpusstudie, die sich vorwiegend auf die Texte *Isidor* (8. Jh.), *Tatian* (9. Jh.) sowie Notkers *Boethius*-Übersetzung und den *Psalter* (10./11. Jh.) stützt, wird zu zeigen versucht, dass diese Sprachstufe in der rechten Satzperipherie – und hier in Sonderheit in Bezug auf die Stellung von Verben und Objekten – Konfigurationen zeigt, die sich deutlich vom heutigen Standard-Deutsch, nicht notwendigerweise aber von einigen dialektalen Varianten, abheben. Die Grundidee besteht darin, diese Stellungsmuster typologisch zu interpretieren und diese als Indiz dafür zu werten, dass Althochdeutsch einen Mischtyp zwischen (germanischer) OV- und VO-Sprache darstellt. Dies entspricht der Einsicht der älteren Forschung, die dem Althochdeutschen (sowie den altgermanischen Sprachen generell) eine größere Stellungsfreiheit attestiert als seinen heutigen Fortsetzern.

In Abschnitt 2 werden, ausgehend von einer kurzen Diskussion über die Textgrundlage althochdeutscher Syntaxuntersuchungen, einige methodische Probleme diskutiert, die sich bei der Datengewinnung und -behandlung ergeben. In Abschnitt 3 wird eine syntaktische Skizze des Althochdeutschen entworfen, die wesentliche Bereiche der althochdeutschen Wortstellung auf Satzebene (Verbstellung, Negation, Modalpartikeln, Subjekte) umreißt. In Abschnitt 4 werden eine Reihe von potentiellen OV- und VO-Strukturen in der rechten Peripherie des Ahd. diskutiert und auf der Basis von wohlbe-

kannten typologischen Unterscheidungskriterien evaluiert. Weiteres wird mittels eines Vergleichs mit den genealogisch verwandten Sprachen Jiddisch und Zimbrisch/Plodarisch eine klarere typologische Einordnung der ahd. Befunde versucht. In Abschnitt 5 wird eine Analyse der ahd. Stellungsmuster im Rahmen von Haiders (1992, 1993, 1994, 2000a, b, 2005) *Projektiver Grammatik* und dem damit zusammenhängenden *Asymmetrie-Modell* entwickelt. Abschnitt 6 fasst die Ergebnisse des Artikels zusammen.

## **2. Zur Textgrundlage und Methodik althochdeutscher Syntaxuntersuchungen**

Der Umstand, dass das Althochdeutsche eine Korpus Sprache darstellt, die allein in Handschriften überliefert ist, bringt eine Reihe von nicht-trivialen Problemen mit sich, die sich bei der Gewinnung und beim Umgang mit den entsprechenden Syntaxdaten ergeben. Als hilfreich, wenn nicht gar notwendig, haben sich jene methodischen Standards erwiesen, die in Fleischer (2006a), Fleischer et al. (2007), Petrova & Solf (2007b) und Solf (2007) genauer ausgearbeitet sind und die sich – mit einigen Ergänzungen – auf die folgenden beiden Aspekte beziehen:

- *Philologische und korpuslinguistische Aspekte*: Beschaffenheit des ahd. Textkorpus, Probleme der Überlieferung (Abschnitt 2.1)
- *Erfassung und Interpretation einzelner Strukturen*: Wortstellung, Informationsstruktur, Morphosyntax (Abschnitt 2.2)

### **2.1 Philologische und korpuslinguistische Aspekte**

#### **2.1.1 Probleme der althochdeutschen Überlieferung**

Wie Fleischer (2006a, 27) feststellt, ist das ahd. Korpus im Verhältnis zu den anderen altgermanischen Sprachen unter quantitativen Gesichtspunkten betrachtet weder besonders groß (etwa im Verhältnis zum Altnordischen oder Altenglischen), noch besonders klein (etwa im Verhältnis zum Altniederdeutschen). Für syntaktische Fragestellungen ergibt sich die weitere Schwierigkeit, dass in erster Linie nur die althochdeutsche Textüberlieferung herangezogen werden kann; das umfangreiche Glossenmaterial, immerhin in über 1000 Hs. überliefert (vgl. Brunner 1997, Kartschoke 2000), ist für derartige Untersuchungen naturgemäß nicht geeignet.

Laut Fleischer (2006a, 30) kann man die ahd. Textüberlieferung in einem vierteiligen Schema anordnen, wobei die einzelnen Kriterien eine Kreuzklassifikation ermöglichen. Die ersten beiden Kriterien, die sich beispielsweise

im *Ahd. Lesebuch* (Braune & Ebbinghaus 1994) finden, beziehen sich auf die Unterteilung in (a) *Prosa*, d. h. in ungebundener Sprache verfasst, und (b) *Poesie*, d. h. in (metrisch) gebundener Sprache verfasst; weiters von Relevanz ist die ebenfalls häufig vorgenommene Typologie: (c) *Übersetzungstexte* vs. (d) *autochthone Texte*.

Ahd. Texte	metrisch ungebunden (a)	metrisch gebunden (b)
autochthon (c)	Gespräche, Markbeschreibungen	Otfrid, Hildebrandslied, Muspilli
übersetzt (d)		
– frei	Isidor (?), Notker, der ältere Physiologus	Psalm 138 (?), Gebete des Sigihart (?)
– „gemischt“	Tatian	–
– „interlinear“	Benediktinerregel	Murbacher Hymnen? Carmen ad deum?

Tabelle 1: *Typologie der althochdeutschen Überlieferung* (adaptiert nach Fleischer 2006a, 30)

Die Unterscheidung zwischen (a) und (b), also die x-Achse von Tabelle 1, ist nach Fleischer (2006a, 27) auch in syntaktischer Hinsicht von Relevanz, z.B. bei Stellung des attributiven Adjektivs (Hellwig 1898, 68f.). In Extrapolierung von neuen Befunden zum Mhd. (Prell 2000, 2003, 251f.) ist auch ein Effekt hinsichtlich der Stellung des Genitivattributs vor oder nach dem Nomen zu erwarten, wo „ein deutlicher Kontrast zwischen Vers- und Prosasyntax festzustellen [ist]“ (Prell 2000, 34). Was die y-Achse, also die Unterscheidung zwischen (c) und (d), anlangt, so ist bei den ahd. Übersetzungstexten, die häufig zusammen mit der lat. Vorlage überliefert sind (so etwa beim althochdeutschen *Isidor*, bei der *Matthäus*-Übersetzung der *Monseer Fragmente* oder beim althochdeutschen *Tatian*), grundsätzlich von Interferenzen zwischen lateinischen und ahd. Strukturen zu rechnen.

Wie sieht es mit einer Bewertung der einzelnen Textsorten bzw. -typen nach quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten aus? Besonders gut vertreten sind (a) + (d), also metrisch ungebundene Übersetzungen, sowie (b) + (d), d.h. metrisch gebundene autochthone Texte. Ebenfalls zu finden sind (a) + (d), also metrisch ungebundene autochthone Texte (z. B. *Kasseler Glossen*, *Pariser Gespräche*). Was ist mit der Gruppe (b) + (d)? Bei den wenigen Texten, die allenfalls dieser Kategorie zugeordnet werden können, scheint es

sich ausschließlich um freie Übersetzungen zu handeln, die allenfalls dem Versmaß der Vorlage nachgebildet sind, so z.B. die *Murbacher Hymnen*, die laut Sonderegger (2003, 124) von „einer deutlichen Tendenz zur rhythmischen Vierhebigkeit der lateinischen Vorlage“ gekennzeichnet sind. Quantitative Effekte ergeben sich auch hinsichtlich der zeitlichen Staffelung der Belege: Vom Umfang her sind die „gemischten“ Übersetzungen (*Tatian*) und die gebundenen autochthonen Texte (Otfrid) für das 8./9. Jd. die bei weitem umfangreichsten Denkmäler; dann folgt *Isidor*. Im späteren Ahd. überwiegen die freien Übersetzungen (Notker).

In qualitativer Hinsicht sind wohl generell jene Texttypen von besonderem Interesse, die der gesprochenen Sprache am nächsten stehen, und dies gilt in Sonderheit für die autochthonen, metrisch ungebundenen Texte. Jedoch sind diese von ihrer Struktur und ihrem Belegprofil nicht das ideale Untersuchungsgebiet, handelt es sich bei ihnen doch ausnahmslos um ziemlich kurze Texte (z.B. *Kasseler Glossen*, *Pariser Gespräche*), die in manchen Fällen eine eher formelhafte Sprache enthalten (z.B. Markbeschreibungen). Auch wenn sich laut Sonderegger (2000, 1232, 2003) in sämtlichen Überlieferungsarten des Althochdeutschen – und somit auch in poetischen Texten – Reflexe gesprochener Sprache festmachen lassen, bildet dieser Faktor ein Kontinuum, wobei in der Bewertung einzelner Strukturen intervenierende Effekte, beispielsweise durch das Metrum bei (b) oder durch die Übersetzungstechnik in (d), in Rechnung gestellt werden müssen. Was diesen Aspekt anlangt, so ist eine Unterteilung in Bezug auf ihre Abhängigkeit von der lateinischen Vorlage sinnvoll, z.B. in interlineare vs. von Einflüssen der lat. Vorlage relativ freie Texte und sog. „Mischformen“ (Eggenberger 1961) bzw. „interlinearartige“ Texte (vgl. Lippert 1974, 24). Als typisches Beispiel einer Mischform ist die ahd. *Tatian*-Übersetzung zu betrachten, bei welchem Text ein Wechsel von eher interlinear übersetzten und freier übersetzten Passagen festzustellen ist; darüber hinaus finden sich auch Hinweise für ein „Vermengen der einen Technik mit der andern in der Übersetzung des einzelnen Satzes“ (Eggenberger 1961, 87). Bei den poetischen Texten sind die Bewertung einzelner Strukturen erschwerende Einflüsse durch Metrum bzw. Reim zu erwarten (siehe Abschnitt 2.2.1), was eine sehr behutsame Interpretation nötig macht.

Das zentrale Problem für die ahd. Syntaxforschung bildet nach Fleischer (2006a, 31) aber „[...] die Frage nach der Authentizität der in diesen Texten überlieferten Sprache in syntaktischer Hinsicht – die Interpretation der in der althochdeutschen Überlieferung auftretenden Strukturen ist nämlich durchaus problematisch.“

### 2.1.2 Korpusbedingte Schwierigkeiten

Der sich mitunter ergebende Eindruck, dass sich gewisse syntaktische Strukturen nur in einzelnen Texten finden, andere jedoch systematisch abwesend zu sein scheinen, kann auch ein korpusbedingtes Artefakt sein: Wie ist beispielsweise der Umstand zu deuten, dass sich bei Notker, also beim Übergang zur mittelhochdeutschen Zeit, so gut wie keine deklarativen V/1-Sätze (vgl. dazu die Diskussion in Abschnitt 3.2.1) gibt, obwohl es sich hierbei um ein unabhängig belegtes (und zwar auch in anderen Übersetzungstexten), genuines ahd. Muster handelt? Eine naheliegende Erklärung wäre, diesen Effekt einem im späten Ahd. einsetzenden Verlust von V/1-Deklarativa zuzuschreiben. Berücksichtigt man allerdings textlinguistische Aspekte, dann gelangt man paradoxerweise zu der Einsicht, dass ein solches Muster einfach eine bestimmte narrative (d.h. textsortenspezifische) Struktur voraussetzt<sup>2</sup>, denn wichtige Verwendungsweisen von deklarativem V/1 liegen beispielsweise in der Einleitung neuer Erzählabschnitte oder der Einführung neuer Diskursreferenten (vgl. Hinterhölzl & Petrova 2005, Hinterhölzl et al. 2005). Dass sich solche narrativen Strukturen in jenen Texten, deren Übersetzung und Kommentierung sich Notker widmete – einem theologischen Traktat im Falle der *Boethius*-Übersetzung<sup>3</sup> bzw. einem lyrisch geprägten Text wie den Psalmen im Falle des *Psalter*s –, nicht zu finden sind, überrascht daher wenig.

Für (systematisch) abwesende Strukturen gilt die grundlegende Einsicht, dass jedes Korpus nur einen beschränkten Ausschnitt der sprachlichen Wirklichkeit beinhaltet, d.h. ein solcher Befund ist allenfalls als schwache Evidenz zu werten, denn schließlich könnte es ja nur ein zufallsbedingter Effekt sein. So setzt Pintzüks (1991, 1999) Analyse des Altenglischen Strukturen der Art [ $V^0$  O Aux<sup>0</sup>] voraus<sup>4</sup>, die sich in den Korpusdaten jedoch nicht finden. Dies bedeutet aber lediglich, dass diese Frage nicht unter Bezug auf die empirischen Gegebenheiten des Altenglischen zu klären ist, sondern mittels unabhängiger Evidenz zu begründen ist: Wie beispielsweise Steele (1978) und Dryer (1992) feststellen, sind solche Abfolgen in keiner heutigen Sprache zu finden, was das Vorhandensein in älteren Sprachstufen und somit

<sup>2</sup> Für Anregungen in dieser Hinsicht danke ich Branka Ivušić.

<sup>3</sup> Wie in Abschnitt 4.1.1 diskutiert wird, ist die Interpretation von V/1-Deklarativa im *Isidor*, bei dem es sich ebenfalls um ein theologisches Traktat handelt, durchaus umstritten: So bewertet Robinson (1994, 1997) diese Strukturen als unauthentisch, also dem lat. Original geschuldet.

<sup>4</sup> In Pintzüks Analyse werden solche Strukturen von einer Grammatik mit kopf-initialer VP und kopf-finaler IP generiert:  $[[VP V^0 \rightarrow ] I^0 \leftarrow IP]$ .

Pintzüks Analyse wenig plausibel erscheinen lässt – freilich unter der Zusatzannahme, dass diachrone und typologische Variation homomorph sind, was sich aber unabhängig davon gut begründen lässt.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich durch den von Weiß (2005) angesprochenen Umstand, dass Schriftlichkeit und Mündlichkeit verschiedenartige Domänen der Sprachkompetenz darstellen, die auf subtile Art miteinander interagieren, dass diese aber nur indirekt in den Handschriften als Überlieferungsträger reflektiert werden. Nach seiner Ansicht gibt es zwei Typen von natürlichen Sprachen, nämlich „(i) first order natural languages (N1 languages) which are subject to L1 acquisition, and (ii) second order natural languages (N2 languages) which are not L1 acquired, but secondarily learned. Prototypically, dialects are N1 languages, whereas standard languages were once N2 languages [...]“ (Weiß 2005, 559). Interaktionen ergeben sich beispielsweise durch Diglossie, und zwar in dem Sinn, dass lokale Sprach- und Schriftkonventionen, die sich an den verschiedenen ahd. Schreibzentren (meistens Klöster) zu entwickeln begannen, nicht immer mit dem dialektalen Hintergrund der Schreiber übereinstimmten. Solche Interferenzen zeigen sich z.B. im Hildebrandslied, das niederdeutsche (altsächsische) Einschläge im Bereich von Morphonologie (und vielleicht auch Syntax) zeigt (s. die Diskussion in 3.2.2). Laut Lühr (1982, 75) wurde das überlieferte Manuskript von zwei verschiedenen Schreibern angefertigt, wobei es drei (verlorene) Vorlagen hat: eine hochdeutsche Originalversion, die Kopie eines bairischen Schreibern und eine saxonisierte Version, die von einem As.-Muttersprachler angefertigt worden war (vgl. *ibid.*, 56–71). Solche Interferenzen sind bei der Interpretation einzelner Texte bzw. Belegstellen zu berücksichtigen.<sup>5</sup>

### 2.1.3 Philologische Schwierigkeiten: Zur Textgrundlage

So notwendig die von der Germanistik des 19. Jhs. begründete Tradition der kritischen Editionen für die Erschließung älterer Sprachstufen des Deutschen waren, so haben sie doch dazu geführt, dass die Handschriften als eigentliche Überlieferungs- und Informationsträger aus dem Blick geraten sind, die über das hinausgehen, was den Textausgaben zu entnehmen ist (vgl. Masser 2000, 242). Wie Greule (2000, 1207) betont, sind die Editoren oft gezwungen, eine in den Handschriften nicht vorfindbare Textgliederung in moderner Interpunktion zu geben, wobei dieser Aspekt für gewisse syntaktische Fragestel-

<sup>5</sup> S. auch Masser (1991, 104) zu den verschiedenen identifizierbaren Schreibern der *Tatian*-Handschrift.

lungen von unmittelbarer Relevanz ist. So können nach Nübling (1992, 336–345) Zusammenschreibungen in althochdeutschen Handschriften, mit der nötigen Vorsicht interpretiert, Hinweise auf Klitisierungsphänomene geben, wobei natürlich die regelmäßig und häufig auftretenden Kombinationen am aussagekräftigsten sind. Umgekehrt gilt aber (ibid., 342), dass nicht jede Zusammenschreibung als klitische Verbindung gedeutet werden kann. Axel (2007a, 2) wertet paläographische Information wie Interpunktion bzw. Zäsur in (1a., b.) sowie Klitisierung in (1c.) als schwache Evidenz für den Status von *thaz* als subordinierendes Element (vs. Demonstrativum, aus dem es vermutlich grammatikalisiert wurde).

- (1) a. quidu iu . thaz helias iu quam (Tat. 307,27)  
 „ich sage euch, dass Elias schon kam“  
 b. Ih, quad er, infúalta / thaz étheswer mih rúarta (O III 14,35)  
 „Ich, sprach er, fühlte, dass mich jemand berührte“  
 c. Ther evangélio thar quit, / *theiz* móhti wesán séxta zit; (O II 14,9)  
 der Evangelist dort sagte dass=es mochte sein sechste Stunde  
 „Der Evangelist sagt dort, dass es die sechste Stunde gewesen sein mochte“

Direkte Interferenzen können sich auch durch die Gestalt der Originalhandschrift ergeben, ein Umstand, der durch die Editionstechnik verschleiert bzw. sichtbar gemacht werden kann. Dieser Punkt lässt sich sehr gut anhand des *Tatian* illustrieren, für welchen Text es neben der traditionellen Ausgabe von Sievers (1892) eine neue, handschriftennahe Edition von Masser (1994) gibt. Charakteristisch für die Handschrift ist die zweispaltige Gliederung mit einer textlich genauen Entsprechung von lateinischer Spaltenzeile und gegenüberstehender althochdeutscher Spaltenzeile, d.h. in jeder lateinischen Textzeile steht exakt so viel Text, wie in der korrespondierenden althochdeutschen Textzeile übersetzt ist. Dittmer & Dittmer (1998, 24f.) finden von diesem Prinzip der korrespondierenden Zeilen für die gesamte *Tatian*-Handschrift nur sieben Abweichungen; die genaueren Zählungen von Fleischer et al. (2007) belaufen sich auf 46 Abweichungen. Dies ändert aber nichts daran, dass das Durchhalten dieses Prinzips über mehrere Hundert Seiten „eine ungeheure Leistung“ (Masser 2000, 246) der Schreiber darstellt. Es muss wohl nicht gesondert darauf hingewiesen werden, dass diese Vorgabe die Übersetzungsmöglichkeiten stark einschränkt. So sind Belege für einen „Dativus absolutus“ wie in (2) für lateinisches Participium Coniunctum bzw. Ablativus absolutus im *Tatian* wohl nicht als genuin ahd. Struktu-

ren, sondern als Lehnübersetzungen anzusprechen<sup>6</sup>, also als übersetzungstechnischen Behelf, um der Kürze der lat. Vorlage und dem Zeilenprinzip Genüge zu tun.

- (2) & responso accepto In somnis / Inti *Inphangenanemo antuuvrte* In troume (Tat. 40,20)  
 „und nachdem sie die Antwort im Traum erhalten hatten“  
 (zit. nach Fleischer et al. 2007, 8)

Weiters ist nicht jede Abweichung von der generellen Tendenz zur Endstellung des Finitums, die Masser (1997, 129) in eingebetteten Sätzen feststellt, syntaktisch erklärungsbedürftig. Dass nämlich das finite Verb in (3) eine sog. „Späterstellung“ aufweist, ist rein der Zeilenbrechung des Originals geschuldet, wie der Vergleich zwischen der entsprechenden Textstelle in der Sievers-Edition und der diplomatischen Edition von Masser in (4) demonstriert:

- (3) *Iam non dico vos servos, quia servus nescit quid faciat dominus eius*  
 Ih ni quidu íu iu scalca, uuanta scalc ni uueiz uuaz *duot* sin héro  
 (Tat. ed. Sievers 168,3)
- (4) *iam non dico uos seruos*                      *ih niquidu íu iu scalca*  
*quia seruus nescit quid faciat*              *uuanta scalc niuueiz uuaz duot*  
*dominus eius. [...]*                              *sin héro [...]*  
 (Tat. ed. Masser 284, 16–18)

Dies alles führt Fleischer (2006) und Fleischer et al. (2007) zur Einsicht, dass gewisse Aspekte der Syntax des *Tatian* demnach ganz anders beurteilt werden müssen, als dies in früheren Arbeiten, die den Einfluss der Zeilenbrechung nicht in Rechnung stellen, geschehen ist; als diesbezüglich „vorbildlich“ heben sie die Arbeit von Dittmer & Dittmer (1998) hervor.

## 2.2 Erfassung und Interpretation einzelner Strukturen

An dieser Stelle möchte ich einige Schwierigkeiten diskutieren, die sich bei der Erfassung bzw. Interpretation syntaktischer Strukturen ergeben. Im Vordergrund stehen Wortstellungsphänomene, Morphosyntax (2.2.1) sowie Informationsstruktur (2.2.2).

<sup>6</sup> Für eine weitere Diskussion dieser Struktur s. Fleischer (2006a, 42ff.) und Lühr (2005).

### 2.2.1 Wortstellungsphänomene, Morphosyntax

Wie die Diskussion des vorherigen Abschnitts gezeigt hat, bilden Übersetzungstexte sowie metrisch gebundene Texte schon allein aus quantitativen Gesichtspunkten eine unverzichtbare Informationsquelle zu Gegebenheiten der ahd. Syntax, jedoch benötigt man eine Handhabe, um Interferenzen, die sich entweder durch die Übersetzung (lat. Vorlage) oder Erfordernisse des Reimes bzw. Metrums besser in den Griff zu bekommen. Sehr gut lässt sich diese Notwendigkeit einer Berücksichtigung des erstens Punkts anhand des *Tatian* demonstrieren, der sich, zumindest was die Zeilengestaltung anlangt, ja recht sklavisch an die lat. Vorlage hält. Grundsätzlich gilt das seit Ruhfus (1897, 1) etablierte *Differenzprinzip*: Repräsentativ für ahd. Syntax sind von der lat. Vorlage abweichende Stellungsmuster. In diese Kerbe schlagen auch Dittmer & Dittmer (1998, 36) mit ihrer Forderung: „Beweiskräftig für genuin althochdeutsche Wortstellung sind in erster Linie nur die von der Vorlage abweichenden Belege“.

Daraus ergibt sich laut (Fleischer et al. 2007, 5–9) folgende Typologie von Differenzbelegen: (1) Einsetzung bzw. Tilgung von Konstituenten(-teilen), vgl. (5); (2) Umstellung von Konstituenten(teilen), vgl. (6); (3) freie Übertragung der Vorlage, vgl. (7).

- (5) a. eo quod ess& de domo / & familia dauid  
 bithiu uuanta *her* uuas fon huse / Inti fon hiuuiske dauides (Tat. 35,18f.)  
 „denn er war aus dem Hause und dem Geschlecht Davids“  
 b. Respondit ihesus (Tat. 52,30)  
 thó antlingota *imo* ther heilant  
 „da antwortete ihm der Heiland“

In (5a.) ist ein Subjektspronomen gegen die lat. Vorlage eingesetzt, in (5b.) ein Objektspronomen.

- (6) a. Impl&us est spiritu sancto  
 uuard gifullit *heilages geistes* (Tat. 31,9f.)  
 „wurde erfüllt vom heiligen Geist“  
 b. ess& elisab&h sterilis  
*elisab&h uuas unberenti* (Tat. 26,7)  
 „Elisabeth war unfruchtbar“

In (6a.) wird die Abfolge von attributivem Adjektiv und Nomen in Abweichung vom Lat. einer dem Nhd. entsprechenden Abfolge angeglichen; in (6b.) ist die Stellung des finiten Verbs gegenüber der Vorlage geändert.

- (7) a. Intuitus autem eum ihesus / dixi  
 thô scouuota In ana ther heilant / Inti quad (Tat. 51, 25f.)  
 „da sah ihn der Heiland an und sprach“  
 b. de ciutate nazar&h  
 fon theru burgi thi u hiez nazar&h (Tat. 35,15)  
 „von der Stadt, die da Nazareth hieß“

In (7a.) wird ein lat. Partizip mit einer ahd. Klammerstruktur wiedergegeben; (7b.) ist ein schönes Beispiel für einen gegen die Vorlage gebildeten Relativsatz.

Mitunter können aber auch *Korrespondenzbelege*, d.h. Übereinstimmungen zwischen ahd. Text und lateinischer Vorlage, einen gewissen Aussagewert besitzen: Wie etwa Hinterhölzl (2004, 152) hinweist, erlauben auch systematische Nicht-Umstellungen gewisse Rückschlüsse über syntaktische Regularitäten des Althochdeutschen: „[...] it may be warranted to consider also as systematic and principled the orders which remain unchanged with respect to the Latin origin“. In dieselbe Kerbe schlagen Dittmer & Dittmer (1998, 21), die Korrespondenzbelegen sozusagen einen prognostischen Wert einräumen: „Die Beibehaltung der lateinischen Wortstellung folgt durchaus einem Prinzip.“

Zumindest angesichts der Divergenzbelege stellt sich allerdings die grundsätzliche Frage nach ihrer systematischen Bewertung. Auf der textimmanenten Ebene identifizieren Fleischer et al. (2007, 10) den Befund in (8a.) als Nullhypothese; die komplexere Hypothese (8b.) bedarf einer entsprechenden Begründung, die idealerweise auch auf unabhängige Evidenz aus anderen ahd. Texten zurückgreifen sollte.

- (8) a. Abweichungen vom Lat. sind *nicht-systematisch* (z. B. Rufus 1897)  
 b. Abweichungen vom Lat. sind *systematisch* (z. B. Dittmer & Dittmer 1998)

Wie die Diskussion in Fleischer et al. (2007, 11–23) zeigt, finden sich im *Tatian* gleichermaßen dem Nhd. entsprechende systematische Abweichungen wie auch dem Nhd. nicht-entsprechende systematische Abweichungen, und diese bilden den eigentlichen Gegenstand der syntaktischen Untersuchung. Als Fazit kann man hier festhalten, dass Belege aus Übersetzungstexten, mit der notwendigen methodischen Sorgfalt erhoben, durchaus brauchbar für die Identifikation von Strukturmustern sind.

Der zweite Punkt betrifft die Frage, inwieweit metrisch gebundene Texte wie beispielsweise Otfrids *Evangelienharmonie* für die Identifizierung ahd. Wortstellungsmuster verwendet werden können. Die stärkste Hypothese in dieser Hinsicht wird von Krusch (2004, 115) vertreten: „My opinion is that metrical texts [...] normally reflect grammatical structures (partly perhaps reflecting older stages of the language) insofar, as the grammatical possibilities of the respective language may be utilised extensively“; „[...] grammatical structures licensed by the language can be used by poets to fulfil metrical needs“. M. E. ist diese Hypothese nur in einer schwächeren Form haltbar, denn es gibt zumindest Evidenz für morphosyntaktisch unauthentische Strukturen, die allein aus metrischen Gründen gesetzt werden. Dieser Punkt lässt sich anhand des Phänomens der „Objektkongruenz“ bei Otfrid illustrieren (vgl. Fleischer 2006a, 36).

- (9) Vuárun siu béthiu-NOM.N.PL . góte filu drúdiu-NOM.N.PL .  
 ioh iogiuar *sínaz* . gibot *füllantaz*  
 Vuízzod *sínan* . io *uuirkandan* . (O. [V] I 4,5–7)

In (9) kongruiert das prädikative Adjektiv<sup>7</sup> *drúdiu* (Nom. Pl.) wie zu erwarten mit dem Subjekt *siu béthiu*; im zweiten und dritten Vers hingegen „kongruieren“ (und reimen sich) *füllantaz* (Akk. Sg. neutr.) bzw. *uuirkandan* (Akk. Sg. mask.) mit den Possessivpronomen *sínaz* bzw. *sínan*. Es ist nahelegend, diese Struktur als (end-)reimbedingtes Artefakt zu werten, denn sie tritt laut Fleischer (2006a, 36) insgesamt sehr selten auf<sup>8</sup>, was die Interpretation wahrscheinlich macht, „dass es sich um eine ‚Phantomstruktur‘ handelt, die an sich keinen Status in der althochdeutschen Grammatik hat“ (ibid., 37). Umgekehrt gibt es aber durchaus Strukturen, die metrisch bedingt, aber dennoch als authentisch zu werten sind:

- (10) a. dat Hiltibrant *haetti* min fater (H 17)  
 dass Hildebrand hieße mein Vater  
 b. (Nu uuilih,) thaz mir *uolgôn* / alle godes holdon (Lud 36)  
 (Nun will ich,) dass mir folgen alle Gottes Anhänger  
 c. daz after zueim tagum *uuerdant* oostrun (M, Mat. XXVI,2)  
 dass nach zwei Tagen werden Ostern  
 quia post biduum pascha fuit

<sup>7</sup> Zum Thema Kongruenz bei prädikativen Adjektiven siehe Abschnitt 4.

<sup>8</sup> Erdmann (1874, 216) führt für dieses Konstruktionsmuster nur vier Belege bei Otfrid an, die sich allesamt auf den Reim zurückführen lassen.

Laut Weiß (2007, 9) lassen sich die „Späterstellungen“ des finiten Verbs in (10a., b.) zwar durch metrische Faktoren erklären (Stabreim im Falle des *Hildebrandslied*<sup>9</sup>, Aufteilung in zwei binnenreimende Halbzeilen im Falle des *Ludwigslieds*); in (10c.) allerdings wird diese sogar gegen die lateinische Vorlage gesetzt. Der intertextuelle Vergleich deutet also darauf hin, dass Evidenz aus metrisch-gebundenen Texten, mit der notwendigen Vorsicht interpretiert, durchaus geeignet ist für syntaktische Untersuchungen. Abschließend ist auf der konzeptuellen Ebene darauf hinzuweisen, dass die Annahme, poetische Lizenzen spiegeln grammatische (vermutlich aus älteren Sprachstufen stammende) Strukturen wider, auch im Hinblick auf den engeren Zusammenhang des Ahd. von Relevanz ist: Selbst wenn man sie akzeptiert, ergibt sich die Frage, inwieweit in poetischen Kontexten nicht Strukturen anzutreffen sind, die selbst auf der Ebene des Althochdeutschen als archaisch zu beurteilen sind, also Eigenschaften von älteren Sprachstufen konservieren. Es läge demnach zwar eine authentische Struktur, aber nicht notwendigerweise eine authentische ahd. Struktur vor.

### 2.2.2 Informationsstrukturelle Analyse

Was die informationsstrukturelle Analyse von altsprachlichen Textbelegen anlangt, so möchte ich kurz auf die methodischen Prinzipien eingehen, die von Petrova & Solf (2007) und Solf (2007) diskutiert werden. Petrova & Solf (2007, 8–18) unterscheiden – auf der konzeptuellen Basis von Molnár (1993), aber mit einigen Erweiterungen bzw. Abweichungen (vgl. *ibid.*, 8–14) – drei aus informationsstrukturellen Gesichtspunkten relevante Gliederungsebenen:

- (11) a. *Informationsstatus von Diskursreferenten*: „given“ vs. „new“  
 b. *Prädikationsebene*: Topik vs. Kommentar  
 c. *Informationsbezogene Relevanz*: Fokus vs. Hintergrund

(11a.) bezieht sich auf die Repräsentation von Merkmalen, die den Informationsstatus von Diskursreferenten betreffen, wobei „given“ und „new“ – auf der Basis von Arbeiten wie Prince (1981) oder Dik (1989) – lediglich die Endpunkte einer Skala markieren, die unterschiedliche Grade von Salienz abdeckt. (11b.) bezieht sich auf die Standardkriterien zur Bestimmung von Topikalität, d.h. „Givenness“ im Sinne von (11a.), Referentialität, Definitheit, frühe Position im Satz. (11c.) bezieht sich auf *Neuinformationsfokus*

<sup>9</sup> Weitere Schwierigkeiten bei der Einordnung von Befunden aus dem *Hildebrandslied* ergeben sich durch niederdt. Einflüsse, vgl. 3.2.2.

(der standardmäßig mittels Fragetest ermittelt wird<sup>10</sup>) bzw. *kontrastiven Fokus* (Bezug auf Alternativenmenge<sup>11</sup>), wobei beide F-Typen in derselben Domäne vorkommen können. Abschließend eine kurze Beispielanalyse von Petrova & Solf (2007, 18f.):

- (12) a. Fuit in diebus herodis regis / iudeę quidam sacerdos /  
nominee zacharias / de uice abia. / & uxor illi de filiabus aaron /  
& nomen eius elisab&h, / erant autem iusti ambo ante deum  
b. uuar In tagun herodes thes cuninges / Iudeno sumer biscof /  
namen zacharias / fon themo uuehsale abiases / Inti quena Imo fon  
aarones tohterun / Inti ira namo uuas elisab&h /  
siu uuarun rehtiu beidu fora gote (Tat. 25,29–26,3)  
„Zur Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester namens Zacharias, der zur Priesterklasse Abija gehörte. Seine Frau stammte aus dem Geschlecht Aarons; sie hieß Elisabeth. Beide lebten so, wie es in den Augen Gottes recht ist [...]“ (Lukas 1,5–6)

- (13) a. erant autem iusti ambo ante deum  
b. [<sub>TOP/BGR</sub> siu] [<sub>FOC/NEW</sub> uuarun rehtiu beidu fora [<sub>ACC</sub> gote]]<sup>12</sup>

Die Interpretation von Petrova & Solf (ibid., 19):

In the OHG sentence, the subject pronoun *siu*-3pl. ‘they’ is added against the Latin original and placed at the beginning of the sentence, in front of the finite copula. The added constituent refers to entities already pre-established in the discourse. Since all of the criteria for topicality apply for *siu*, and the sentence is viewed to make a statement on the referents by announcing a property of them, we assign the category Topic to it. The application of the topic test *A says about X that X...* fits well to paraphrase the contents of the sentence and supports the interpretation of the constituent *siu* as the aboutness-topic of the sentence. The focus of the sentence covers the VP as the new information answering the implicit question “What about Zacharias and Elizabeth?”

<sup>10</sup> Petrova & Solf (2007, 18) gehen in Anschluss an die *quaestio*-Theorie von Klein & von Stutterheim (1992) davon aus, dass jeder Satz in einem laufenden Diskurs eine Antwort auf eine implizite Frage darstellt.

<sup>11</sup> Kontrastiver Fokus bedeutet, dass sich die Interpretation der fokussierten Konstituente aus einer Reihe von kontextuell naheliegenden Alternativen ergibt, wobei eine davon die neue Information darstellt, vgl. (i). Kapitälchen signalisieren im Folgenden die phonologische Markierung des Fokus (Betonung).  
(i) a. Maria hat [F den StANDARD] gelesen (nicht die „Presse“, „Kronenzeitung“ etc.)  
b. Maria hat den Standard [F geLESEN] (und nicht verbrannt etc.)

<sup>12</sup> Zur Glossierung: TOP = Topic, FOC/NEW = Neuinformationsfokus, BGR = Background.

### 2.3 Zusammenfassung: Thesen zur deskriptiven Erfassung althochdeutscher Syntax

Was kann man als Ergebnis der vorangegangenen Diskussion festhalten? Fleischer (2006a, 49) weist darauf hin, dass in der ahd. Überlieferung mit „syntaktischer Unauthentizität“ in mehreren Spielarten gerechnet werden muss, vgl. (14).

- (14) a. „Phantomstrukturen“, d.h. an sich völlig ungrammatische Strukturen, die auf lat. Einfluss zurückzurechnen sind (UG),
- b. an sich grammatische Strukturen in nicht-authentischer Distribution, z. B. dichterisch oder durch die lat. Vorlage bedingt (GN),
- c. genuin ahd. Strukturen (G).

Diesem Problem kann man laut Fleischer (2006a) und Weiß (2007) bei der Analyse durch das Vergleichen derselben Konstruktion durch verschiedene Denkmäler (und Überlieferungsorten) hindurch entgegensteuern: „Erst dadurch können unter Umständen gewisse Muster als solche erkannt werden“. Benötigt wird „ein heuristisches Verfahren, in dem die unterschiedlichen Belegprofile der einzelnen Texte nicht nur erfaßt, sondern im Abgleich miteinander für die Mustererkennung nutzbar gemacht werden“ (Donhauser 1998, 297). Wie bereits erwähnt, besteht die wohl schwierigste Aufgabe ahd. Syntaxforschung in der Bewertung des Materials, und hierbei sind die unter (14) angeführten Gesichtspunkte als Maßstab, als Skala gleichsam, anzulegen. Als Handhabe empfehlen sich jedenfalls die von Fleischer (2006a, 50) formulierten Regeln bei der deskriptiven Erfassung althochdeutscher syntaktischer Phänomene:

- (15) a. Einzelne Strukturen sind mit möglichst verschiedenartigen Belegen zu untermauern.
- b. Bei Übersetzungstexten ist der lat. Text bei jedem einzelnen Beleg zu berücksichtigen.
- c. Die handschriftlichen Befunde müssen berücksichtigt werden.

## 3. Syntaktische Skizze des Althochdeutschen

### 3.1 Kurze sprachgeschichtliche Charakterisierung

Allgemein versteht man unter Althochdeutsch das frühmittelalterliche Deutsch von den Anfängen einer (in)schriftlichen im 6./7. Jh. und einer handschriftlichen Überlieferung vom 8. Jh. bis gegen das Ende des 11. Jhs. Sonderegger (2003, 3–5) führt in Anlehnung an Sonderegger (1980, 569f.) unter anderem die folgenden Definitionskriterien zu einer genaueren Be-

stimmung bzw. Einordnung des Althochdeutschen ins Feld: (1) *sprachgeschichtliche Kriterien*: Wirkung der zweiten oder hochdeutschen Lautverschiebung, Zusammenwachsen der älteren Stammessprachen der Rhein- und Ostfranken, Alemannen, Baiern (sowie Langobarden) zu einer erst allmählich konstituierenden neuen Spracheinheit, des Althochdeutschen; (2) *räumlich-sprachgeografische Kriterien*: Ahd. ist die Gesamtheit der ältesten Stufen der mittel- und hochfränkischen, d. h. westmitteldeutschen Mundarten einerseits und der alemannischen und bairischen, d. h. oberdeutschen Mundarten andererseits; (3) *überlieferungstypologische Kriterien*: Ahd. ist die älteste schriftlich belegte Stufe der deutschen Sprache; es ist in verschiedenen klösterlich gebundenen und mundartlich unterscheidbaren, z.T. untereinander gemischten, aber graphematisch uneinheitlichen Schreibsprachen vom 8. Jh. bis gegen Ende des 11. Jhs. bezeugt (+ südgerm. festländ. Runeninschriften); (4) *zeitliche Differenzierung*: frühahd. < 800, normalahd. im Sinne des Ostfränkischen der *Tatian*-Evangelienübersetzung (zweites Viertel des 9. Jh.), späthd. 10. Jh. (> 950) und 11. Jh. bis zum Abschluss der ahd. Zeit um 1070. Die weitere deutsche Sprachgeschichte lässt sich folgendermaßen einteilen: Mittelhochdeutsch (Mhd.) von ca. 1050 bis 1350; Frühneuhochdeutsch (Fnhd.) von 1350 bis 1650 und Neuhochdeutsch (Nhd.) von 1650 bis in die Gegenwart.<sup>13</sup>

### 3.2 Verbstellung und Klammergefüge

Alle aus dem heutigen Deutsch bekannte Verbstellungsmuster und die durch sie definierten Satztypen finden sich bereits im Althochdeutschen, wobei sich aber noch einige interessante Abweichungen finden, deren Bedeutung aber immer wieder unterschiedlich eingeschätzt wurde. In der neueren Forschung (vor allem auch generativer Provenienz) lag das Hauptaugenmerk auf konvergenten Tendenzen, und vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass – wie bereits eingangs erwähnt – Lenerz (1985a, 103) davon ausgeht, dass man im Bezug auf die Verb- bzw. Wortstellung für das Deutsche nicht viel syntaktischen Wandel anzusetzen habe: „[...] we do not have to assume much syntactic change from Old High German (OHG) to modern New High German (NHG)“ (vgl. auch Lenerz 1984, 183). Generell kann man sagen, dass das Nhd. im Bezug auf die Positionierbarkeit des Verbs eine Teilmenge des Althochdeutschen bildet. Dies bedeutet, dass sich die aus dem heutigen Deutsch bekannten Satztypen auch schon im Ahd. finden: (1) V/1 „Stirnsatz“ (3.2.1), (2) V/2 „Kernsatz“ (3.2.2) und (3) V/E „Spannsatz“ (3.2.3) – einschließlich einiger spezifisch ahd. Abweichungen.

<sup>13</sup> Für eine feinere Epochengliederung siehe z.B. Schmidt (2004, 33f.).

### 3.2.1 V/1-Sätze (Stirnsätze)

Die vom Nhd. her bekannten Funktionen von V/1-Sätzen finden sich bereits im Ahd. (vgl. Schrodtt 2004, 200): So ist (16a.) ein Beispiel für eine *Entscheidungsfrage*, (16b.) stellt einen *Imperativsatz* dar; (16c.) schließlich veranschaulicht den im Ahd. noch seltenen Typus des (optativischen) V/1-Konditionalsatzes.

- (16) a. Aut numquid angelus cum deo potuit facere hominem?  
 Odho *mahti* angl so sama so got mannan chifrumman? (Is. 187)  
 „Oder konnte etwa der Engel mit Gottes [Hilfe] den Menschen erschaffen?“
- b. *Fólge* mînes râtes. (NB 18, 19)  
 „Folge meinem Ratschlag!“
- c. *quemet* / Inti arslahemes Inti habemes /<sup>14</sup> sin erbi (Tat. 124,3)  
 „Kommt (doch) und erschlagt ihn, nehmt euch sein Erbe!“

Wie von Hinterhölzl & Petrova (2005) und Hinterhölzl et al. (2005) umfassend diskutiert, gibt es im Ahd. einige ganz spezifische Verwendungsweisen des V/1-Musters, die sich im heutigen Deutschen – wenn überhaupt – nur in eingeschränkter Form finden. Die interessanteste Anomalie bilden V/1-Sätze mit deklarativem Modus<sup>15</sup>: Eine wichtige Funktion solcher Strukturmuster ist die Ersteinführung von Diskursreferenten in sog. *Präsentationsätzen*, d.h. Sätzen mit *thetischer* Lesart<sup>16</sup>, bzw. in Existentialkonstruktionen (vgl. Hinterhölzl & Petrova (2005, 2). Eine wesentliche Eigenschaft solcher Sätze

<sup>14</sup> Zeilenumbrüche in der zitierten Textedition (bzw. der zugrunde liegenden Originalhandschrift) werden im Folgenden durch das Diakritikum „/“ wiedergegeben.

<sup>15</sup> V/1-Deklarative sind auch im heutigen gesprochenen Deutsch anzutreffen, jedoch ist ihr Auftreten an sehr spezifische kontextuelle Bedingungen geknüpft (vgl. Önnorfors 1997): So können finite Verben, insbesondere *Verba dicendi*, unter Emphase-Akzent (Exklamativakzent) und begünstigt durch die Modalpartikel *doch* durchaus die Erstposition besetzen (ia.); ebenso bemerkenswert sind, wiederum begünstigt durch *doch*, Fälle von *Narrative inversion*, vgl. ib. Näf (1979) konstatiert eine solche Begünstigung für die Partikel *ouh* in Notkers *Consolatio*-Übersetzung (s. auch Ramers 2005, 81).

(i) a. *Sagt* der Hans doch einfach, dass er vergessen hat, die Miete einzuzahlen.  
 b. Die Bedeutung von Bier für die Bayerische Musikkultur darf nicht unterschätzt werden, *bildet* es doch das wichtigste Schmiermittel für die lokalen Stimmbänder.

<sup>16</sup> Solche thetischen V/1-Sätze finden sich auch noch im heutigen Deutsch, allerdings mit starker textsortenspezifischer Einschränkung auf Witze (vgl. Wöllstein-Leisten et al. 1997):

(ii) a. Jägerwitz: *Treffen* sich zwei Jäger, beide tot.

ist die, dass sie keine topikale, sondern nur fokale Information enthalten, wie dies in den Beispielen in (17) ersichtlich ist.

- (17) a. Et pastores erant in regione eadem [...]
   
 *uuaron thô hirta in thero lantskeffi* [...] (Tat. 85,29)
   
 „Es waren damals Hirten in jener Gegend“
   
 b. Vidua autem quaedam erat / In ciuitate illa
   
 *uuas thar ouh sum uuitua / In thero burgi* (Tat. 415,2)
   
 „Es gab in dieser Stadt auch eine Witwe“
   
 c. & erat anna proph&issa<sup>17</sup>
  
 *uuas thô thâr anna uuizzaga* (Tat. 91,22)
   
 „Und da gab es eine Weissagerin namens Anna“

Weitere Verwendungsweisen von V/1 lassen sich folgendermaßen zusammenfassen<sup>18</sup> (vgl. Hinterhölzl et al. 2005, 169–173): (1) Sätze mit Fortbewegungsverben, (2) Beginn eines neuen Erzählabschnitts, (3) Beginn neuer Situationen innerhalb desselben Textabschnitts (*inchoative Lesart*), (4) Eintritt eines neuen physischen, psychischen oder kognitiven Zustands an bekannten Diskursreferenten, (5) *Verba dicendi*, die Sprecherwechsel im Dialog ankündigen. Auf jeden Fall ist dem Fazit dieser Autoren zuzustimmen (ibid., 172): „Es ist offenkundig, dass das V/1-Muster im Ahd. eine ganze Reihe von Verwendungen besitzt, die in den Bereich der Textorganisation und Diskursstrukturierung führen.“

Interessanterweise lässt sich im Ahd. eine deutliche Präferenz für eine funktionale Opposition von V/1-Sätzen, die neue Diskursreferenten einführen, und V/2-Sätzen, die bereits erwähnte Diskursreferenten im Vorfeld enthalten, feststellen (vgl. Hinterhölzl et al. 2005, 167; Hinterhölzl & Petrova 2005, 2). Sehr schön lässt sich diese anhand des folgenden „Minimalpaars“ von zwei aufeinanderfolgenden Sätzen demonstrieren, wo der erste V/1-Stellung bei Ersteinführung eines Diskursreferenten aufweist und der zweite Satz denselben Diskursreferenten ins Vorfeld eines V/2-Satzes übernimmt („anaphorische Referenz“), vgl. (18).

<sup>17</sup> „&“ wird in der *Tatian*-Handschrift in seiner ursprünglichen Bedeutung als Ligatur („e+t“) verwendet.

<sup>18</sup> Hinterhölzl & Petrova (2005) sowie Hinterhölzl et al. (2005) stützen sich in ihrer Untersuchung zur Verwendung von V/1- und V/2-Mustern auf den ahd. *Tatian* (9. Jh.), jedoch lassen sich ihre Befunde durchaus auf die anderen Varianten des Ahd. ausdehnen. Zur Verwendung von V/1 im Ahd. vgl. auch Behaghel (1932, 28ff.), Schrod (2004, 199) und Ramers (2005, 80–82). Für einen Vergleich mit anderen altgermanischen Sprachen s. Donhauser et al. (2006) und Petrova (2006).

- (18) Fuit in diebus herodis regis / [...] quidam sacerdos / [...] / & uxor illi  
 [...] /  
*uuar* [...] *sumer biscof* / [...] / *Inti quena Imo* [...] /  
 erant autem iusti ambo ante deum  
 siu *uuarun* rehtiu beidu fora gote (Tat. 65,29–66,3)  
 „Es lebte zu Zeiten des Königs Herodes ein gewisser Priester mit sei-  
 ner Frau [...] sie waren beide rechtschaffen vor Gott“

Die diskurspragmatischen Funktionen von V/1 und V/2 im Ahd. lassen sich nach Hinterhölzl & Petrova (2005) sehr gut mit den von Asher & Lascarides (2003) etablierten Diskursrelationen *Coordination* („Narration“ als lineare Verknüpfung von Diskurssegmenten) bzw. *Subordination* („Elaboration“, „Explanation“ bzw. „Continuation“<sup>19</sup> als hierarchische Verknüpfung von Diskurssegmenten) in Verbindung bringen: V/2 tritt auf in Strukturen mit vorerwähnten bzw. salienten Diskursreferenten (als Topics) und dient der Herstellung einer subordinierenden Relation zum vorherigen Diskurs sowie der Markierung einer Sequenz von subordinierten Einheiten innerhalb desselben Abhängigkeitslevels („Continuation“); V/1 wiederum signalisiert *Coordination* auf der Hauptebene des Diskurses sowie einen Wechsel von „Continuation“ auf einem niedrigeren zu einem höheren Diskurslevel (vgl. Hinterhölzl & Petrova 2005, 4), was im Wesentlichen den bereits oben erwähnten Funktionen entspricht. Bereits im Ahd. ist allerdings Variation beim „koordinierenden“ Typus von Diskursrelationen festzustellen, und zwar dahingehend, dass es neben dem V/1-Muster alternativ auch Strukturen mit satzinitialem Rahmenadverb *thô* „dann“ plus V/2 gibt. Dass es sich hierbei um alternative Strukturen handelt, zeigt sich dadurch, dass *thô* sowohl vor als auch nach dem klammeröffnenden Verb auftreten kann, vgl. (19); das Adverb ist jeweils entgegen der lat. Vorlage gesetzt:

- (19) a. interrogabat eum p&rus  
       tho *fragata* inan petrus (Tat. 271,18)  
       „Da fragte ihn Petrus“  
 b. & sanatus est puer in illa hora  
       *uuard* tho giheilil ther kneht in thero ziti (Tat. 183,7)  
       „Geheilt wurde der Knabe in dieser Zeit“

Welche Generalisierungen lassen sich anhand solcher Befunde formulieren?  
 Laut Hinterhölzl et al. (2005, 167f.) markiert das finite Verb im linken ahd.

<sup>19</sup> *Continuation* bezieht sich hier gleichsam auf die „vertikale“ Verknüpfung von mehreren subordinierten Diskurssegmenten.

Klammerabschnitt jene Position, die den Beginn der „Domäne des Neuinformationsfokus“ bildet, vgl. (20), wobei dem Vorfeld die Hauptfunktion zukommt, „gegebene“, d. h. topikale Information, zu beherbergen (anaphorische Referenz).

- (20) a. V/1:    FOCUS[V<sub>fin</sub> ... DR<sub>new</sub> ...]  
           b. V/2:    TOP=BGR[DR<sub>giv/acc</sub>] FOCUS=COMMENT[V<sub>fin</sub> ...]  
                   *Domäne des Neuinformationsfokus*

Als systematische Ausnahme zu diesem Schema muss man direkte Ergänzungsfragen werten, die bereits im ältesten Deutsch über sehr rigide V/2-Stellung verfügen, wobei der in ihnen auftretende *wh*-Ausdruck nicht mit pragmatischen und informationsstrukturellen Merkmalen von Topikalität in Verbindung gebracht werden kann (vgl. Hinterhölzl et al. 2005, 31f.). Nichtsdestoweniger ergibt sich aus diachroner Perspektive die interessante Frage, welche Faktoren den Verlust dieser funktionalen Opposition zwischen V/1- und V/2-Strukturen zugunsten eines generellen V/2-Musters ausgelöst hat. Im Blick auf das Problem der nicht-topikalen Ergänzungsfragen, besonders im Licht dieser generellen Entwicklungstendenz, äußern Hinterhölzl et al. (2005, 178) die Vermutung, „dass die Entwicklung der V/2-Stellung bei den direkten Fragesätzen und bei den Deklarativsätzen das Ergebnis zweier voneinander unabhängiger Prozesse darstellt: eines syntaktisch bedingten Prozesses bei den Fragesätzen und eines informationsstrukturell bedingten Prozesses bei den Deklarativa mit V/2-Abfolge in kategorischer Lesart“.

Wenn das Vorfeld tatsächlich jenen Bereich des (Deklarativ-)Satzes darstellt, der für topikale Informationen reserviert ist, dann ergibt sich die Frage, warum dieser Feldabschnitt im Ahd. nur fakultativ besetzt ist – anders als etwa im Mhd., wo *ez* als obligatorisches VF-Expletiv auftritt. Im Ahd. kann *iz* ‘es’ in solchen Sätzen auch vorkommen, aber nicht notwendigerweise (vgl. dazu Lenerz 1985b). Eine mögliche Erklärung für den Wandel hin zum expletiven *ez* (nhd. *es*) liegt nach Ramers (2005, 81f.) in einer Änderung bzw. Erweiterung der Funktionen von Elementen im Vorfeld, die unter anderem auch zur Markierung des Satzmodus rekrutiert werden können. Untermauern lässt sich ein solcher Zusammenhang anhand eines weiteren systematischen Kontrasts zwischen V/1- und V/2-Strukturen, der sich bei Entscheidungsfragesätzen zeigt. Neben dem erstgenannten Stellungsmuster können diese alternativ auch mit Einsetzung der Fragepartikel *eno* (*ino*, *inu*) ins Vorfeld gebildet werden, vgl. (21a.) vs. (21b.).<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Eine detaillierte Analyse der *eno*-Sätze im *Tatian* findet sich bei Dittmer & Dittmer

- (21) a. *niuuizut*<sup>21</sup> ir thaz ich fiur quam / zisentanne In erda [...]? (Tat. 369, 20)  
 „Wisst ihr nicht, dass ich kam, um Feuer zu senden auf die Erde ...?“  
 b. Numquid possunt filii nuptiarum [...] ieunare?  
 [...] *eno mugun* thiu kind / thero brútloufti [...] fasten? (Tat. 197f.,32)  
 „Können denn Hochzeitsgäste [...] fasten?“

Ramers (2005, 84) äußert nun folgende Vermutung über einen möglichen Zusammenhang zwischen der Fragesatzpartikel *eno* und der obligatorischen Vorfeldbesetzung: „Solange die Partikel verfügbar ist, ermöglicht sie die Markierung von Entscheidungsfragesätzen gegenüber Deklarativsätzen. Daher ist die Vorfeldbesetzung zur Differenzierung nicht [...] zwingend notwendig.“

### 3.2.2 V/2-Sätze (Kernsätze)

Nach dem bisher Gesagten zur funktionalen Opposition von V/1- und V/2-Sätzen ist eigentlich auch schon beinahe alles zur Verwendung des letzteren Stellungsmusters im Ahd. gesagt: Wie von Axel (2005a, 2007b) detailliert untersucht, bilden V/2-Sätze schon in den ältesten Texten ein häufig zu beobachtendes und fest etabliertes Verbstellungsmuster, vgl. (22).

- (22) a. erigens autem sé ihesus / dixit ei  
 thô *rihta* sih ther heilant *íf* / Inti quad Iru (Tat. 411,15)  
 „Der Herr aber erhob sich und sagte zu ihr: [...]“  
 b. cur in carne uenit?  
 bihuuiu *uuard* christ in liihhi *chiboran*? (Is. 53,487)  
 „Warum wurde Christus im Fleische geboren?“  
 c. Ten underskeit *lêret* unsih cicero . (NB 104,6)  
 „Den Unterschied lehrt uns Cicero“

Wie Weiß (2007, 8f.) beobachtet, gibt es – wenn auch marginal – Evidenz für V/2-Strukturen in eingebetteten Sätzen, jedoch ist die Interpretation solcher Belege nicht ohne Tücken. In (23) befindet sich das finite Verb jedenfalls links neben einem Lokaladverb bzw. einer Modalpartikel, in (23d.) sogar rechts eines Modaladverbials, d.h. eine solche Deutung erscheint durchaus plausibel.

(1998, 106–109).

<sup>21</sup> Die Negationspartikel *ni* ist im Ahd. proklitisch und besetzt somit keinen eigenen Feldabschnitt (s. Abschnitt 3.3).

- (23) a. dat du *habes* heme herron goten (H 47)<sup>22</sup>  
 dass du habest zuhause Herren guten  
 b. dhazs ir selbo christ *ist* chiuuisso got ioh druhtin (Is 135)  
 dass (er) selbe Christus ist gewiß Gott und Herr (Weiß 2007, 8,  
 Bsp. (9a., b.))  
 c. daz ter nemuge *reht* iudex sîn (NB 41,7; B 43; N 259)  
 dass dieser neg-kann wirklich-ADV Richter sein  
 d. Úbe óuh tû uuéllêst mit clátên óugôn chîesen *dia uuârhêit*  
 ob auch du willst mit klaren Augen erkennen die Wahrheit-AKK  
 (NB 40,26; B 11; N 259)

Eine analoge Deutung bietet sich für die Beispiele in (24) an:

- (24) a. dat Hiltibrant *haetti* min fater (H 17)  
 dass Hildebrand hieße mein Vater  
 b. (Nu uuilih,) thaz mir *uolgôn* / alle godes holdon (Ludwig 36)  
 (Nun will ich,) dass mir folgen alle Gottes Anhänger  
 c. daz after zueim tagum *uuerdant* oostrun (M, Matthäus XXVI,2)  
 dass nach zwei Tagen werden Oster  
 quia post biduum pascha fuit (Weiß 2007, 8; Bsp. (11))

Allerdings muss man für die Belege aus dem *Hildebrandslied* in (23a.) und (24a.), wie bereits in den Abschnitten 2.1.2 und 2.2.1 angesprochen, von intervenierenden Effekten wie Sprachkontakt (altsächsische Einflüsse) bzw. Metrum (Stabreim) ausgehen. Was die erstere Möglichkeit anlangt, so stellt Weiß (2005) unter Berufung auf Lühr (2004) fest, dass das Altsächsische im Bezug auf die Position des finiten Verbs in Nebensätzen nicht vom Ahd. abzuweichen scheint. Grundsätzlich ist also festzuhalten, dass V/2 in eingebetteten Sätzen im Ahd. als authentisches, wenn auch nur marginal belegtes Stellungsmuster anzusehen ist.

### 3.2.3 V/E-Sätze (Spannsätze) bzw. Späterstellungen

Auch im Ahd. ist eine komplementäre Distribution von gewissen satzeinleitenden Partikeln und dem finiten Verb festzustellen, analog zum V/E-Muster im heutigen deutschen Nebensatz, vgl. (25).

- (25) a. quia dominus exercitum misit me  
 dhazs uuerodheoda druhtin mih *sendida* (Is. 222)  
 „dass der Feldherr mich schickte“

<sup>22</sup> Weiß (2007) zitiert nach dem *Ahd. Lesebuch* (Braune & Ebbinghaus 1964).

- b. si dimittimus eum sic  
 oba uuir Inan so *forlazemes* (Tat. 479,4)  
 „ob wir ihn so verlassen“
- c. Ube er óuh sîna snélli skéinen uuólta (NB 197,9)  
 „dass er auch seine Tapferkeit zeigen wollte“

Anders als im Nhd. allerdings bildet die absolute Endstellung zwar mit Abstand die häufigste, nicht aber die ausschließliche Verbstellung im Nebensatz (vgl. Schrodtt 2004, 202, 206). Fälle von *Späterstellungen* mit postverbalen Konstituenten bilden ein nicht zu vernachlässigendes Abfolgemuster, auf das ich in Abschnitt 5 gesondert eingehen werde. Distributionell aber sind solche Abfolgemuster von Endstellungen mit Ausklammerungen nicht zu unterscheiden. Schrodtt (ibid., 207) kommt diesbezüglich zum Fazit, dass die Späterstellung des finiten Verbs „das wichtigste formale Merkmal von Nebensätzen“ bleibt: „Demgegenüber ist die Stellung der anderen Satzglieder weitgehend frei. Man kann das so sehen, dass im Nebensatz noch ein Rest der alten Verb-Nomen/Nomen-Verb-Opposition besteht, die in der vorahd. Sprachstufe noch funktionell war.“ Die Problematik sogenannter *Späterstellungen*, d.h. Abfolgemuster, die in keines der erwähnten Stellungsmuster V/1, V/2 oder V/E passen, möchte ich abschließend an einem Beispiel veranschaulichen. Tomaselli (1995, 346) nimmt Strukturen wie (26) als Belege dafür, dass das Ahd. auch über V/3-Stellungsmuster verfügte.

- (26) a. dhaz ir *chichundida* (Is. 248)  
 das-AKK er zeigte-FIN
- b. erino portun ih firchnussu (Is. 157)  
 eiserne Pforte-AKK ich zerschlage- FIN
- c. Dhes martyrunga endi dodh uuir *findemes*  
 mit urchundin dhes heilegin chiscribes (Is. 55,516)  
 „Dessen Martyrium und Tod veranschaulichen wir mit Belegen  
 aus der Heiligen Schrift“
- d. Fona hreue aer lucifer ich dhii *chibar* (Is. 409)  
 us Leib vor Luzifer ich dich-AKK gebar-FIN

Tomaselli (1995) möchte darauf hinaus, dass es im Ahd. – wie im Ae., vgl. (27), – klitische Fügungen Pron. + V<sub>fin</sub> gibt, die unmittelbar auf eine im Vorfeld befindliche Konstituente XP folgen, dass es also gleichsam eine Konkurrenz von finitem Verb und (schwachen) Pronomina um die sog. „Wackernagel-Position“ an der Spitze des Mittelfelds gibt.

- (27) XP Pron + V<sub>fin</sub>
- a. *Æfter his gebede he ahof thæt child up* (Ae.)  
nach seinem Gebet er hob das Kind auf  
„Nach seinem Gebet nahm er das Kind in seine Arme“
  - b. *þas þing we habbaþ be him gewritene*  
diese Dinge wir haben über ihn geschrieben  
„Dies haben wir über ihn geschrieben“  
(van Kemenade 1987, 110)

Lernerz (1984) hingegen analysiert Beispiele wie (26) als uneingeleitete V/E-Sätze, ein Stellungsmuster übrigens, das sich – sehr marginal – auch im Altenglischen (vgl. Davis 2006; Fischer et al. (2000, 53); Kiparsky (1996, 148, 158)) und im älteren Isländisch (vgl. Hróarsdóttir 2000, 63) findet: Die eigentliche Veränderung zum heutigen Deutsch hin vollzog sich laut Lernerz nicht in Bezug auf die Wackernagel-Position, sondern auf die Verbstellung. Ramers (2005) führt gegen eine solche Analyse den konzeptuellen Einwand ins Feld, dass die Wackernagel-Position nach Ansicht ihres Namensgebers (vgl. Wackernagel 1892) nicht zwangsläufig die Stelle hinter dem V<sub>fin</sub> sein müsse, sondern einfach positional definiert sei als zweite Stelle im Satz. Die Stellung des leichten Pronomens vor dem Verb in Drittposition zeige, wie eingangs bereits erwähnt, zudem auch das Altenglische. Ich selber folge Lernerz, zumindest was die Analyse der Bsp. in (27) anlangt, auch wenn sich diese – da nur ein Klammerabschnitt besetzt ist – letztlich nicht eindeutig bestimmen lassen.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass alternative Verbstellungen neben V/1, V/2 und V/E im Ahd. generell ausgeschlossene Muster darstellen<sup>23</sup>, sondern lediglich, dass man in der Analyse bzw. Interpretation von ahd. Verbstellungsmustern auf möglichst unambigige Daten zurückgreifen sollte. Plausible Belege für V/3-Abfolgemuster werden etwa von Axel (2002, 2005a, 2007a), Fuß (1998, 85–98) oder Schlachter (2004, 183) diskutiert und finden sich etwa bei Modalpartikeln, vgl. (28), oder bei präponierten Adverbialsätzen, vgl. (29).

- (28) a. [der selbo] [gauuisso] ist sunu, der  
der selbe gewiss ist Sohn, der [...]  
*Ipse est enim filius, qui [...]* (Is. 55)

<sup>23</sup> Für grundlegende Hinweise zu alternativen Stellungsmustern bei Haupt- und Nebensätzen s. Schrodts (2004, 201f., 208).

- b. [Dhiu] [chiuuisso] ist bighin gotes sunus  
die gewiss ist die Herkunft Gottes Sohns-GEN  
origo scilicet filii die (Is. 116)  
(Schlachter 2004, 183, Bsp. (6), (7))
- (29) a. Dhuo ir himilo garauui frumida dhar uuas ih (Is. 91)  
als er Himmel-GEN Gestalt schuf dort war ich  
„Als er den Himmel erschuf, war ich dort“
- b. dhuo ir ęrdha stedila uuac, mit imu uuas ich dhanne al  
als er Erde-GEN Grundfesten wog mit ihm war ich dann all  
dhiz frummendi (Is. 93)  
dieses machend  
quando appendebat fundamenta terre, cum eo eram cuncta componens  
„Als er die Grundfesten der Erde wog, tat ich all dies gemeinsam mit ihm“  
(Axel 2007b, 6, Bsp. (38), (39))

Laut Axel (2007b, 6) sind adverbiale Relativsätze wie in (29), eingeleitet mit *thō*, *thanne*, *thār*<sup>24</sup>, nicht syntaktisch eingebettet, sondern an den Matrixsatz adjungiert. Diese Analyse hat jedoch keine Auswirkung auf den Befund, dass in diesen Fällen mehrfache Vorfeldbesetzung (also V/3) vorliegt.

### 3.3 Negation/Modalpartikeln

#### 3.3.1 Negation mit weitem Skopus (Satznegation)

(Satz-)Negation wird im Ahd. mittels der proklitischen Negationspartikel *ni* am finiten Verb realisiert (Behaghel 1918, 1923, Donhauser 1998, 283f.).

- (30) a. thaz thu irrīmen nu máht (O I. 11,52)  
„dass du ihn nicht benennen kannst“
- b. Níst si so gisúngan (O I. 1,35)  
„Nicht ist sie also gesungen worden“
- c. sí ni mohta inbéran sin (O I. 8,3)  
„sie konnte ohne ihn nicht sein“

Überdies erscheint die Partikel *ni* in Verbindung mit Indefinitpronomina aller Art: *n-* bzw. *ni-*präfigierte Indefinita, z.B. *nih(h)ein*, *nioman* ‘kein, niemand’, *niowih(t)* ‘nichts’ (vgl. Schützeichel 1995, 197f., Splett 1993, 666, 669). Im Unterschied zum heutigen Deutschen werden n-Indefinita im Ahd.

<sup>24</sup> Bei *dhuo* handelt es sich um eine Schreibvariante von *thō*, wie sie sich im *Isidor* findet.

häufig zur mehrfachen Kennzeichnung der Negation eingesetzt, wobei es im Wesentlichen drei Distributionsmuster gibt (vgl. Donhauser 1998; Jäger 2005, 243–246), die hier anhand des *Tatian* illustriert sind: (a) *ni* + V<sup>0</sup> ... n-Indef., vgl. (31); (b) *ni* + V<sup>0</sup> ... Ø-Indef., vgl. (32) und (c) n-Indef. ... V<sup>0</sup> + Ø, vgl. (33).

- (31) a. Nemo potest duobus dominis seruire  
*Nioman nimag zuueinon herron thionon* (Tat. 153,29)  
 „Niemand kann zwei Herren dienen“  
 b. & non respondit ei / ad ullum uerbum (Tat. 631,16f.)  
*Ini niantligita imo / zi noheinigemo uuorte*  
 „und er antwortete ihm zu keinem einzigen Wort“
- (32) a. ne quis sciat  
*thaz iz uier niuuizi* (Tat. 209,19)  
 „sodass es niemand wisse“  
 b. & sine Ipso / factum est nihil  
*Inti uzzan s<sup>n</sup> / ni uuas uuiht gitanes* (Tat. 65,21f.)  
 „und ohne ihn wurde nichts getan“
- (33) a. In quo nondum quisquam / positus fuerat  
*Inthemo noh nu nioman / Ingisezzit uuas* (Tat. 655,5f.)  
 „in den noch immer niemand eingesetzt wurde“  
 b. dum non habent quod proponant  
*dhazs sie ni eigin eouuihd, huuazs sie dhar uuidar setzan* (Is. 47,430)  
 „dass sie nicht besitzen, was sie versprechen“

Hierzu ist anzumerken, dass sich bei der Verteilung dieser einzelnen Negationsmuster allenfalls Tendenzen beobachten lassen (s. auch Schrodts 2004, 136), die sich folgendermaßen umschreiben lassen (vgl. Donhauser 1998, 207): Das Auftreten von n-Indefinita ist in starkem Maße an das Vorhandensein der Negationspartikel *ni* gebunden; das Muster (c) ist im Ahd. sehr selten.<sup>25</sup> Darüber hinaus herrscht eine deutliche Präferenz von n-Indef. in der Position unmittelbar nach bzw. unmittelbar vor der Kombination V<sup>0</sup> + *ni*.

<sup>25</sup> Für Fleischer (2006a, 44f.), der sich im Wesentlichen auf die statistischen Daten von Jäger (2005) stützt, gibt es berechtigte Zweifel, ob das Negationsmuster (c) überhaupt eine genuin ahd. Struktur darstellt, denn im *Tatian* macht dieses nur 4% aller Belege aus, wobei auch in diesen Fällen ein Einfluss des Lateinischen nicht auszuschließen ist, vgl. (i); in *Isidor* und bei Otfrid hingegen sind solche Strukturen gar nicht belegt.  
 (i) & nemo eorum mundatus est  
*Ini nioman iru gireinit uuard* (Tat. 115,5)

Im Folgenden soll noch kurz die weitere diachrone Entwicklung der dt. Negation skizziert werden (s. Jäger 2005, 228f.): Gegen Ende der ahd. Zeit wird die Negationspartikel phonologisch zu *ne* oder (mit Metathese) *en* abgeschwächt. Gelegentlich tritt sie mit einem verstärkenden Adverb wie *nieht* (abgeleitet vom bereits erwähnten *nihit* „nichts“) auf, vgl. (34a.); im weiteren Entwicklungsverlauf wird *ni(e)ht* als zweites Element einer mhd. Negationsklammer, die mit der enklitischen Verbindung *en* +  $V^0$  aufgespannt wird, grammatikalisiert, vgl. (34b.); bereits im Mhd. ist die Partikel *en* im Schwinden begriffen, sodass sich im Fnhd. schon das bekannte einfache Negationsmuster mit *nicht* ergibt, vgl. (34c.).<sup>26</sup>

- (34) a. In nehábo niêht in geméitun sô uîlo geuuêinot (Ahd.; NPs. 6,11)  
 „Ich habe nicht vergebens so viel geweint“  
 b. daz ich drîzic pfunt niht ennaeme (Mhd.; Ber. 30,176)  
 „dass ich 30 Pfund nicht nehmen würde“  
 c. wan die kungin zu im nicht komen mocht (Fnhd.; Kot. 10,27)  
 „weil die Königin nicht zu ihm kommen konnte“

Zur Negation im Ahd. gibt es verschiedene generative Erklärungsansätze (z.B. Abraham 2003; Axel 2002)<sup>27</sup>, die im Rahmen einer syntaktischen Skizze jedoch nicht von Relevanz sind. Aus expositorischen Gründen möchte ich mich der Position von Weiß (1998) anschließen, der *ni* als kopf-adjungiert an  $V^0$  analysiert, wobei trennbare Verbpräfixe (=  $p^0$ ) in einer solchen Adjunktionsstruktur eine niedrigere Position einnehmen, vgl. das Schema in (35).

- (35) [ $V^0$  [ $Neg^0$  [ $V^0$  [ $p^0$   $V^0$ ]]]]

Problematisch für eine solche Analyse sind – das sei der Vollständigkeit halber erwähnt – Fälle wie (36), wo *ni* eingequetscht zwischen dem Komplex „Präfix + Verb“ erscheint. Jäger (2005, 231, Fn. 7) weist überdies darauf hin, dass sich bei V/2-Sätzen das Problem ergibt, dass zwar der Komplex *ni* +  $V^0$  nach  $C^0$  bewegt werden kann, trennbare Verbpräfixe aber in der VP verharren.

<sup>26</sup> Dieser Entwicklungsprozess entspricht dem sog. *Jespersen-Zyklus* („Jespersen’s cycle“), vgl. Jespersen (1917).

<sup>27</sup> Axel (2002, 20) vertritt die Meinung, dass *ni* im Ahd. eine vorfeldfähige und somit phrasale Kategorie darstellt, jedoch liefert Jäger (2005, 238f.) überzeugende Evidenz dafür, dass sich diese Annahme nicht halten lässt.

- (36) daz er siê fürder/ ána ne-sêhe  
 dass er sie weiter/ an nicht-sehe (NPs. 9,32)  
 „dass er sie nicht weiter ansehen werde“

Wie sich Schwierigkeiten wie diese lösen lassen, muss einer detaillierten morphosyntaktischen Analyse von Negationsstrukturen im älteren Deutsch vorbehalten bleiben<sup>28</sup>, aber dies ändert nichts am grundlegenden Befund, dass es sich bei der Negationspartikel *ni* im Ahd. um ein klitisches Element handelt. Zusammenfassend kann man für die Negation im Ahd. zwei charakteristische Merkmale ansetzen, in denen es sich von anderen diachronen Schichten des Deutschen unterscheidet (vgl. Donhauser 1998, 297): (1) „Obligatorik des nicht-phrasalen Negationsmarkers *ni*“ und (2) das Phänomen des *Negative doubling*, d.h. die zusätzliche Markierung mittels eines n-Indefinitums.

### 3.3.2 Satzpartikeln

Ich möchte an dieser Stelle noch kurz auf die Distribution einiger Satzpartikeln (Modal- und Abtönungspartikeln) zu sprechen kommen, die im heutigen Deutsch unmittelbar nach der „Wackernagelposition“ (WP) an der Spitze des Mittelfelds auftreten können (vgl. Zifonun et al. 1997, 58, 1546). Elemente wie diese werden in der generativen Literatur immer wieder als Grenzsteine zwischen lexikalischen und funktionalen Projektionsstufen angesehen. Wie Haider (1993) und Haider & Rosengren (1998, 2003) gezeigt haben, ist diese Annahme für das Deutsche jedoch nicht haltbar.<sup>29</sup>

- (37) a. Gab dhuo got moysi euua, dhazs ir *dhoh* in dheru chihuurfi zi gotes  
 minniu endi zi rehtnissa uuerhum (Is. 53,501)  
 „[...] damit er tatsächlich zurückkehre zu [...]“  
 b. thaz ih *thoh* in thera doti waz thionestes  
 gidati themo lieben manne (O 5.7.41)

<sup>28</sup> Eine mögliche Lösung dieses Problems lässt sich dahingehend skizzieren, dass *Neg<sup>o</sup>* als klitisches und somit nicht-akzentuiertes Element „enger“ an *V<sup>o</sup>* adjungiert ist als trennbare (und, wie weiter unten dargelegt wird, vermutlich auch im Ahd. betonte) verbale Präfixe (wobei nicht-trennbare Verbpräfixe inkorporiert in *V<sup>o</sup>* sind). Zugrunde läge demnach das folgende Schema:

(i) [*V<sup>o</sup>* [*p<sup>o</sup>* [*V<sup>o</sup>* [*Neg<sup>o</sup>* *V<sup>o</sup>*]]]]]

<sup>29</sup> Nach Diesing (1992, 1997) markieren bereits „tiefergeordnete“ Adverbien die Grenze der lexikalischen Projektionsstufe. Eine kompakte Übersicht zu dieser Problematik und eine Diskussion von verschiedenen Gegenargumenten gegen diese Ansicht findet sich bei Schenner (2004, 32ff.).

„damit ich wenigstens im Tod etwas von meiner Dienstbarkeit getan hätte“

- c. Uuîo mánige uuânest tû . neáhtotîn síh kûolliche .  
 úbe sie *dóh* éinen lúzzelen téil hábetîn dînero sâlighéite? (NB 72,3)  
 „Wie viele, glaubst du, würden sich nicht rühmlich achten, wenn sie nur einen kleinen Teil deines Glückes hätten?“

- (38) a. Líugo íh *tánne*? (NB 83,6)  
 „Lüge ich etwa?“  
 b. Nemûoz íh éina *dánne* nêht mînen geuuált skéinen? (NB 49,30)  
 „darf ich allein denn meine Macht nicht zeigen?“  
 c. Íst *tánne* díz nû díu búochhámera [...] (NB 19,16)  
 „ist denn dies nun deine Bibliothek [...]“

Wie die Beispiele in (37) und (38) demonstrieren, verhält sich die Distribution dieser Elemente im Ahd. entsprechend zur Situation im Nhd. – zumindest was die Präferenz für WP-adjazente Position anlangt (vgl. Schrodtt 2004, 136ff., Wauchope 1991). Die Argumentationslinie verläuft folgendermaßen: Da die distributionellen Eigenschaften von Satzpartikeln und in Sonderheit ihre Präferenz für eine WP-adjazente Position im Ahd. und Nhd. weitgehend deckungsgleich sind, erscheint die Hypothese plausibel, dass das Mittelfeld auch im Ahd. eine lexikalische Projektionsebene darstellt (vgl. Tabelle 2).

Vorfeld + ISkl	Mittelfeld	
	<i>Wackernagel-Position:</i> schwache Pronomina etc. (vgl. z.B. Haider & Rosengren 1998, 70–78)	<i>Partikel-Position:</i> Modal- bzw. Abtönungspartikeln (vgl. Haider 1993, 176; Haider 2002, 61)

Tabelle 2: Der Randbereich des Mittelfelds im Ahd.

### 3.4 Subjekte

An dieser Stelle möchte ich noch ein wenig auf jene Eigenschaften von ahd. Subjekten eingehen, die für die Diskussion von syntaktischen Fragestellungen im Rahmen der generativen Grammatik immer wieder herangezogen werden. Es sind dies (1) die Eigenschaften von pronominalen Subjekten und Subjektexpletiva (s. 3.4.1) sowie (2) *Subjektconfigurationalität*, d.h. die Frage nach dem Vorhandensein einer strukturellen Subjektposition im Ahd. (s. 3.4.2).

### 3.4.1 Pronominale Subjekte

Es ist immer wieder beobachtet worden<sup>30</sup>, dass sich das Althochdeutsche liberaler hinsichtlich der Setzung bzw. Weglassung pronominaler Subjekte verhält als das heutige Deutsch. So geht beispielsweise Axel (2005a, b) sogar soweit zu behaupten, dass sich diese Sprachstufe durch „pro drop“-Eigenschaften auszeichnet, und zwar auf Grundlage von Daten wie (39) aus den Mon(d)see-Fragmenten (MF), die zur sog. *Isidor*-Sippe gehören. In (39a.) fehlt ein Quasi-Argument, in (39b., c.) ist ein referentielles Subjekt unterdrückt. Solche Strukturen sind im heutigen Deutsch ungrammatisch.

- (39) a. daz danne nah ist sumere (MF 19,14)  
 dass dann nahe ist Sommer-DAT  
 „dass der Sommer nahe ist“  
 b. Sume hahet in cruci (MF 18,18)  
 einige-AKK hängst-2.PL ans Kreuz  
 „Einige von ihnen wirst du kreuzigen“  
 c. In dhemu druhtines nemin archennemes [...] fater (Is. 279)  
 in des Herren Namen erkennen-1.PL Vater  
 „Im Namen des Herren erkennen wir [...] den Vater“  
 (Axel 2005, 27, Bsp. (1a.), (2a., b.))

Wie auch immer man die Situation im heutigen Deutschen beurteilt, ergeben sich dennoch gewisse Kontraste zur althochdeutschen Sprachstufe (vgl. auch Fleischer 2006a, 47ff.): Wie die sorgfältige Studie von Eggenberger (1961) gezeigt hat, ist nicht jede Nichtsetzung des Subjektspronomens auf lateinische Interferenzen zurückrechnen, auch wenn (ibid., 167) bei den autochthonen Texten „die Norm (wenigstens als Tendenz) absolut klar [ist]: das S[ubjektspronomen] wird in diesen Texten schon seit der frühesten Ueberlieferung angewendet“.

Bei in gebundener Sprache abgefassten Texten wie Otfrids (ca. 800–870) *Evangelienharmonie* spielt zudem, wie Eggenberger (1961) bemerkt, noch das Metrum eine Rolle: Das Subjektspronomen wird unter anderem dann nicht gesetzt, wenn dadurch das Metrum bequem erfüllt werden kann. Ein Blick auf die weiteren Texte dieser Gruppe zeigt, dass die Nichtsetzung von SPron. nur in wenigen Fällen zu beobachten ist. In den Übersetzungen allerdings fehlt das Subjektspronomen wesentlich häufiger. Als eines der Ergeb-

<sup>30</sup> Für einen grundlegenden Überblick s. z.B. Schrodts (2004, 73–76) und Fleischer (2006a, 47ff.).

nisse zu dieser Überlieferung hält Eggenberger (1961, 167) fest: „Es sind nicht die ältesten Texte, die das S[ubjektspronomen] vermissen, sondern die lateinischsten.“ Im *Isidor* fehlt das SPron. in etwa einem Drittel aller Fälle (Quote gesetzt / nicht gesetzt: 146/56; vgl. *ibid.*, 128), wobei sich hier, wie in Abschnitt 4.2.1 detaillierter behandelt wird, ein deutlicher Unterschied zwischen der Übersetzungstechnik der Bibelzitate und jener der übrigen Textteile beobachten lässt. Darüber hinaus fehlt das SPron. interessanterweise im Hauptsatz (61/48) viel häufiger als im Nebensatz (85/8). Auch im *Tatian* (vgl. *ibid.*, 84f.) fehlt SPron. in ca. einem Drittel aller Fälle, was sich durch die Nähe zum Latein erklären ließe. Allerdings ist auch hier eine interessante Asymmetrie zwischen Hauptsätzen und Nebensätzen zu beobachten, wobei sich bei ersteren die Quote gesetzt/nicht gesetzt auf 1434/960 und bei letzteren auf 1180/95 beläuft. Mehr als tausendmal wird das „leichte Subjekt“ gegen den lat. Text gesetzt (Dittmer & Dittmer 1998, 88f.), und der signifikante Unterschied zwischen HS (1434/960) und NS (1180/95[!]) bleibt erhalten.

Wie Fleischer (2006a, 48) betont, mag das Urteil Eggenbergers (1961, 92), die Setzung des Pronomens sei dem „Zufall überlassen“, bei einzelnen Stellen schwer von der Hand zu weisen sein, werde aber im Ganzen durch dessen eigene Zählungen klar widerlegt. Die Asymmetrie zwischen Haupt- und Nebensätzen sowie die von Eggenberger (1961, 169f.) ebenfalls (allerdings nur bei HS) beobachteten Unterschiede zwischen den einzelnen Personen<sup>31</sup> sprächen eher gegen eine solche Auffassung. Ein Blick auf die verschiedenen ahd. Denkmäler, wie er hier in abgekürzter Form wiedergegeben wurde, zeigt, dass die Setzung von SPron. zwar die bei weitem gängigere Struktur ist, aber das Fehlen desselben wahrscheinlich doch auch als genuin ahd. Struktur zu sehen ist, „denn gerade auch diejenigen Denkmäler, denen hohe Authentizität zuzugestehen ist, kennen diese Struktur“ (Fleischer 2006a, 99).

### 3.4.2 Stellungseigenschaften/Expletive

Die Frage nach den Stellungseigenschaften von ahd. Subjekten lässt sich wohl am besten durch Extrapolation der neuhochdeutschen Gegebenheiten beantworten. Für das heutige Deutsch wird die Annahme einer strukturell fixierten Subjektsposition inzwischen weitgehend zurückgewiesen (z.B. Wurmbrand 2006), und wenn man sich die topologische Distribution von Subjekten im Althochdeutschen genauer anschaut, lassen sich keine signifi-

<sup>31</sup> Bei der 1./2. Pers. wird das Pronomen überwiegend gesetzt, nur bei der 3. Pers. fehlt es im Vergleich dazu wesentlich häufiger.

kanten Unterschiede feststellen. Wie beispielsweise Näf (1979) im Hinblick auf Notkers *Consolatio*-Übersetzung beobachtet, gibt es (analog zum Nhd.) eine sehr starke Präferenz für pronominale Subjekte an der Spitze des Mittelfelds in der sog. „Wackernagelposition“ (Näf 1979, 316ff., 324f., 327f.); daneben finden sie sich vereinzelt auch in „tieferen“ Positionen, wie dies insbesondere in dialektalen Varianten des Nhd. charakteristisch ist (Judith Kainhofer, pers. Mitteilung); entscheidend ist aber nun die Beobachtung, dass pronominale Subjekte (analog zum Nhd.) auch im Vorfeld auftreten können. Was die Distribution von „vollen“ Subjekten als letzten Punkt anlangt, gibt es (zumindest bei Notker) ebenfalls keinen Anlass zur einer solchen Annahme (vgl. Näf 1979, 318–323, 325f., 328–332). Wiederum sind es vor allem die Möglichkeit der Topikalisierung sowie der Extraposition von Subjekten, die als stärkster Befund gegen Subjekt-Konfiguralität gewertet werden können.

Als abschließender Punkt ist anzumerken, dass auch das fakultative Auftreten des Expletivums *iz* im Vorfeld allenfalls als Indiz für eine Entwicklung in Richtung der heute obligatorischen Vorfeldbesetzung gesehen werden kann. Lenerz (1985b) führt die Generalisierung des Expletivums durch Reanalyse eines (basisgenerierten) Topik-*es* (= *Expletiv*) als Subjekt-*es* (= *Quasi-Argument*) in syntaktisch subjektlosen Sätzen zurück<sup>32</sup>, aber eine solche Analyse geht an den entscheidenden Punkten vorbei, dass expletives *es* – im Gegensatz zu anderen Verwendungsweisen (z.B. als *Quasi-Argument*) – (a) nur im Vorfeld auftreten kann, vgl. (40b.) vs. (40c.), und (b) eben ein „Stellvertreter“ für eine obligatorisch zu besetzende Position in der deutschen Satzstruktur ist, vgl. (40c.); siehe auch Haider (1993, 135).

- (40) a. *Es* regnet mir ins Ohr hinein. (*Quasi-Argument*)  
 b. Ins Ohr hinein regnet *es* mir.  
 c. *Es* ging ihnen schön langsam der Sprit aus (*Expletiv*)  
 d. \*Ihnen ging *es* schön langsam der Sprit aus  
 e. [Wir waren kurz vor L.A. und] \*(*es*) ging uns schön langsam der Sprit aus

Bei den von Lenerz (1985b) und Schrodts (2004) angeführten Beispielen für expletives *iz* handelt es sich allesamt um die Verwendung als *Quasi-Argument*, und die Entwicklung zum obligatorischen Vorfeldexpletiv *ez* im

<sup>32</sup> Entlang dieser Linie bewegt sich auch Abraham (1993), der diesen Entwicklungsprozess in Verbindung mit dem Übergang von einer IP- zu einer CP-Struktur im Deutschen sieht.

Mhd. ist vor diesem Hintergrund wohl eher als eine Art Grammatikalisierungsprozess von Quasi-Argument in Richtung Expletiv-Element zu beschreiben, vermutlich im Zusammenhang mit der Markierung der Satzillokution (vgl. auch Abschnitt 3.2.1). In eine ähnliche Richtung wie Hinterhölzl & Petrova (2005) und Hinterhölzl et al. (2005) bewegt sich Axel (2007a, 14–18), die darauf hinweist, dass bei Impersonal-, Existential- und Präsentationskonstruktionen im Ahd. mit V/1, d.h. ohne Vorfeldexpletiv realisiert werden können. Eine alternative Analyse, nach der das Rahmenadverb *thō* in V/2-Strukturen eine ähnliche Funktion erfüllt und in V/1-Sätzen gegebenenfalls „gedropt“ werden kann („Topic drop“), erscheint laut Axel (2007a) nicht sehr plausibel, da *thō* in den meisten Fällen overt (in einer Position nach dem finiten Verb in der linken Satzklammer) realisiert ist. Welche Relevanz hat dies für die von Hinterhölzl & Petrova (2005) und Hinterhölzl et al. (2005) festgestellte funktionale Opposition von V/1- und V/2-Strukturen, und zwar in Sonderheit jene mit *thō* als „topikalem“ Vorfeld-Element? Wie Axel im Bezug auf die Beispiele in (41) überzeugend darlegt, finden sich V/1-Strukturen interessanterweise auch in deklarativen Sätzen mit pronominalen Subjekten: Wie bereits von Erdmann (1886, 167) beobachtet, können Beispiele wie diese nicht die Vorläufer von nhd. V/2-Strukturen mit Vorfeld-Expletiv wie in (42) sein, weil diese inkompatibel sind mit pronominalen Subjekten (vgl. auch Brugmann 1917, 35). Dies spricht nicht *per se* gegen die von Hinterhölzl & Petrova (2005) und Hinterhölzl et al. (2005) beobachtete Differenzierung, ist aber zugleich ein überzeugendes Argument gegen Expletive im Ahd.

- (41) a. / [...] *árstuont siu tho úf* / (Tat. 183,14)  
 stand sie ADV/EXP auf  
 „Und sie stand auf“  
 /... & surrexit /
- b. / *quamun sie thó inti gifultun* / *beidu thiu skef* / (Tat. 125,27)  
 kamen sie ADV/EXP und füllten beide die Schiffe  
 „And sie kamen und füllten beide Boote“  
 & uenerunt & impleuerunt
- (42) a. *Es* sind dann noch zwei weitere Passagiere zugestiegen.  
 b. \**Es* sind dann noch sie zugestiegen.

#### 4. OV- und VO-Strukturen im Althochdeutschen: Eine Korpusstudie

Dieser Abschnitt präsentiert die Ergebnisse einer kleinen Korpusstudie zu den Stellungseigenschaften von Verben und Objekten in der rechten Peripherie des ahd. Satzes.

#### 4.1 Für die Untersuchung herangezogene Texte

Im Folgenden möchte ich jene Texte ein wenig genauer charakterisieren, aus denen ich die ahd. Wortstellungsdaten beziehe, und zwar nicht nur im Bezug auf philologische und sprachgeschichtliche Hintergründe, sondern auch in Hinblick auf die Frage, welche Charakteristika – vor dem Hintergrund der methodologischen Diskussion in Abschnitt 2 – für topologische Untersuchungen von Relevanz sind bzw. berücksichtigt werden müssen. Hierbei handelt es sich um den althochdeutschen *Isidor* (s. 4.1.1), den *Tatian* (4.1.2) und zwei Werke von Notker (4.1.3), nämlich seine Übersetzung von Boethius' *Consolatio Pilosophiae* sowie dessen *Psalter*. Maßgebliche Kriterien waren (1) der Umfang der Texte sowie ihr großer Anteil am ahd. Korpus; (2) ihr Erschließungsgrad im Sinne von detaillierten syntaktischen Einzeluntersuchungen, der – wie bereits weiter oben angesprochen – mit Arbeiten von Robinson (1997) zu *Isidor*, mit Dittmer & Dittmer (1998) zu *Tatian* und mit Bolli (1975), Bortner (1982) und Näf (1979) zu den beiden Texten von Notker sehr hoch ist; und schließlich (3) ihre zeitliche Situierung, die die gesamte ahd. Periode vom 8. Jh. (*Isidor*) über das 9. Jh. (*Tatian*) bis zu ihrem Abschluss um die Mitte des 11. Jhs. (Notker) abdeckt.

##### 4.1.1 Der althochdeutsche *Isidor*

Der hier als *Isidor* angesprochene Text gehört zu einer ganzen „Sippe“ von ahd. Übersetzungswerken, die der Wiedergabe des Traktats *De fide catholica ex veteri et novo testamento contra Iudaeos* des frühchristlichen Bischofs und Theologen Isidor von Sevilla (um 560-636) gewidmet sind (s. dazu grundlegend Sonderegger 2003, 129–132). Überliefert ist er in einer Pariser Handschrift, die um das Jahr 800 im austronesischen Gebiet entstanden sein dürfte. Allgemein gilt der *Isidor*, der in südrheinfränkisch-lothringischer Sprache verfasst ist, als gute Übersetzung, die das lateinische Original relativ frei wiedergibt (vgl. etwa Matzel 1970, 46, Sonderegger 2003, 129) und der sich insbesondere durch die „streng geregelte, systematische Graphemik“ (Sonderegger 2003, 131) auszeichnet. Anders äußern sich hingegen Eggenberger (1961, 129), der in Bezug auf die Weglassung/Setzung von Subjektspronomen im *Isidor* einen der „Texte mit Mischcharakter“ (s. Abschnitt 2) sieht, oder auch Lippert (1974, 188): „Der Anteil direkt von der Vorlage beeinflusster lehnsyntaktischer Sprachformen in diesem Text bietet sich umfangreicher dar als wohl allgemein angenommen.“

Wie Fleischer (2006a) hinweist, handelt es sich beim *Isidor* um ein theologisches Traktat, in welchem jeweils von einem Zitat aus dem Alten Testament ausgehend eine bestimmte Position argumentativ gestützt wird. Die Art der

Übersetzung dieser beiden Textebenen ist, wie schon Matzel (1970, 357) festgestellt hat, unterschiedlich: Da sind einerseits Passagen, die sehr selbstständig, mitunter überaus frei übersetzt sind (im Sinne einer Umschreibung). Auf der anderen Seite steht in den Bibelziten die getreue Verdeutschung als Übersetzungstechnik im Vordergrund, „die vielfach die lapidare Diktion der geheiligten Worte nachahmt und mit archaischeren Ausdrucksmitteln arbeitet.“ Dies ist beispielsweise für Fälle von (deklarativer) V/1-Stellung von unmittelbarer Relevanz. Wie Robinson (1994, 370f.) bzw. (1997, 25) beobachtet hat, korreliert diese besonders in Bibelziten meist mit dem lat. Text, vgl. (43a.); wie (43b.) zeigt, wird sie in vereinzelt Fällen sogar gegen den lat. Text gesetzt (ibid. 1994, 371f.; 1997, 25); bei V/E-Stellung des lat. Textes weicht der Übersetzer dagegen sehr häufig ab (vgl. ibid. 1994, 370; 1997, 25).

- (43) a. *Sedebunt filii israel sine rege [...]*  
*Sitzent israheles suni ano chuninc [...]* (Is. 600)  
 b. *Post gloriam misit me ad gentes [...]*  
*sendida mih after guotliihhin zi dheodom [...]* (Is. 218)

Auch wenn man deklarative V/1-Strukturen wie (43) mit Robinson als Stilmittel zur Markierung von Bibelziten<sup>33</sup> rubriziert, sollte man nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten: Wie in Abschnitt 3.2.1 gezeigt wurde, ist dieses Verbstellungsmuster durchaus authentisch, denn es „ist sicher dem Althochdeutschen insgesamt kein völlig fremdes Muster“, aber die „Distribution im [...] *Isidor* entspricht kaum den Regularitäten der althochdeutschen Grammatik“ (Fleischer 2006a, 46). Nach der in (3.2) erwähnten Taxonomie handelt es sich hierbei um ein an sich mögliches syntaktisches Muster, jedoch in unauthentischer Distribution, und zwar dahingehend, dass die sonst so spezifischen informationsstrukturellen Regularitäten bei der Setzung von V/1, die sich beispielsweise im *Tatian* finden, durch die „für diesen Text spezifische Funktion der Markierung von Bibelziten“ unterdrückt bzw. überlagert werden (vgl. Fleischer, ibid.).<sup>34</sup>

<sup>33</sup> „I would characterize [verb-first] as a distinctively foreign pattern, which because of this very distinctiveness led the *Isidor* translator to use it as a flag to mark Biblical quotations in the overall text.“ (Robinson 1997, 25f., vgl. auch Robinson 1994, 372f.).

<sup>34</sup> Petrova (2006, pers. Mitteilung) merkt hierzu an, dass die Verwendungsweise von V/1 im *Isidor* bei genauerer Betrachtung nicht nur auf Bibelzitate beschränkt ist; zudem treten solche Strukturen, wie von Petrova (2006) oder Donhauser et al. (2006) diskutiert, in anderen altgermanischen Sprachen auf.

Schon allein eine solche Schichtung von „Zitatsyntax“ vs. „Kommentarsyntax“ (vgl. Fleischer 2006a, 35) macht es notwendig, bei der Analyse von Wortstellungsmustern im *Isidor* immer auch das lateinische Original mitzubedenken, wie dies beispielsweise bei Robinson (1997) getan wird. Überdies erscheint es mir sinnvoll, für meine Untersuchung nur Differenzbelege heranzuziehen, da sich letztlich nicht entscheiden lässt, ob es sich bei Parallelismen zwischen ahd. und lat. Text um Anlehnungen oder Eigenständigkeit handelt.

#### 4.1.2 *Tatian*

Beim als *Tatian* angesprochenen Text handelt es sich um die ahd. Übersetzung der Evangelienharmonie des Syrers Tatian (2. Jh.), und zwar nach der im frühen Mittelalter weitverbreiteten lateinischen Fassung (s. dazu grundlegend Sonderegger 2003, 128f.). Offenbar ist die Handschrift, die als Auftragswerk des Klosters St. Gallen, in dessen Stiftsbibliothek es sich heute befindet (Cod. Sang. 56), in der Fuldaer Klosterschule unter dem Abt Hrabanus Maurus (822-842) in ostfränkischer (sog. „normalalthochdeutscher“ Sprache) im 2. Viertel des 9. Jhs. entstanden. Paläographische Untersuchungen haben überdies ergeben, dass an diesem Übersetzungswerk zumindest sechs verschiedene Schreiber beteiligt waren (vgl. Masser 1994; 2000).

Die Übersetzungsleistung und somit die Sprache des *Tatian* werden häufig negativ bewertet. So sei der ahd. Text „stellenweise noch stark an die lateinische Vorlage angeschlossen“ (Sonderegger 2003, 128), und nach Lippert (1974, 192) ist dieser sogar „mit Fug und Recht als minderwertige Prosadarbietung, als ein schlechtes Stück Übersetzungsarbeit [zu] bezeichnen“. Dass die Übersetzung im *Tatian*, zum großen Teil bedingt durch die syntaktischen Vorgaben des Originals und dem editorischen Prinzip der Zeilenkorrespondenz, über weite Strecken „interlinearartig“ ist, wurde ja in Abschnitt 2.2.1 bereits erwähnt. Für syntaktische und besonders topologische Untersuchungen bedeutet diese Lateinabhängigkeit des *Tatian* allerdings ein methodisches Problem, dem man seit Ruhfus (1897) mittels des sog. „Differenzprinzips“ Herr zu werden versucht. Damit ist gemeint, dass nur vom Lateinischen abweichende Strukturen für die Untersuchung berücksichtigt werden dürfen. Auch Dittmer & Dittmer (1998, 36) tragen diesem Prinzip Rechnung, indem sie betonen: „Beweiskräftig für genuin althochdeutsche Wortstellung sind in erster Linie nur die von der Vorlage abweichenden Belege“ (vgl. auch Dittmer 1992, 252).

Als Differenzbelege kommen – das hat die Diskussion in Abschnitt 2.2.1 gezeigt – im Wesentlichen zwei Typen von Abweichungen in Frage, nämlich

(a) Veränderungen der Reihenfolge der Konstituenten gegenüber der lat. Vorlage; (b) Einsetzungen von zusätzlichen Konstituenten gegenüber der lat. Vorlage. Dies sei kurz anhand eines Beispiels zur Stellung des Verbs im Hauptsatz veranschaulicht, vgl. (44).

- (44) erit enim magnus coram domino  
*her* ist uuârlihho mihhil fora truhtine (Tat. 26,30)

Wie (44) zeigt, kommt es in der ahd. Entsprechung zu einer Einsetzung des Subjektpronomens *her* „er“ gegen die lateinische Vorlage (= Typ (b.)) und somit zur Transformation des lat. V/1- zu einem ahd. V/2-Muster. Eine solche Umstellung bleibt, wie man vielleicht annehmen könnte, nicht auf dieses eine Beispiel beschränkt, sondern kann über den ganze *Tatian*-Text wiederholt und systematisch beobachtet werden, so dass geschlossen werden kann: „Genuines Deutsch scheint in Deklarativsätzen Besetzung des präfiniten Bereiches durch ein Glied zu sein“ (Dittmer & Dittmer 1998, 93; Dittmer 1992, 248).

Dittmer & Dittmer (1998, 21) beobachten folgende Präferenzen bezüglich Umstellung bzw. Einsetzung: (1) *Stellung der Gliedteile* > *Stellung der Satzglieder*; (2) *Stellung von Funktionswörtern* (z. B. Pronomina, Hilfsverben) > *Stellung von „inhaltsschweren Wörtern“* (z. B. Substantive, Vollverben). Dies lässt sich an den folgenden beiden Beispielen veranschaulichen: In (45a.) wird innerhalb der NP gegenüber dem Latein umgestellt, während in (45b.) die nicht-althochdeutsche Wortstellung, die zu einem überfüllten präfiniten Bereich führt, nicht verändert wird (= Präferenz 1).

- (45) a. alterius lauare pedes  
 anderes fuozzi uuasgan (Tat. 553,8)  
 „eines anderen Füße waschen“  
 b. ego palam locutus sum mundo  
 ih offano sprah thesemo mitilgarte (Tat. 611,15)  
 „ich sprach offen vor der Welt“

Präferenz (2) zeigt sich in (46a.), wo *iu* vor das  $V_{fin}$  gerückt wird, während die Konstituente *iuuere fuozzi* in (29b.) nach dem  $V_{fin}$  stehenbleibt.

- (46) a. [...] quid fecerim uobis  
 [...] uúaz ih íu teta (Tat. 553,1)  
 „was ich euch tat“  
 b. Si ergo ego laui pedes uestros

ob ih uuvoſc íuuuere fuozzi (Tat. 553,5)  
 „ob ich euere FüÙe wuſch“

Die Lateinabhängigkeit des althochdeutschen *Tatian* ſcheint ihn nicht gerade für ſyntaktiſche Unterſuchungen zu prädeſtinieren, aber laut Fleiſcher (2006a, 33) kann Abweichungen mitunter „eine herausragende Bedeutung in der Identifikation althochdeuſcher ſyntaktiſcher Strukturen zukommen“, denn, wie Dittmer & Dittmer (1998, 264) feſtgeſtellt haben, „im Prinzip gehen alle Änderungen in Richtung deuſche Wortfolge und keine Änderung in Richtung lateiniſche Wortfolge“ (vgl. auch Dittmer 1992, 248). Wenn man alſo inſbeſondere Differenzbelege unterſucht, bietet der althochdeuſche *Tatian* „eine beſondere Art der Hilfeſtellung, die es erleichtert, zentrale Strukturregeln das Althochdeuſchen zu identifizieren“ (Donhauser 1998, 286). Umgekehrt kann auch die Beibehaltung der lateiniſchen Wortſtellung durchaus einem Prinzip folgen und darf ſomit nicht nur einfach im Sinn eines Nachſtrickens des Originals verſtanden werden (ſ. z.B. Maſſer 1997, 134; Dittmer 1992, 251): Wie die Diskuſſion in Abſchnitt 2.2.1 gezeigt hat, kann auch, mit der notwendigen Vorſicht interpretiert, das ſystematiſche Ausbleiben beſtimmter, mit Rückſicht auf das Zeilenprinzip möglicher Umſtellungen als *quasi-negative* Evidenz gewertet werden.

#### 4.1.3 Notker: *Consolatio*-Überſetzung und *Pſalter*

Notker III. von St. Gallen (ca. 950–1022), auch „Teutonicus“ oder „der Deuſche“ genannt, iſt vielleicht die wichtigſte Figur in der früheren deuſchen Sprachgeſchichte (ſ. grundlegend dazu Sonderegger 2003, 135–141). Als Mönch im St. Galler Kloſter ſtand ſeine breitgefächerte Tätigkeit vor allem im Dienſt der pädagogiſchen Ausbildung, d.h. der Vermittlung antiken und chriſtlichen Bildungsgutes. Damit unmittelbar verbunden war die Überſetzung ſelbſt ſchwieriger lateiniſcher Texte und ſchließliſh das gegen Ende ſeines Lebens immer ſtärker in den Vordergrund tretende theologische Schaffen. Die beiden für meine Unterſuchung herangezogenen Texte ſtehen im Zuſammenhang mit dieſen beiden Aſpekten von Notkers Tätigkeit: Die Überſetzung des wichtigen frühchriſtlichen Werks *De Conſolatione Philoſophiae* von Boëthius (ca. 475/480–525) im Dienſte des ſpätantiken bzw. frühchriſtlichen Bildungſystems, die vollſtändige Verdeuſchung und Kommentierung der Pſalmen in ſeinem *Pſalter* im Dienſte der Theologie. Die *Consolatio*-Überſetzung iſt in einer einzigen Handſchrift (Cod. Sang. 825) erhalten, die auch den ganzen lateiniſchen Text enthält, und zwar fortwährend aneinandergehängt. „Zuerſt kommt immer ein Stück lateiniſcher Text (ein ganzer Satz, ein Teilsatz, oft auch nur eine einzelne Satzkonſtituente oder ein einziges Wort), dann folgt gleich die Überſetzung und eventu-

ell noch ein Kommentar zur Stelle.“ (Näf 1979, 59) Von Gehalt und Umfang her ist der *Psalter* sicherlich Notkers Hauptwerk – die einzige vollständig erhaltene Handschrift (Cod. Sang. 21) umfasst 575 [!] Folioseiten. Es handelt sich hierbei um die elaborierteste und sprachlich differenzierteste Bibelübersetzung der ahd. Zeit „und eine der großartigsten in der Geschichte deutscher Bibeltradition überhaupt“ (Sonderegger 2003, 137).

Notkers Sprache markiert den Abschluss der althochdeutschen Zeit und zeichnet sich durch eine außergewöhnliche Qualität aus. Nicht nur der feindifferenzierte Wortschatz mit zahlreichen Neubildungen, die in Auseinandersetzung mit den Originaltexten entstanden sind, sondern auch die nach rhythmischen Gesichtspunkten durchgeführte Interpunktion sowie die konsequente Orthographie mit klarem Akzentsystem zur Kennzeichnung von Längen und Kürzen „verraten ein ungewöhnliches, geradezu wissenschaftliches Sprachverständnis“ (Sonderegger 2003, 139). Dies ist auch von unmittelbarer Relevanz für die Frage nach dem Verhältnis von lateinischer Grundsprache und althochdeutscher Zielsprache bei Notkers Texten. Wie Näf (1979, 54–101) in seiner sorgfältigen Untersuchung festgestellt hat, entstand die *Consolatio*-Übersetzung in dreifacher Stufung (vgl. *ibid.*, 59): (1) lateinischer Originaltext; (2) teilweise Umstellung von Wörtern, Satzkonstituenten und Teilsätzen durch Notker (= Stufe II); (3) Übersetzung ins Althochdeutsche (= Stufe III, d. h. der Cod. Sang. 825). Diese Art des Übersetzens, die übrigens auch für den *Psalter* maßgeblich ist, schlägt sich – das wurde oben bereits angedeutet – auch in der Gestalt der Handschrift nieder, wo ein Ineinandergreifen von lateinischen und althochdeutschen Passagen festzustellen ist, ein „ineinandergreifende[s] Gerüst zwischen Latein und Althochdeutsch“ (Sonderegger 2003, 136). Eine solch feindifferenzierte und vor allem an der Wiedergabe des Sinns orientierte Übersetzungstechnik ist im Hinblick auf das Original sicherlich auf einer anderen Ebene anzusiedeln als beispielsweise die des *Tatian*. Für die *Consolatio*-Übersetzung kommt Näf (1979, 99) jedenfalls zum generellen Fazit, „[...] dass Notkers Sprache aufs ganze gesehen nicht im Sinne einer sklavischen Abhängigkeit vom lateinischen Original beeinflusst ist.“ Dies gilt auch weitgehend für Näfs Detailuntersuchungen zur Lateinabhängigkeit jener Strukturen, die für die Korpusuntersuchung von Relevanz sind und die an entsprechender Stelle berücksichtigt werden.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich im Hinblick auf den *Psalter*. Wie Bortler (1982, 22) bemerkt, lassen sich – ähnlich zum *Isidor – in puncto* Lateinabhängigkeit zwei Schichten ausmachen: Was die Übersetzung der Psalmenverse anlangt, scheint es so zu sein, dass „sich Notker auch in der Syntax,

allerdings durchaus nicht immer, nahe an den von ihm wiedergegebenen lateinischen Grundtext anlehnt.“ Wesentlich freier gestaltet sich hingegen die Kommentierung der Bibelverse, die Stellen aus der patristischen und mittelalterlichen Psalmenkommentierung (Augustinus, Cassiodor) verwendet. Als generelles Fazit lässt sich mit Borter (1982, 22f.) festhalten:

Während eine gewisse Scheu, den Bibeltext zu verändern, bei der Übersetzung in manchen Fällen den Ausschlag gegeben haben mag für die dem lateinischen Satz möglichst entsprechende Wortfolge und damit auch für Ein- oder Ausklammerung, ist eine solche Übersetzungstreue bei der Wiedergabe der Erläuterungen der Kommentatoren in geringerem Mass oder überhaupt nicht der Fall.

Auf die auch von Borter (1982) angestellten Detailuntersuchungen zu diesem Faktor wird an entsprechender Stelle ebenfalls eingegangen.

#### 4.1.4 Verwendete Textausgaben und Untersuchungstexte

Das ahd. Quellenmaterial wird in der Form (Sigle, Stelle, Sekundärquelle (Analysetext)) zitiert, und zwar nach folgenden Ausgaben bzw. Analysetexten:

Sigle	(Analyse-)Text	Ausgabe	Zitierschlüssel
Is.	Der althochdeutsche <i>Isidor</i>	Eggers (1964)	⟨fortl. Zeilennr.⟩
NB	Notker, <i>De Consolatione Philosophiae</i>	Tax (1986; 1988; 1990)	⟨Seite, Zeilenanf.⟩
NPs.	Notker, <i>Psalter</i>	Tax (1981; 1983)	⟨Seite, Zeilenanf.⟩
Tat.	Die lateinisch-althochdeutsche <i>Tatian-Bilingue</i> des Cod. Sang. 56	Masser (1994)	⟨Seite, Zeilenanf.⟩
R	Robinson (1997)	*	*
Bo	Bolli (1975)	*	*
N	Näf (1979)	*	*
Bor	Borter (1982)	*	*
D&D	Dittmer & Dittmer (1998)	*	*

Tabelle 3: Übersicht über die verwendeten Textausgaben

#### 4.2 Untersuchte Konstruktionsmuster

Im Folgenden werden drei systematische Unterschiede zwischen germanischen OV- und germanischen VO-Sprachen diskutiert, von denen zwei die

rechte Satzperipherie betreffen, der dritte eine deskriptive Generalisierung über Eigenschaften von prädikativen Adjektiven in den einzelnen germanischen Sprachen beinhaltet. Was die Stellungsverhältnisse in der rechten Satzperipherie anlangt, so wird als Beobachtungstheorie das System von Bech (1983) verwendet, das aus zwei Komponenten besteht: (1) dem System der *Statusrektion*, das die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen verbalen Elementen beschreibt, und (2) einer topologischen Feingliederung des sog. *Schlussfeldes*, das in etwa der rechten Satzklammer (rSkI) entspricht, in ein *Oberfeld* (fakultativ) und ein *Unterfeld* (obligatorisch). So regieren beispielsweise Modalverben immer einen reinen Infinitiv (bei Bech: 1. *Status*), tempusbildende Auxiliare entweder einen reinen Infinitiv (1. *Status*) oder ein Partizip II (3. *Status*); Vollverben hingegen nehmen einen *zu*-Infinitiv (2. *Status*). Wenn alle Verben in der Reihenfolge ihrer Statusrektion auftreten<sup>35</sup>, d.h. das regierende Verb dem regierten Verb folgt, dann gibt es kein Oberfeld. Stehen jedoch nicht alle Verben in der Reihenfolge ihrer Statusrektion, ist ein Oberfeld eröffnet, das in der linearen Abfolge vor dem Unterfeld steht und das sich dadurch auszeichnet, dass die in ihm enthaltenen verbalen Elemente in spiegelbildlicher Rektionsrichtung auftreten, d.h. das regierende Verb geht dem regierten Verb voran. Zur Illustration möge die sehr komplexe verbale Kette in (47) dienen. Die Beispiele in (48) folgen dem in (47) skizzierten Schema (vgl. dazu Bech 1983, 63):

- (47) a. [V<sub>5</sub> V<sub>4</sub> V<sub>3</sub> V<sub>2</sub> V<sub>1</sub>]  
 b. [O V<sub>1</sub>] [U V<sub>4</sub> V<sub>3</sub> V<sub>2</sub>]  
 c. [O V<sub>1</sub> V<sub>2</sub>] [U V<sub>5</sub> V<sub>4</sub> V<sub>3</sub>]  
 d. [O V<sub>1</sub> V<sub>2</sub> V<sub>3</sub>] [U V<sub>5</sub> V<sub>4</sub>]
- (48) a. dass man ihn hier [U liegen bleiben lassen können wird] = (47a.)  
 b. dass man ihn hier [O wird] [U liegen bleiben lassen können] = (47b.)  
 c. dass man ihn hier [O wird können] [U liegen bleiben lassen] = (47c.)  
 d. dass man ihn hier [O wird können lassen] [U liegen bleiben] = (47d.)

Laut Bech (1983) bleiben im Unterfeld einer Sprache wie Deutsch eigentlich immer die zwei maximal untergeordneten Verben zurück, während sich im Oberfeld entweder das Finitum oder Verben der Stufe 1 einfinden können. Ob ein finites Verb vorhanden ist oder nicht, spielt für den Aufbau der rechten Klammer nur dahingehend eine Rolle, als sich im letzteren Fall die

<sup>35</sup> Es hat sich eingebürgert, die Einbettungsverhältnisse durch Indices zu kennzeichnen, wobei das finite Verb (als selbst nicht statusregiertes Element) immer die Nummer 1 trägt.

Kombinationsmöglichkeiten verringern. Metaphorisch gesprochen gleicht das Phänomen der Oberfeldbildung dem „Schließen“ der beiden Enden einer (verbalen) Kette.

Obwohl Bechs (1983) System anhand des Deutschen, also einer germanischen OV-Sprache, entwickelt wurde, eignet es sich ebenfalls sehr gut für eine Darstellung der systematischen Unterschiede zwischen OV- und VO-Sprachen, die sich bei der Anordnung von Verbsequenzen in der rechten Peripherie zeigen.

#### 4.2.1 Konstruktionstyp I: Stellung von Verbketten und Objekten

Blickt man auf die Rektionsverhältnisse von Verbketten in einer VO-Sprache wie Englisch, dann bemerkt man, dass sich diese spiegelbildlich zu jener im Deutschen verhält; während es in einer OV-Sprache wie Deutsch zahlreiche Stellungsmöglichkeiten (mit Oberfeldbildung) gibt, bildet (49) die einzige grammatische Serialisierungsoption in VO.

- (49) a. that John must<sub>1</sub> have<sub>2</sub> been<sub>3</sub> elected<sub>4</sub> (Eng.)  
 b. dass Hans gewählt<sub>4</sub> worden<sub>3</sub> sein<sub>2</sub> muss<sub>1</sub> (Dt.)  
 (Wurmbrand 2005, 1, Bsp. (1b., c.))

Eine wichtige Eigenschaft ist die kompakte Struktur von Verbketten in OV-Sprachen, die kein intervenierendes Material erlauben (vgl. z.B. Haider 2003, 93). Diese Eigenschaft wird in der einschlägigen Literatur oft unter der Kennzeichnung „Verbalkomplex“ oder „Verb clustering“ diskutiert. Wie der Kontrast zwischen Deutsch und Englisch in (50) zeigt, können in der letzteren Sprache Adverbien innerhalb einer verbalen Kette auftreten, d.h. es besteht keine Kompaktheitseigenschaft. Die Sterne in (50b.) signalisieren, dass an keiner der eingeklammerten Stellen nicht-verbales Material eingefügt werden kann.

- (50) a. The new theory ...  
*certainly may possibly have indeed been badly* formulated (Eng.)  
 (Quirk et al. 1986, 495, §8.20)  
 b. dass die Theorie ...  
*wohl tatsächlich schlecht* formuliert (\*) worden (\*) sein (\*) mag  
 (Dt.)

Diese Kompaktheitseigenschaft von OV kann nur bei gewissen Fällen von *Oberfeldbildung* durchbrochen werden und hat keinen Einfluss auf das Ver-

halten der im Unterfeld verbleibenden Verben. In der theoretischen Literatur haben sich für die verschiedenen, damit in Zusammenhang stehenden Reserialisierungsprozesse zwei Termini etabliert, nämlich *Verb raising* (VR) und *Verb projection raising* (VPR; vgl. den Besten & Edmonson 1983, Evers 1975, Haegeman & Riemsdijk 1986). Wie die Beispiele in (51) aus dem Schwizertütschen zeigen, unterscheiden sich VR und VPR dadurch, dass im letzteren Fall nicht-verbales Material im Verbalkomplex<sup>36</sup> auftritt. Was die Verfügbarkeit dieser Serialisierungsoptionen in den einzelnen germanischen OV-Sprachen anlangt, so ist eine starke dialektale Streuung festzustellen; *Verb projection raising* ist sogar nur auf einige Varietäten (z. B. Schwizertütsch, Westflämisch, bestimmte Varianten des Niederländischen) beschränkt.

- (51) a. [...] das de Hans *es huus* chaufe wil (Swd.)  
 b. [...] das de Hans *es huus* wil chaufe  
 c. [...] das de Hans wil *es huus* chaufe  
 „dass der Hans ein Haus kaufen will“  
 (Schönenberger 1995)

(51a.) stellt die Grundabfolge dar, die Abfolgen in (51b.) und (51c.) sind das Ergebnis von „Verb raising“ und „Verb projection raising“.

Spiegelbildliche Abfolge, Kompaktheit und (lokale) Variation können also als die Eigenschaften festgehalten werden, die die (germanischen) OV-Sprachen von den VO-Sprachen abheben, jedoch reicht keine dieser Eigenschaften für sich genommen: So zeigt Friesisch (OV) nur bei *te/to/zu*-Infinitiven Umgruppierungen, jedoch sind diese dann obligatorisch (vgl. Wurmbrand 2004, 17). In einer VO-Sprache wie Norwegisch sind Verbketten kompakt<sup>37</sup> und schließlich ist im Niederländischen auch das spiegelbildliche, *aufsteigende* Rektionsmuster zu finden<sup>38</sup> (52c.), während die deutsche Abfolge ungrammatisch ist (52b.). Wie (53) allerdings zeigt, stellt das spiegelbildliche Muster (52c.), wiederholt als (53c.), nur eines von mehreren möglichen Serialisierungsoptionen im Niederländischen dar.

<sup>36</sup> Die Kennzeichnungen „Verbalkomplex“ und „Verb cluster“ werden im Folgenden synonym verwendet.

<sup>37</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Hubert Haider (pers. Mitteilung).

<sup>38</sup> Abraham (2007) nimmt diese Eigenschaft als Indiz dafür, dass Niederländisch dabei ist, sich zu einer VO-Sprache zu entwickeln, und zwar ausgehend von der Hypothese, dass sich zuerst die Stellung von Verben zueinander, dann erst die von Verben und Objekten verändert.

- (52) a. dass er das Buch weggelegt<sub>4</sub> haben<sub>3</sub> müssen<sub>2</sub> wird<sub>1</sub> (Dt.)  
 b. \*dat hij het boek weggelegd hebben moeten zal (NL.)  
 c. dat hij het boek zal<sub>1</sub> moeten<sub>2</sub> hebben<sub>3</sub> weggelegd<sub>4</sub>  
 (Haider 2003, 22, Bsp. (38a., c.))
- (53) a. dat hij het boek zal weggelegd moeten hebben (NL.)  
 b. dat hij het boek zal moeten weggelegd hebben  
 c. dat hij het boek zal moeten hebben weggelegd  
 (Haider 2003, *ibid.*, Bsp. (39))

Eine weitere Besonderheit von germanischen OV-Sprachen wie Deutsch, Niederländisch oder Westflämisch ist der sog. IPP-Effekt („Infinitivus pro participio“), d.h. die Ersetzung eines Perfektpartizips (3. Status) durch einen reinen Infinitiv (1. Status) in bestimmten Konstruktionen, so z.B., wenn ein Auxiliar ein Perzeptionsverb regiert (vgl. das dt. Beispiel in (54)) oder wenn ein Modalverb von einem Auxiliar abhängt (vgl. das niederl. Beispiel in (55)).

- (54) a. ?dass sie ihn laufen gesehen/gehört hat (Dt.)  
 b. \*dass sie ihn hat laufen gesehen/gehört  
 c. dass sie ihn laufen sehen/hören hat  
 d. dass sie ihn hat laufen sehen/hören  
 (Wöllstein-Leisten et al. 1997, 71, Bsp. (30))
- (55) a. dat Jan het boek heeft kunnen lezen (NL.)  
 dass Jan das Buch hat<sub>1</sub> können<sub>2</sub>-INF(IPP) lesen<sub>3</sub>  
 b. \*dat Jan het boek heeft gekund lezen  
 dass Jan das Buch hat<sub>1</sub> gekonnt<sub>2</sub>-PRPlesen<sub>3</sub>  
 (Wurmbrand 2005, 5, Bsp. (7))

Inwieweit dieser Effekt notwendigerweise mit Reserialisierungsoptionen von Verbketten einhergeht, ist umstritten (vgl. die Diskussion in Wurmbrand 2004, Wurmbrand 2005). Als einzig haltbare Generalisierung über Verbal-komplexe (Cluster) und IPP bleibt die Beobachtung bestehen, dass der letztgenannte Effekt nur in Sprachen zu beobachten ist, die bei dreigliedrigen Verbsequenzen von der Grundabfolge  $V_3 V_2 V_1$  abweichen: „Although this correlation appears to be quite striking and is unlikely to be accidental, it is not clear what property of grammar it targets and what its importance is.“ (Wurmbrand 2004, 18). Zusammenfassend ergeben sich also die folgenden systematischen Unterschiede zwischen OV- und VO-Sprachen hinsichtlich der Serialisierungseigenschaften von Verbketten:

- (56) *Verbketten in OV und VO:*
- a. Spiegelbildliche Rektionsverhältnisse: (a)  $V_n V_3 V_2 V_1$  (OV);  
(b)  $V_1 V_2 V_3 V_n$  (VO).
  - b. lokal kompakte Struktur (Unterfeld) mit möglicher Variation in OV,  
nicht-kompakte Struktur ohne Variation in VO.
  - c. IPP nur in OV (mit Variation).

#### 4.2.2 Konstruktionstyp II: Stellung von präfigierten Verben und Objekten

Der zweite Testbereich, der in gewisser Hinsicht eine Teilmenge des ersten bildet, betrifft die Positionierung von sog. präfigierten Verben („Partikelpräfixverben“ in der Terminologie von Fleischer & Barz 1995). Wie in Haider (1997a) ausführlich untersucht, zeigen sich zwischen einer prototypischen VO-Sprache wie Englisch und einer prototypischen OV-Sprache wie Deutsch die folgenden Kontraste in (57), die durch die Beispiele in (58) bis (60) illustriert werden:

- (57) *Präfigierte Verben*<sup>39</sup> *in OV und VO:*
- a. linksadjazente (trennbare) Partikel nur in OV: *nachschauen*, \**up look*
  - b. rechtsadjazente und rechtsdistant (trennbare) Partikel nur in VO:  
(a)  $V^0 p^{o40}$  (*look up the information*); (b)  $V^0$  Obj.  $p^0$  (*look the information up*).

Wie die Beispiele in (58a.) und (58b.) zeigen, ist nur in einer OV-Sprache wie Deutsch das linksadjazente Abfolgemuster Verb + Partikel grammatisch.

- (58) a. dass er die Information *nachschlägt*  
b. \*that he the information *uplooks*

In VO gibt es grundsätzlich zwei Abfolgemuster, nämlich „Verb + Partikel Objekt“ (59a.) und „Verb Objekt Partikel“ (59b.).

- (59) a. He has *looked up* the information  
b. He has *looked* the information *up*

<sup>39</sup> Im Folgenden werden trennbare Verbpräfixe als „Partikeln“ angesprochen.

<sup>40</sup>  $V^0$  und  $p^0$  stehen im Folgenden für „Verbstamm“ bzw. „trennbares Präfix“.

Wie (60a., c.) zeigen, kann es auch in OV-Sprachen wie Deutsch oder Niederländisch bedingt durch die Verbzweit-Eigenschaft zu Konfigurationen mit rechtsdistanter Partikel kommen; wie aber der Kontrast mit (60b., d.) demonstriert, ist das rechtsadjazente VO-Muster, in dem die Partikel dem Objekt vorangeht, ungrammatisch.

- (60) a. Er warf den Teppich nicht weg (Dt.)  
 b. \*Er warf *weg* den Teppich nicht  
 c. Hij wierp het tapijt niet *weg* (Nl.)  
 d. \*Hij wierp *weg* het tapijt niet  
 (Haider 1997a, *ibid.*, Bsp. (11), (12))

Vikner (2001b, 37) formuliert folgende Korrelation zwischen den Stellungseigenschaften von präfigierten Verben und der Verbzweit-Eigenschaft: „In [...] the [...] Germanic OV languages, particle verbs whose particles are postverbal under V2 (separate) nevertheless always have preverbal particles in non-V2 contexts, whereas in the Germanic VO-languages, particle verbs whose particles have to be stranded under V2 never have preverbal particles in non-V2 contexts.“

Was die germanischen VO-Sprachen anlangt, sind gewisse Freiheitsgrade in der Ausschöpfung der unter (57b.) angeführten Muster zu beobachten. Während Englisch den Kontrast zwischen verb-distanter und verb-adjazenter Abfolge am klarsten zeigt, zerfallen die skandinavisch-germanischen Sprachen in drei große Gruppen, die sich an den Möglichkeiten variabler Positionierung festmachen lassen: Im Norwegischen und Isländischen<sup>41</sup> sind (analog zum Englischen) beide Abfolgemuster möglich, vgl. (61a., b.), (62a., b.), während im Schwedischen nur die V-adjazente Position grammatisch, vgl. (61d.) vs. (62d.), diese im Dänischen jedoch ungrammatisch ist, vgl. (61c.) vs. (62c.).

- (61) V<sup>o</sup> ... Obj. ... p<sup>o</sup>:  
 a. He *threw* the carpet *out*  
 b. at han *kastet* matten *ut* (Nor.)  
 c. at han *smed* tæppet *ud* (Dän.)  
 d. \*att han *kastade* mattan *bort* (Sch.)  
 „er schmiss den Teppich hinaus“  
 (Haider 1997a, 9, Bsp. (9))

<sup>41</sup> Partikeln können im Isländischen ebenfalls V-adjazent oder nach dem Objekt auftreten: *lyfta sér upp* „sich hochziehen“, *réta upp sér* „sich aufrichten“ (Kress 1992, 223).

- (62) V<sup>o</sup> + p<sup>o</sup> ... Obj.:
- a. He *threw out* the carpet
  - b. at han *kastet ut* matten (Nor.)
  - c. \*at han *smed ud* tæppet (Dän.)
  - d. att han *kastade bort* mattan (Sch.)
- (Haider 1997a, 9, Bsp. (10))

#### 4.2.3 Konstruktionstyp III: Kongruenz bei prädikativen Adjektiven

Wie Vikner (2001b) bemerkt, lassen sich die germanischen Sprachen hinsichtlich des morphosyntaktischen Verhaltens von Adjektiven in zwei Gruppen einteilen: einer Gruppe mit Adjektivkongruenz in prädikativen Konstruktionen, vgl. (64), einem Muster, das übrigens auch in den romanischen Sprachen zu finden ist, und einer anderen Gruppe ohne die entsprechenden Kongruenzmerkmale, vgl. (63).

- (63) a. ein grüner Bus / zwei grüne Busse (Dt.)  
 b. Ein Bus ist grün, (die anderen sind gelb)  
 c. Zwei Busse sind grün, (die anderen sind gelb)  
 d. ein grünes Haus / zwei grüne Häuser  
 e. Ein Haus ist grün, (die anderen sind gelb)  
 f. Zwei Häuser sind grün, (die anderen sind gelb)  
 (Vikner 2001b, 399f., Bsp. (2))
- (64) a. en grøn-Ø bus / to grøn-ne busser (Dän.)  
 b. En bus er grøn-Ø, (de andere er gule)  
 c. To busser er grøn-ne-PL, (de andre er gule)  
 d. et grøn-t-N.SG hus / to grøn-ne huse  
 e. Er hus er grøn-t-N.SG, (de andre er gule)  
 f. To huse er grøn-ne-PL, (de andre er gule)  
 (Vikner 2001b, 400, Bsp. (3))

Zur ersteren Gruppe gehören alle germanischen skandinavischen Sprachen, und zwar unabhängig davon, ob diese über ein reichhaltiges (Isländisch, Färöisch) oder ein erodiertes nominales Flexionssystem (Dänisch, Norwegisch, Schwedisch) verfügen (vgl. Vikner 2001b, 401). Im Zweig der westgermanischen Sprachen muss grundsätzlich zwischen zwei Varianten von (prädikativer) Adjektivflexion unterschieden werden, nämlich erstens Sprachen, die über keine Adjektivflexion verfügen und somit trivialerweise keine prädikative Kongruenz zeigen (Englisch, Afrikaans) und zweitens Sprachen,

die über attributive Kongruenz verfügen, aber keine prädikative Kongruenz zeigen (Deutsch, Niederländisch, Friesisch, Jiddisch)<sup>42</sup>.

Laut Vikner (2001b, 405) findet sich nun auf der deskriptiven Ebene eine Korrelation zwischen der Köpfigkeit von AP und VP und dem Auftreten und Fehlen von prädikativer Kongruenz: Eine kopf-initiale VP impliziert eine kopf-initiale AP plus prädikative Kongruenz, eine kopf-finale VP wiederum kopf-finale AP ohne prädikative Kongruenz. Es ergibt sich also die wohlbekannte OV/VO-Klassifikation der germanischen Sprachen:

- (65) a.  $[_{AP} A^0 \rightarrow \dots] \gg [_{VP} V^0 \rightarrow \dots]$ : *Englisch, skand. Sprachen*  
 b.  $[_{AP} \dots \leftarrow A^0] \gg [_{VP} \dots \leftarrow V^0]$ : *Westgermanische Sprachen (ohne Engl.)*

Diese Klassifikation ermöglicht eine interessante Voraussage: Nimmt man an, dass es eine direkte Korrelation zwischen der Ausrichtung von AP und VP gibt (zumindest in den germanischen und romanischen Sprachen), dann ist zu erwarten, dass keine (germanische) OV-Sprache Kongruenz bei prädikativen Adjektiven aufweist (vgl. *ibid.*, 410).

### 4.3 Diskussion der Datenlage

Ausgehend von den in 4.2 diskutierten Kontrasten zwischen OV- und VO-Strukturen ist es möglich, drei Testkonfigurationen zu definieren, die sich durch die relative Position von Verbketten (inkl. präfigierte Verben) und Objekten und der morphologischen Eigenschaften von prädikativen Adjektiven ergeben:

- (66) a. *Konstruktionstyp I*: Stellung von Verbketten in Relation zu Objekten;  
 b. *Konstruktionstyp II*: Stellung von präfigierten Verben in Relation zu Objekten;  
 c. *Konstruktionstyp III*: Morphologische Eigenschaften von prädikativen Adjektiven.

Im Folgenden werden eine Reihe von Daten diskutiert, die dafür sprechen, dass sich das Althochdeutsche hinsichtlich der oben genannten Kriterien

<sup>42</sup> Wie in Abschnitt 5 ausführlicher behandelt wird, ist Vikners (2001b) Redeweise von „fehlender prädikativer Kongruenz“ etwas missverständlich, da es sich hierbei um erodierte Reste der sog. nominalen Adjektivflexion handelt.

weder wie eine eindeutige OV- noch wie eine eindeutige VO-Sprache verhält.

#### 4.3.1 Konstruktionstyp I: Stellung von Verbketten und Objekten

Was die Serialisierungsmöglichkeiten von Verbketten anlangt, zeigt das Althochdeutsche jenes Spektrum, das auch in den heutigen deutschen Dialekten anzutreffen ist (vgl. Schmid & Vogel 2004; Wurmbrand 2004, 2005). Die Abfolgen in (67) sind repräsentativ für dreigliedrige Verbalkomplexe<sup>43</sup>:

- (67) a. *Uuánda árg-uuillo áne dáz ...*  
*késkeinet<sub>3</sub> uuérden<sub>2</sub> némahtî<sub>1</sub>* NB 201,2; Bo 138)<sup>44</sup>  
 weil Bosheit ohne dies gezeigt werden neg-kann-kon
- b. *dhazs ir bi mittingardes nara chirista<sub>1</sub> chimartiro<sub>3</sub> uuerdhan<sub>2</sub>* (Is. 514; R 66)  
 dass er für Erde-gen Erlösung musste gefoltert werden  
 „dass er für die Rettung der Welt geopfert werden musste“
- c. [...] *únde an sínero úzuertigûn séstungo . diu innera ...*  
*geskéinet<sub>3</sub> só<sub>1</sub> uuérden<sub>2</sub>* (NB 216,26; Bo 138)  
 [...] und an seiner äußeren Qual die innere offenbart soll werden

Interessanterweise findet sich das „aufsteigende“ VO-Muster  $V_1 V_2 V_3$  nur bei Notker, und zwar ausschließlich in gemischten Verbalkomplexen, die unübersetzte lateinische Wörter enthalten, vgl. (68).

<sup>43</sup> Für genuine (d. h. vom lat. Original abweichende) dreigliedrige Verbalkomplexe gibt es im *Tatian* keine überzeugenden Beispiele; bei den von Dittmer & Dittmer (1998, 218) angeführten Belegen handelt es sich in einem Fall um eine *AcI*-Konstruktion (ia.), im anderen um eine fakultativ kohärente Infinitivkonstruktion. In beiden Fällen ist auf empirischer Ebene nicht zu entscheiden, ob ein Verbalkomplex (also eine kompakte Struktur) vorliegt (vgl. z.B. Haider 2003 für eine Diskussion des Zusammenhangs von Verbalkomplexbildung und „Clause Union“).

(i) a. *themo thiedar nihabe / Inti thaz ist gisehan haben / uuiridit erfirrit fon imo* (Tat. 537,13)  
*ei autem qui non habet / & quod uidetur habere / auferetur ab eo*  
 „selbst dem, der nichts hat, aber etwas zu besitzen scheint, wird es von ihm entrisen“  
 b. *thanne thisu ellu beginnent / gientot uuesan* (Tat. 511,22f.)  
*cum haec omnia incipient consummari*  
 „als diese alle auszugehen begannen“

<sup>44</sup> Anmerkung zu Beispiel (67a.): Wie in Abschnitt 3 diskutiert, wird Satznegation im Ahd. durch die proklitische Negationspartikel *ni* ausgedrückt.

- (68) a. *dīe oculis múgen<sub>1</sub> uuérden<sub>2</sub> subpositē<sub>3</sub>* (NB 104,17; Bo 138)  
 die Augen sollen werden gesenkt  
 b. *dánnân sie sóltôn<sub>1</sub> uuérden<sub>2</sub> illuminatī<sub>3</sub>* (NB 254,15)  
 dann sie sollten werden erleuchtet

Bei zweigliedrigen Verbalkomplexen sind sowohl die Abfolgen  $V_2 V_1$  (= OV-Grundabfolge) als auch  $V_1 V_2$  (*Verb raising*) zu finden, vgl. (69), (70). (70b.) zeigt ein Nebeneinander von beiden Abfolgen in derselben Konfiguration.

- (69) a. *(iesuses) Umbi dhen in psalmun chiscriban<sub>2</sub> ist<sub>1</sub>*: (Is. 546; R 99)  
 (Jesus) über den in Psalmen geschrieben ist  
 De quo in psalmis scribuntur  
 b. *uvo mag ther man giboran<sub>2</sub> uuerdan<sub>1</sub>* (Tat. 405,13; D&D 43)  
 wie mag der Mann geboren werden  
 c. *Sī ist tōh zéichen . dáz siu nôte chómen<sub>2</sub> súlen<sub>1</sub>* (NB 249,28; Bo 39)  
 sie ist doch Zeichen, dass sie notwendigerweise kommen sollen
- (70) a. *dhazs ir man uuardh<sub>1</sub> uuordan<sub>2</sub> [...]* (Is. 393; R 67)  
 dass er Man ward geworden  
 quod enim himo factus est  
 b. *thaz uuari<sub>1</sub> gifullit<sub>2</sub> thaz thar giqu&an<sub>2</sub> uuas<sub>1</sub> /*  
 fon truhtine (Tat. 83,27f.; D&D 189)  
 (auf) dass wurde erfüllt das da gesprochen war  
 vom Herren  
 c. *gótes óuga neséhe iz . dáz níoman nemág<sub>1</sub> tríegen<sub>2</sub>* (NB 240,3; Bo 39)  
 Gottes Auge neg-sehe es das niemand neg-kann trügen

Wird die Stellung von Objekten mitberücksichtigt, zeigt das Althochdeutsche einige interessante Strukturen, die sich in der heutigen Sprachstufe (auch in den Dialekten) nicht finden. So befinden sich in den Beispielen in (71) „leichte“ Objekte<sup>45</sup>, in (72) sogar Pronomina rechts vom Verb; in (73) sind sogar mehrere Objekte in postverbalen Position anzutreffen.

<sup>45</sup> In Ermangelung einer brauchbaren Definition von „grammatischem Gewicht“ ist die Kennzeichnung hier informell in Bezug auf die Länge der Konstituente gemünzt. Unabhängig davon sind alle in (71) und (72) angeführten Strukturen im heutigen Deutsch ungrammatisch.

- (71) a. [...] endi ih uuillu, dhazs dhu firstandes *heilac chiruni*  
(Is. 159; R 74)  
und ich will dass du verstehst heiliges Geheimnis-AKK  
[...] et archana secretorum, ut scias
- b. Dhar ir auh quhad ‚[...]‘, dhar meinida leohtsamo zi archenne  
dhen  
Als er auch sagte [...] da meinte er klarerweise zu erkennen *den*  
*heilegan gheist* (Is. 274; R 14)  
heiligen Geist
- c. thaz in mir habet *sibba* (Tat. 591,8; D&D 150)  
dass in mir habt Frieden-AKK
- d. ther niforhta *got*-AKK (Tat. 413,32; D&D 148)  
der NEG-fürchtete Gott
- e. Tár hábet si ímo geántuuúrtet *sínero frágo* (NB 219,21; B80)  
Da hat sie ihm geantwortet seiner Frage-GEN
- f. mít tíu der tyrannus uuólta skéinen *sína grímme* (NB 91,7; B 41)  
wenn der Tyrann wollte zeigen seine Wut-AKK
- (72) a. so bifangolode sindun simbles, dhazs si ni eigin *eouuihd*,  
so eingeschlossen sind [sie] immer, dass sie nicht haben (ir-  
gend)etwas-AKK  
huuwas sie dhar uuidhar setzan (Is. 430; R 81)  
was sie dhar uuidhar setzan  
conclusi dum non habeant quod proponant
- b. [...] dhazs ih fora sinemu anthlutte hneige *imu* dheodun  
(Is. 152; R 79)  
dass ich for seinem Antlitz neige ihm-DAT Völker  
[...] ut subiciam ante faciem eius gentes
- c. fár ér zigisuonne *thih* / mit thinemo bruoder (Tat. 141,5f.; D&D 65)  
fahr er zu versöhnen dich-AKK mit deinem Bruder  
uuade prius reconciliari / fratri tuo
- d. therthar giotmotigot *sih* (Tat. 403,19; D&D 148)  
der da erniedrigt sich-AKK  
qui se humiliat
- e. Unde úbe iz îoman uuíle<sub>1</sub> zéigon<sub>2</sub> demo *ándermo* [...] (NB 262,30; B 40)  
und ob es jemand will zeigen dem anderen-DAT [...]
- (73) a. Úbe uuír gréhto nú uuéllên<sub>1</sub> skáffôn<sub>2</sub> *dien dîngen nâh platone*  
*gerístige námen*.  
ob wir fürwahr nun wollen schaffen den Dingen nach Platon  
würdige Namen

- Itaque si uelimus imponere rebus digna nomina .  
 sequentes platonem . (NB 265,1; B 41)
- b. Tisêr ûzero ordo [...] mûoze duingen *mit sînero unuuendigi* .  
 diese äußere Ordnung [...] muss zwingen mit ihrer Unveränderlichkeit  
*diu uuendigen ding* (NB 217,20; B 7)  
 die veränderlichen Dinge
- c. Uuâr-ána mág îoman skéinen *sînen geuuált* .  
 wodurch mag jemand offenbaren seine Gewalt  
*án demo lichamen* (NB 90,20)  
 an dem Körper

Als Paradebeispiel für Verbketten mit Oberfeld sind Fälle von *Verb projection raising* (VPR) zu werten, für welches Phänomen es eine solide Datenbasis im Althochdeutschen gibt, vgl. z.B. Fuß & Trips (2002b), Schallert (2006), Schlachter (2007), Weiß (2007). Die Beispiele in (74) sind auch deswegen von Interesse, weil sie zeigen, dass VPR im Althochdeutschen weniger eingeschränkt ist im Bezug auf die involvierten Verben und Objekte: Pronomen (74a., b.) – ungrammatisch in heutigen VPR-Sprachen –; eine volle DP in (74c.) und sogar ein Adverb in (74d.).

- (74) a. dhazs izes in salomone uuari *al* arfullit (Is. 632; R 74)  
 dass es in Salomon war alles erfüllt  
 Hec omnia [...] in salomone putat fuisse inpleta  
 „dass es alles in Salomon erfüllt wurde“
- b. Neo nist zi chilaubanne dhazs fona dhemu salomone sii *dhiz* chiforabodot  
 niemals ist zu glauben dass von dem Salomon sei-KON dies vorhergesagt  
 Numquid de illo salomone creditur prophetatum? minime.  
 (Is. 638; R 67)  
 „Es kann niemals angenommen werden, dass dies alles von Salomon prophezeit worden sei.“
- c. huuedhar ir iu quhami odho uuir noh sculim *siin quhemandes* biidan  
 ob er euch komme-kon oder wir noch sollen seines Kommen-GEN warten  
 utrum iam aduenerit an uenturus adhuc expectetur (Is. 434; R 87)  
 „ob er schon gekommen sei, oder ob wir noch seiner harren sollen“
- d. dhazs dher druhtin nerrendeo christ iu ist *langhe* quhoman  
 dass der Herr rettende Christus euch ist lange-ADV gekommen  
 dominus iesus christus olim uenisse [cognoscitur]

„dass der Herr Jesus Christus schon lange gekommen ist“  
(Is. 454; R 65)

Weitere Beispiele aus *Tatian* und aus Notker komplettieren das Bild: In (75b.) findet sich eine indefinite DP in einer VPR-Konstruktion, in (75d.) ein Modaladverbial, in (75a., e.) eine DP bzw. PP. Unklar ist allerdings die Interpretation von (75c.), wo die Verbstellung sicherlich zum Teil der lat. Vorlage geschuldet ist; interessanterweise wurde aber das Pronomen *themo* gegen das Latein in einer Position links zum Verb eingesetzt.

- (75) a. *táz tu danne mugîst taz uuâra lieht* kesehen (NB 40,11; N 259; B 43)  
dass du dann kannst das wahre Licht sehen
- b. *dáz ih uuólti chîlichâ brénnen* (NB 27,27)  
dass ich wollte Kirche brennen
- c. *oba her mugî mit zehen thusuntin / themo ingegin faran ther [...]*  
(Tat. 225,5f.; D&D 222)  
ob er kann mit Zehntausenden dem entgegen fahren der [...]  
*si possit cum decem milibus / occurrere ei qui [...]*
- d. *só thaz her nimohta giu ougazorhto / gan in thie burg* (Tat. 181,4f.; D&D 222)  
so dass er NEG-mochte offenbear-ADV gehen in die Stadt  
*Ita ut iam non poss& manifeste / In ciuitatem introire*  
(Tat. 181,4f.; D&D 222)
- e. *Inti thiethár uolle mit thír uuehslon* (Tat. 145,12; D&D 220)  
und die da wolle-kon mit dir wechseln  
*& uolenti mutuare a té*

Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie das Auftreten von postverbalen Komplementen im Ahd. zu deuten ist. Eine in der älteren Forschung (z.B. Bortler 1982 zu Notker) häufig verwendete Strategie besteht darin, solche Strukturen als epiphenomenale, stilistisch bedingte Erscheinungen zu charakterisieren, die keiner syntaktischen Erklärung im engeren Sinn bedürfen. Als Terminus technicus hat sich hierfür die Kennzeichnung Extraposition eingebürgert. Unkontroverse Fälle von Extraposition sind im heutigen Deutschen das Auftreten „schwerer“ Konstituenten im Nachfeld (sogenanntes „Heavy NP Shift“), vgl. (76). Von Extraposition ist im Ahd. bei Fällen von postverbalen Konstituenten nach Verben in Basisposition auszugehen, vgl. (77).<sup>46</sup>

<sup>46</sup> Für hilfreiche Diskussionen zu diesem Aspekt danke ich Katrin Axel.

- (76) a. Auf Gleis 3 fährt ein ... [NP der Intercity 342 „Hitradio Ö3“ von Bregenz nach Wien Westbahnhof]  
 b. ? Dann ist da noch angekommen, [NP ein gewisser Herr Meier als Vertreter einer namhaften Firma aus München]  
 (Wöllstein et al. 1997, 64, Bsp. (24b.))  
 c. Telum ist kespróchen [PP fóne dem chríechisken uuórte telon] (NB 57,7; N 194)  
 Telum ist gesprochen von dem griechischen Wort telon
- (77) a. uuânest tu . dáz uuír irfären mûozîn  
 glaubst du dass wir erfahren müssen  
 [NP día hóuestát . tes förderôsten gûotes]? (NB 148,18; B 6)  
 die Wohnstätte des vordersten Guten  
 b. ir nicurit giheizan uuesan [NP meistar] (Tat. 497,12; D&D 43)  
 ihr NEG-sollt geheißen werden Meister  
 Uos autem nolite uocari rabbi  
 c. Uuîo uuérdent si ána getân [NP unserên mûoten]? (NB 256,28)  
 Wie werden sie eingepägt unseren Sinnen

Problematisch für einen Extrapositions-Ansatz sind aber z.B. die folgenden Datenbereiche: (a) „Relativsatz-Spaltung“, vgl. (78); (b) postverbale „leichte“ Elemente, vgl. (79).

- (78) a. dû hábest fúnden *díne friunt* . tîe der tíuresto scáz sínt (NB 106,13)  
 du hast gefunden deine Freunde die der teuerste Schatz sind  
 b. dáz er demo chúnige *díe brîeue* nebrâhti. mit tîen er daz hêrôte-n.akk.  
 dass er dem König die Briefe NEG-brachte mit denen er die Krone  
 gehóubet-scúldigoti ‘majestätsbeleidigte’  
 c. fóne démo *diu tîmberi* chúmet . *tero mûot-trûobedo*  
 von dem die Dunkelheit kommt dieser Gemütstrübung

In (78a.) ist ein Relativsatz gemeinsam mit seinem Bezugselement *díne friunt* extraponiert. Wie (78b.) aber demonstriert, kann das Bezugselement auch intraponiert sein – ein Umstand, der einer grundlegenderen Erklärung bedarf<sup>47</sup>; in (78c.) kommt es zu einer sog. „Spreizstellung“<sup>48</sup> von Bezugselement (Kopfnomen) und Genitivattribut.

<sup>47</sup> Für eine parsing-basierte Herangehensweise an die Extraposition von (attributiven) Relativsätzen s. Hawkins (1994; 2004). Erfolgversprechend erscheint m. E. eine informationsstrukturelle Erklärung von Stellungsmustern wie denen in (4), und zwar auf der Basis des Modells von Petrova (2007), die prä- und postverbalen Konstituenten unterschiedliche informationsstrukturelle Eigenschaften zuschreibt (s. auch Abschnitt 5).

<sup>48</sup> Für weitere Beispiele dieser Konstruktion bei Notker s. Näf (1979, 246–249).

- (79) a. *thuruh then quimit asuuih* (Tat. 319,13; D&D 148)  
 durch den kommt Böses-NOM  
*per quem scandalum uenit*  
 b. *Hábest tû ergézen dînero sâldôn* (NB 62,26)  
 Hast du vergessen deiner Schulden-GEN  
*daz danne nah ist sumere* (MF 19,14)  
 c. *dass dann nahe ist Sommer-DAT*  
 „dass der Sommer nahe ist“  
 (Axel 2005, 27; Bsp. (1a.))  
 d. *thie thár hab&un diuual* (Tat. 133,1; D&D 148)  
 die da hatten Teufel-AKK

In (79) sind „leichte“ DPn in allen Kasus in einer postverbalen Position zu finden: ein (Nominativ-)Subjekt in (79a.), ein Genitivobjekt in (79b.), ein Dativ- und ein Akkusativobjekt in (79c., d.)

#### 4.3.2 Konstruktionstyp II: Stellung von präfigierten Verben

Postverbale Objekte bei rechtsdistanter Partikel sind im Althochdeutschen relativ häufig zu finden.<sup>49</sup> In den Beispielen (80a., b.) ist die rechtsdistante Position der Partikel sowohl mit einer OV- als auch mit einer VO-Analyse kompatibel. In beiden Fällen ist allerdings davon auszugehen, dass die Objekte in postverbaler Position angesiedelt sind; in (80c., d.) befindet sich die Partikel in einer linksadjazenten, für OV-typischen Position, d.h. in (80c.) ist ebenfalls von einer postverbalen Stellung der Objektphrase auszugehen, und zwar gleichgültig, ob es sich hierbei um eine potentielle Basisposition handelt oder eine extraponierte Stellung.

- (80) a. *Fone diu uiske aba die trâne* (NB 69,24; N 205)  
 „Von der wische ab die Träne“  
 b. *Sîe lîezen uz iro blûot* (NPs. 560.2; N 206)  
 „Sie vergossen ihr Blut“  
 c. *Uuîo uuêrdent sie âna getân úserên mûoten?* (NB 256,28)  
 wie werden sie eingepägt unseren Sinnen  
 d. *únde [daz] hercules temo fârre daz hórn âba sîuge* (NB 53,8; N 268)  
 „und [dass] Herkules dem Stier das Horn abschlug“  
 e. *daz sie eolus úz-lîeze* (NB 12,7; N 268)  
 „dass sie den Ton ausließ“

<sup>49</sup> Vgl. Schrodts (2004, 218): „Häufige Ausklammerungen weist auch die im Vergleich zum Nhd. seltenere Klammer ‚Personalform + Verbzusatz‘ auf.“

Interessant ist folgender Einzelbeleg (aus Notker), der als Indiz für den Parallelismus von VO- und OV-Strukturen gewertet werden kann: in (81a.) befindet sich das finite Verb im Oberfeld (die linke Satzklammer (lSkl) wird von der Nebensatzleitenden Konjunktion *daz* „dass“ eingenommen), während die linksadjazente Stellung der Partikel in (81b.) für eine Stellung im Unterfeld (also in Basisposition) spricht.

- (81) a. *taz er beiz imo selbemo aba dia zungûn* [= VO] (NB 91,3; N 269)  
 dass er biss ihm selber ab die Zunge  
 „dass er sich selber die Zunge abbiss“  
 b. *ter imo selbemo dia zungûn aba/beiz* [= OV] (NB 16,12; N 269)  
 der ihm selber die Zunge abbiss  
 „der sich selber die Zunge abbiss“

Schwierig gestaltet sich jedoch die Interpretation einzelner Belege: Handelt es sich bei den Beispielen aus dem *Tatian* in (82) um Korrespondenz- oder Divergenzbelege?<sup>50</sup> Für eine Zuordnung zu letzterer Kategorie spricht die Tatsache, dass die Partikel gegen die lat. Vorlage in der rSkl eingesetzt wird und somit den Satzrahmen schließt.

- (82) a. *erigens autem sé ihesus / dixit ei.*  
*thô rihta sih ter heilant uf / Inti quad imu.* (Tat. 411,15f.; D&D 70)  
 „Da erhob sich der Heiland und sprach zu ihm“  
 b. *non exies inde* (Tat. 141,15)  
*niges thi thanan uz*  
 „Geh nicht dorhin“  
 c. *Et nemo ascendit in coelum, /*  
*Inti nioman stigit uf in himil,*  
*nisi qui descendit de coelo [...]* /  
*nibi ther thie nidarsteig von himile* (Tat. 407,16)  
 Niemand steigt in den Himmel hinauf, wenn er nicht vorher vom Himmel herabgestiegen ist“

Dagegen sind Beispiele wie in (84) wohl vermutlich als Korrespondenzbelege (und somit nicht als Ausklammerungen) zu werten, die dem Prinzip einer worttreuen Übersetzung (im Sinne einer Wort-für-Wort-Korrespondenz) folgen. Im Blick auf die Beispiele in (83) könnte man aber nun auch die Hypothese aufstellen, dass die Klammerstrukturen *heuet uf* („hebt auf“) in

<sup>50</sup> Weitere Beispiele: Tat. 621,13/D&D 68; 141,15/D&D 37; 425,20/D&D 72; 493,9f./D&D 37; 209,5f., D&D 77.

(84a.) und *gang úz* („geh hinaus“) in (84b.) genuine ahd. Syntax darstellen, denn das Zeilenprinzip ermöglicht ja, wie (83) zeigt, Umstellungen bzw. Einsetzungen innerhalb derselben Zeile.

- (84) a. *Leuate oculos uestros*  
*heuet úf iuuariu ougun* (Tat. 281,27; D 49)  
 „Richtet euere Blicke nach oben“ [„Hebt euere Augen auf“]  
 b. *Exi Ian uias*  
*gang úz In uuega* (Tat. 425,10; D 49)  
 „Gehe deiner Wege“

Interessant ist die folgende Dublette, wo das lat. präfigierte Verb *exire* („hinausgehen“) einmal als univerbierte Form (vgl. (85a.)), das andere Mal als Klammerstruktur (vg. (85b.)) aufgelöst wird, wobei im letzteren Fall einiges dafür spricht, dass *úz* nicht Verbzusatz ist, sondern direktionales Lokaladverb („hinaus“): Im Falle der Interpretation als Verbzusatz hätte man nämlich von einer doppelt präfigierten Form \**úzargehen* auszugehen, die sich im ahd. Korpus in dieser Form nicht findet (vgl. Splett 1993).

- (85) a. *& exiit hic sermo*  
*Inti úzgieng tház uúort* (Tat. 185,7)  
 „Und diese Neuigkeit verbreitete sich“  
 b. *& exiuit fama haec*  
*Inti argieng thó úz thiú liumunt* (Tat. 209,5)  
 „Und dieser Ruf verbreitete sich“

Bei (86) allerdings handelt es sich eindeutig um einen von der Vorlage abweichenden Beleg. Unter der Annahme, dass *giengun zuo* die verbale Klammer bildet, befindet sich die Subjektphrase *gotes engila* in einer postverbalen Position.

- (86) a. *Et ecce angeli accesserunt*  
*giengun thô zuo gotes engila* (Tat. 115,30; D 63)  
 „Und Gottes Engel kamen herbei“

Will man nicht das methodisch gerechtfertigte Prinzip aufgeben, Divergenzbelege als einzig zuverlässige Datenbasis heranzuziehen, so ist der Status von Daten wie (84) und (85) auf empirischer Ebene jedenfalls nicht zu klären. Aus diesem Grund ist ihr Aussagewert für syntaktische Untersuchungen nur von eingeschränkter Bedeutung. Nichtsdestoweniger kann man ihnen – in Kreuzklassifikation mit anderen Daten – m.E. zumindest einen gewissen heuristischen Wert beimessen.

Als hilfreich für die Analyse von präfigierten Verben erweist sich die sehr sorgfältige Akzentuierung der Notker-Handschriften, die es ermöglicht, zumindest über den Wortakzent Aussagen zu machen. So gibt es bei Notker verbale Minimalpaare, die sich nur durch den Sitz des Wortakzents unterscheiden (vgl. Näf 1979, 207): Dem orthographischen Unterschied zwischen *in-gân* „hineingehen, eindringen“ und *in-gân* „entgehen, verlassen“<sup>51</sup> entspricht auch ein syntaktischer, wie sich anhand von (87) zeigen lässt.

- (87) a. alde gât iz tih îeht in? (NB 19,2; N 207)  
 „oder dringt es in dich ein?“  
 b. fone diu ingânt sie in sâr. (NB 126,7; N 207)  
 „deshalb entschwinden sie [die Würden] ihnen sogleich“

Wie Näf (1979, *ibid.*) nachweist, wird diese Unterscheidung systematisch durchgeführt, so dass „der Wortakzent auf der Partikel mit der Klammerbildung korreliert, während die unbetonte Partikel stets dem Verb präfigiert ist“.

### 4.3.3 Konstruktionstyp III: Kongruenz bei prädikativen Adjektiven

Wie verhält sich das Althochdeutsche in Bezug auf die Kongruenzverhältnisse bei prädikativen Adjektiven? Grundsätzlich ist zu sagen, dass es in dieser Sprachstufe des Deutschen ein Nebeneinander von pronominal flektierten und nominal flektierten (sog. „unflektierten“ Formen, die durch regulären Endungsschwund infolge der germanischen Auslautgesetze entstanden sind) Adjektiven gibt, dass es aber (anders als im Nhd.) noch keine systematischen Distributionsunterschiede zwischen beiden Flexionsformen gibt (Braune & Reiffenstein 2004, 219).

- (88) a. ther man uas reht-∅ inti gotforht-∅ (Tat. 89,25)  
 „der Mann war gerecht und gottesfürchtig“  
 b. (...) inti sat-e-M.PL vvurdut (Tat. 257,18)  
 „und ihr wurdet satt“

Im prädikativen Gebrauch lässt sich sowohl im Sg. als auch Pl. eine Präferenz für die nominale („unflektierte“) Form feststellen, auch wenn die pronominal („flektierte“) Form ebenfalls oft vorkommt, vgl. (89a.) und (89b.).

<sup>51</sup> Dieselben Kontraste ergeben sich auch bei *in-füoren* und *in-füoren*.

- (89) a. der man ist blint- $\emptyset$  / die man sint blint- $\emptyset$   
 b. die man ist blint-*ēr*-M.SG / die man sint blint-*e*-M.PL  
 „der Mann ist blind“ / „die Männer sind blind“  
 (Braune & Reiffenstein 2004, 219)

Im Germanischen entwickelten sich zwei Paradigmen für die Adjektivflexion, die in terminologischer Anlehnung an Jakob Grimm „stark“ bzw. „schwach“ genannt werden. Im Deutschen gibt es, als Sonderweg sozusagen, zusätzlich noch eine dritte, „unflektierte“ Formenklasse (vgl. Paul 1917, 163). Die Situation im Westgermanischen ist nun die folgende: Im Nom. Sg. aller drei Genera sowie im Nom./Akk. des Neutr. Pl. findet sich die unflektierte Form, im Nom. Pl. des Mask. und Fem. hingegen die flektierte.

	Singular			Plural		
	mask.	fem.	neutr.	mask.	fem.	neutr.
<b>stark</b> ; unflektiert (nominal)	<i>blint</i>	<i>blint</i>	<i>blint</i>	( <i>blint</i> )	( <i>blint</i> )	<i>blint</i>
<b>stark</b> ; flektiert (pronomi- nal)	<i>blintēr</i>	<i>blint(i)u</i>	<i>blintaz</i> <sup>52</sup>	<i>blinte</i>	<i>blinto</i>	<i>blint(i)u</i>
<b>schwach</b>	<i>blinto</i>	<i>blinta</i>	<i>blinta</i>	<i>blinton</i>	<i>blintūn</i>	<i>blinton</i>

Tabelle 4: *Adjektivische Flexionsparadigmen im Althochdeutschen* (Braune & Reiffenstein 2004, 220–230)

Fleischer (2005a; 2005b, 2) stellt folgende Distributionsunterschiede fest, die es systematisch zu erfassen gilt (90):

- (90) a. In *impersonalen Konstruktionen* werden nur unflektierte Formen benutzt (vgl. Wilmanns 1909, 738).  
 b. In *satzinitialer Position* werden unflektierte Formen bevorzugt (ibid., 740).  
 c. Dem *Subjekt vorangehende* prädikative Adjektive zeigen die unflektierte Form, dem *Subjekt folgende* die flektierte (vgl. Brugmann 1910, 272).

<sup>52</sup> In ahd. Handschriften wird das Phonem /s/ alternativ auch mit dem Graphem <z> wiedergegeben, vgl. Simmler (1981).

Im Folgenden möchte ich in geraffter Form auf das Belegprofil in den einzelnen ahd. Texten des Untersuchungskorpus eingehen, wobei ich mich ausschließlich auf die Ergebnisse von Fleischer (2005a, b; 2006b) stütze.

Für den *Isidor* kommen Braune & Reiffenstein (2004, 219) zu folgendem Befund: „Bemerkenswert ist, dass im I[sidor] die pron. Formen des Mask. und Neutr. vollständig fehlen, während beim Fem. neben 15 nom. 5 auf *-iu* (*-u*) vorkommen. [...] Dagegen hat das Neutr. im Pl. regelmäßig die Endung *-iu* [...] und nur prädikativ [...] stehen nom. Formen.“

- (91) a. so dhine daga arfullid-e-M.PL uuerdhant (Is. 69,641)  
 „wenn deine Tage vollendet werden“  
 b. sindun dhanne zehanzo endi feorzuc uuehhono chizelid-o-F.PL (Is. 51,463)  
 „dann werden 140 Wochen gezählt werden“  
 c. Dhiu uurza dhera spaida huuemu siu uuard antdhechid-iu-N.PL (15,115)  
 „Die Wurzel dieses Wissens, wem wurde sie gezeigt?“
- (92) a. [...] sindun [...] so manacsamo gheba [...] chiforabodot-Ø (Is. 669)  
 „So viele Geschenke sind prophezeit“  
 b. Endi in imu uuerdhant chiuuihit-Ø alliu ærdhchunni (Is. 568)  
 „Und in ihm werden alle Völker gesegnet“  
 c. dhazs dhiu burc hierusalem aruostit-Ø uuardh (Is. 468)  
 „dass Jerusalem zerstört wurde“

Wesentlich größer ist die Belegmenge im *Tatian*, was sich natürlich in erster Linie dem Umfang dieses Textes verdankt. Nach Fleischer (2005b) bzw. Fleischer (2006b, 30) gibt es in etwa tausend Belege für prädikative Adjektive und Partizipien, von denen etwas weniger als ein Viertel (insgesamt 231 Belege)<sup>53</sup> Flexion aufweisen, vgl. (93), das Gros aber wiederum mit unflektierten Formen auftritt, vgl. (94).

- (93) a. salig-e-M.PL sint thie thar arm-e-M.PL sint in geiste (Tat. 135,3)  
 „Selig sind die geistig Armen“  
 b. inti salig-u-F.SG thiu thar giloubta (Tat. 73,24)  
 „Und selig ist die, die glaubte“

<sup>53</sup> Zuweilen gibt es minimale Diskrepanzen zwischen den statistischen Daten von Fleischer (2005b) und Fleischer (2006b), wobei im Zweifelsfalle immer nach der neueren Version zitiert wird.

- (94) a. Ni curet uuarliho ín gilih-Ø uuesan (Tat. 149,27)  
 „Ihr sollt es ihm wahrlich nicht gleich tun“  
 b. thaz sie vvurdin gitoufit-Ø (Tat. 107,27)  
 „dass sie getauft wurden“

Interessant sind die Beispiele in (95), wo sich das Nebeneinander von flektierten und „unflektierten“ Formen zeigt.

- (95) a. inti uuard samoso tot-er-M.SG /  
 soso manege quadun /  
 toot-Ø ist her (Tat. 313,12)  
 „Und er war wie tot, sodass manche sprachen: ‚Er ist tot‘“  
 b. Inti erda giruorit-Ø uuas / inti steina gislizan-e-M.PL uuarun /  
 Inti grebir / uurdun giofanot-u-N.PL (Tat. 647,21)  
 „Und die Erde wurde gerüttelt, und Steine wurden zerbrochen,  
 und die Gräber wurden geöffnet“

Kein anderes Bild ergibt sich bei Notker. Fleischer (2006b, 38), der sich auf die Psalmen 1–50 aus Notkers *Psalter* stützt, findet insgesamt 31 Belege für flektierte Formen, vgl. (96), gegenüber 636 Belegen für unflektierte Formen, vgl. (97).

- (96) a. Suôz-er-M.SG unde gereht-er-M.SG ist unser truhten (NPs. 74,9)  
 „Unser Herr ist süß und gerecht“  
 b. uuanda sin uuort-N creht-ez-N.SG ist (NPs. 100,12)  
 „weil sein Wort gerecht ist“
- (97) a. Sâlig-Ø sint . diên sô geschiêhet (NPs. 54,9–10)  
 „Gesegnet sind jene, denen solches widerfährt“  
 b. uuúrden siê-M íro sinnes keuuértet-Ø . unde lêidsamm-e getân-e-M.PL  
 „Sie wurden in ihrem Geiste verletzt und arm gemacht“  
 (NPs. 39, 5–6)

Wie Fleischer (2006b, 13, 48) hinweist, findet sich in manchen Arbeiten die Angabe, dass es einen Zusammenhang zwischen der Wortstellung und der Form des Adjektivs gebe. So gibt Wilmanns (1909, 740) an, dass das unflektierte prädikative Adjektiv „besonders dann in flexionsloser Form auftritt, wenn es den Satz beginnt.“ Dieselbe Angabe findet sich in Bezug auf Otfrid auch bei Groß (1913, 36). Nach Brugmann (1910, 272) ist dagegen die relative Stellung zum Subjekt entscheidend – und zwar „erscheinen meist dem

Subjekt vorausgehende Prädikate unflektiert, ihm nachfolgende flektiert.“ Zu dieser Ansicht lassen sich jedoch klare Gegenbeispiele finden: In (98a.) befindet sich ein flektiertes prädikatives Adjektiv in satzinitialer Stellung, ebenso in (98c.) bzw. an der relativen Satzspitze in (98b.), d.h. nach der koordinierenden Partikel *inti* „und“.

- (98) a. foll-iu-F.SG ist al ęrdha dhinera guotliihhin (Is. 20,16)  
 „voll ist die ganze Erde von deiner Herrlichkeit“  
 b. & beata quae credidit  
 inti salig-u-F.SG thiū thar giloubta (Tat. 73,24)  
 „und selig [ist] die da glaubte“  
 c. Dulcis et rectus dominus  
 Suôz-er-M.SG unde gereht-er-M.SG ist unser truhten (NPs. 74,9)  
 „süß und gerecht ist unser Herr“

Welche generellen althochdeutschen Entwicklungstendenzen lassen sich aus diesen Daten ablesen? Nach Fleischers (2005b, 7; 2006, 43ff.) statistischen Daten, die sich aus Korpusbelegen wie den hier erwähnten speisen, stellt sich die Situation folgendermaßen dar: Als konvergentes Entwicklungsmuster kann man die Übernahme der pronominalen („flektierten“) Endungen beim Neutr. Pl. sowie (in geringerem Maße) beim Fem. Sg. werten; beim Mask./Neutr. Sg. gibt es diese Tendenz hingegen fast gar nicht. Als divergentes Entwicklungsmuster steht auf der anderen Seite die sehr häufige Tendenz zu nominalen („unflektierten“) Formen im Mask./Fem. Pl., vor allem beim Partizip Perfekt, aber auch bei normalen Adjektiven. Schrodts (2004, 10) jedenfalls weist darauf hin, dass dieser Flexionsverlust als ein Signal für Grammatikalisierung gewertet werden könnte, jedoch nicht ohne den Nachsatz, dass es weiterer Untersuchungen bedarf, um diesen Zusammenhang zu erhellen: „Das fast völlige Verschwinden der flektierten Formen des P2 nach werden in den jüngeren ahd. Denkmälern mag als einsetzende Grammatikalisierung gedeutet werden [...]“.

Interessant ist dieser Befund nun im Hinblick auf die älteren Stufen der germanischen Sprachen, die sich laut Vikner (2001b), was diese Kongruenzeigenschaften anlangt, in drei Gruppen einteilen lassen: (1) *keine prädikative Kongruenz* (Mittelniederländisch, Altfriesisch), (2) *keine prädikative Kongruenz in den meisten Fällen* (Altenglisch, Alt- und Mittelhochdeutsch) und schließlich (3) *prädikative Kongruenz* (Altnordisch, Gotisch). Aus sprachgeschichtlicher Perspektive muss man dem entgegenhalten, dass sich „fehlende Kongruenz“, wie bereits in Abschnitt 4.2.3 angesprochen, auf (erodierte) nominale Flexion bezieht, dass die von Vikner beobachtete Korrelation also

eher als Indiz für die beginnende, syntaktisch gesteuerte komplementäre Verteilung zweier Flexionsparadigmen gewertet werden kann. Nach Vikners (2001a, b) Klassifikation kann man das bloße Vorhandensein von Kongruenz bei prädikativen Adjektiven im Alt- und Mittelhochdeutschen als Indiz dafür werten, dass es sich bei diesen Sprachstufen um VO-Systeme handelt, jedoch stellt sich die Frage, inwieweit diese Vorhersage mit der empirischen Situation vereinbar ist: „If [...] this is taken to show that some variants/dialects of the three languages did have predicative adjective agreement, then this is unexpected, in that at least for Old and Middle High German, it is not commonly assumed that they had any variants/dialects which were VO.“ (p. 411) Wie Fleischer (2005a, 8) mit Blick auf die diachrone Situation bemerkt, könnte die von Vikner (2001b) festgestellte Korrelation durchaus Sinn ergeben, wenn man sie als Entwicklungstendenz, als „drift“, umformuliert.

#### 4.4 Kurzer synchroner Sprachvergleich: Jiddisch und Zimbrisch/Plodarisch

Abschließend möchte ich die Befunde des Althochdeutschen mit zwei Sprachen bzw. Sprachgruppen vergleichen, die mit dieser Sprachstufe genealogisch eng verwandt sind, nämlich (1) Zimbrisch<sup>54</sup>/Plodarisch<sup>55</sup> und (2) Jiddisch. Das Interessante an diesen Sprachen ist, dass sie alle letztlich auf das (späte) Althochdeutsch zurückgehen, aber bedingt durch areale bzw. sprachgeschichtliche Bedingungen einige interessante Veränderungen durchlaufen haben. Ich beschränke mich bei der folgenden Datendiskussion auf die Konstruktionstypen I (Verbketten und Objekte) und II (Verbketten mit präfigierten Verben).

---

<sup>54</sup> *Zimbrisch* ist die Bezeichnung der Sprache, die von den Bewohnern der „13 Gemeinden“ in der Provinz Verona, den „sieben Gemeinden“ (Asagio) und den drei Gemeinden im Fersental (Trentino) sowie dem Dorf Lusern (ebenfalls Trentino) gesprochen wird. Bei der heutigen Ausbreitung des Zimbrischen handelt es sich um sog. „Sprachinseln“, also Reste eines ursprünglich zusammenhängenden Sprachgebiets, das infolge einer frühmittelalterlichen Wanderbewegung von Norden her geschaffen wurde. Sowohl für das Zimbrische als auch das Plodarische gilt es als gesichert, dass sie auf ein spätes, bairisch geprägtes Althochdeutsch zurückgehen.

<sup>55</sup> Pladen (italienisch „Sappada“) ist ein Ortsname eines deutschsprachigen Dorfs in der norditalienischen Provinz Belluno, das in etwa 1500 Einwohner hat, wobei nur jene Bewohner, die vor 1970 geboren wurden, noch Plodarisch sprechen.

#### 4.4.1 Konstruktionstyp I

Analog zum Englischen (99d.) und Niederländischen (99a.) findet sich im Zimbrischen (99e.) die „aufsteigende“ Abfolge  $V_1 V_2 V_3$  bei dreiteiligen Verbketten<sup>56</sup>, während im Deutschen die spiegelbildliche Abfolge zu finden ist (99c.). Wie auch das Englische, nicht aber das Deutsche oder Niederländische, zeigt das Zimbrische keinen IPP-Effekt (*Infinitivus pro participio*), vgl. (99e.).

- (99) a. dat Jan het boek heeft kunnen lezen  
 dass Jan das Buch hat<sub>1</sub> können<sub>2</sub>-INF(IPP) lesen<sub>3</sub>  
 b. \*dat Jan het boek heeft gekund lezen  
 dass Jan das Buch hat<sub>1</sub> gekonnt<sub>2</sub>-PRP lesen<sub>3</sub>  
 (Wurmbrand 2005, 5, Bsp. (7))  
 c. Sie haben gesagt, ...  
 dass der Gianni nicht mit ihnen gehen<sub>3</sub> wollen<sub>2</sub>-INF(IPP) hat<sub>1</sub>  
 d. They said that Gianni has<sub>1</sub> not wanted<sub>2</sub> to go<sub>3</sub> with them  
 e. Sa hom khött ke dar Gianni hat<sub>1</sub> net geböllt<sub>2</sub> gian<sub>3</sub> pit se

Wie die Beispiele in (100) nahelegen, sind Verbketten auch im Plodarischen in aufsteigender Reihenfolge organisiert; der IPP-Effekt ist ebenfalls nicht zu finden.

- (100) a. Sie hot gesouk, as de Mame de Teller hot<sub>1</sub> gebellt<sub>2</sub> (\*bellen) aufspielen<sub>3</sub>  
 sie hat gesagt dass die Mutter die Teller hat gewollt (\*wollen) abwaschen  
 (Grewendorf & Poletto 2005, 9, Bsp. 21)  
 b. Sie hat gesagt, dass die Mutter die Teller (hat<sub>1</sub>) abspülen<sub>3</sub> wollen<sub>2</sub> hat<sub>1</sub>

In Doppelobjekt-Konstruktionen zeigt Zimbrisch das typische VO-Abfolgemuster (101).<sup>57</sup> Interessanterweise ist jedoch die Basisabfolge von

<sup>56</sup> Auch wenn man die Position des finiten Verbs außer Acht lässt (das in generativen Analysen oft in einer funktionalen Projektion repräsentiert ist), bleiben Verbketten im Zimbrischen in der „aufsteigenden“ VO-Reihenfolge organisiert. S. dazu auch Tyroller (2003, 203f.).

<sup>57</sup> OV-Abfolgen sind im Zimbrischen nur bei quantifizierten (optional) oder bei negativierten DPn (obligatorisch) zu finden, ein Muster, das auch im Isländischen und den kontinentalnordnordischen germanischen Sprachen (außer Norwegisch) zu finden ist, vgl. Grewendorf & Poletto (2005, 14f.), Svenonius (2000, 260f.).

direktem und indirektem Objekt – anders als in typischen VO-Sprachen wie Englisch oder Isländisch – vertauscht: AKK > DAT.

- (101) a. i hån gezalt s'proat-AKK dar pekhen-DAT  
 „Ich habe das Brot dem Bäcker gezahlt“  
 b. di nona kontart a stordja-AKK soin nevon-DAT  
 „Die Großmutter erzählt ihren Enkeln eine Geschichte“  
 c. dar vatar hat vorhoast gelt-AKK soin sun-DAT  
 „Der Vater hat seinem Sohn Geld versprochen“  
 (Tyroller 2003, 210)

Auch wenn das Plodarische grundsätzlich die OV-Abfolge bewahrt hat, finden sich Konfigurationen, die an *Verb projection raising* erinnern, so z.B. (102).

- (102) a. Sie hot mer gesouk, as ana Kronkhet hot de kie geteaten/umprochen  
 sie hat mir gesagt dass eine Krankheit hat die Kühe getötet  
 b. Sie hont mer gesouk as der Peater hot s Paeckl an der Vrau gebn  
 Sie hat mir gesagt dass der Peter hat das Päckchen an die Frau gegeben  
 c. Siw hon mi gevrouk benne as er hot/hotar ihr ongeriefn  
 Sie haben mich gefragt wann dass er hat/hat=er ihr-DAT angerufen  
 (Grewendorf & Poletto 2005, 7f., Bsp. (15b., c.), (19b.))

Ausgehend von Daten wie diesen formulierten Grewendorf & Poletto (2005, 10) die Generalisierung, dass im Plodarischen nur Auxiliar- und Modalverben in VO-Konfigurationen auftreten können.

Wie verhält sich das Jiddische in Bezug auf den Konstruktionstyp I? Was die Stellung von Verbketten anlangt, so illustrieren (103) und (104) die Abfolge Verb-Auxiliar in Passivkonstruktionen, (105) und (106) zeigen die Kontraste bei Kausativkonstruktionen. Im Jiddischen finden sich hinsichtlich der Abfolge von infiniten Verben dieselben Abfolgebeziehungen wie das Deutsche plus jene Variationen, die das Niederländische von der deutschen Grundabfolge abheben. Vor dem Hintergrund der germanischen VO-Sprachen, die in dieser Hinsicht keine Variation zeigen, erscheinen diese Regularitäten absolut anormal. Interessanterweise aber ist *Verb projection raising* im Jiddischen nicht zu finden (vgl. Vikner 2001a, 69).

- (103) a. \*Di shtub iz gevorn opgebrent (Jid.)  
 b. Das Haus ist abgebrannt worden

c. Di shtub iz opgebrent gevorn  
(Vikner 2001a, 73, Bsp. (203))

- (104) a. The book will *be bought* (Eng.)  
 b. \*The book will bought be  
 c. Bogen vil *blive købt* (Dän.)  
 d. \*Bogen vil købt blive  
 (ibid., 74, Bsp. (204), (206))

- (105) a. He has *let us wait* (Eng.)  
 b. \*He has *wait let us*  
 c. Han har *ladet os vente* (Dän.)  
 d. \*Han har os *vente ladet*  
 (ibid., 78, Bsp. (253a.,b.), (255b.))

- (106) a. Er hot undz *gelozt vartn* (Jid.)  
 b. Er hot undz *vartn gelozt*  
 c. Hij heeft ons *laten wachten* (NL.)  
 d. \*Hij heeft ons *wachten laten*  
 e. \*Er hat uns *lassen warten*  
 f. Er hat uns *warten lassen*  
 (ibid., 78, Bsp. (61))

Einen Zankapfel *par excellence* stellt die prä- und postverbale Abfolge von Verben und Objekten im Jiddischen und somit die Zuordnung zu einem der beiden germanischen Stellungstypen OV oder VO dar.

- (107) a. Maks hot nit *gegebn* Rifken das bukh. (Jid.)  
 Max hat nicht gegeben Rifka das Buch  
 „Max hat Rivka (Rebekka) das Buch nicht gegeben“  
 b. Maks hot Rifken nit *gegebn* dos bukh.  
 c. Maks hot Rifken dos bukh nit *gegebn*.  
 d. Maks hot dos bukh Rifken nit *gegebn*.  
 (Diesing 1997, 402, Bsp. (57))

Wie die Beispiele in (107) zeigen, finden sich typische VO-Strukturen (107a.) neben typischen OV-Strukturen (107c., d.); die Abfolge (107b.) hingegen ist sowohl im Deutschen (OV) als auch im Englischen (VO) ungrammatisch.

#### 4.4.2 Konstruktionstyp II

Trennbare Präfixe legen im Zimbrischen ein recht unerwartetes Verhalten an den Tag: (108a.) mit linksadjazenter Partikel ist repräsentativ für OV<sup>58</sup>, während (108b.) als VO-Abfolge zu werten ist. Interessanterweise befinden sich auch in der OV-Abfolge (von Verb und Partikel) die Objekte in postverbaler Position; die unter OV zu erwartende Stellung der Objekte vor dem Unterfeld in (108c.) ist ungrammatisch.

- (108) a. I hon *au*-gehört die Arbat ka Tria  
 I habe aufgehört die Arbeit in Trentino  
 b. I hon gehört-*au* di Arbat  
 Ich habe gegeben-auf die Arbeit  
 c. \*I hon die Arbat *au*-gehört  
 Ich habe die Arbeit aufgehört  
 (Grewendorf & Poletto 2005, 18, Bsp. (25))

Damit ist noch nicht alles zum Verhalten von präfigierten Verben gesagt: Wie (109) zeigt, sind Partikel innerhalb von Verbketten beweglich. Diese Eigenschaft findet sich ebenfalls im Niederländischen (110) und wird dort „Cluster creeper“-Eigenschaft genannt (vgl. Evers 2003).

- (109) a. i hån gehat *â*-geheft  
 Ich habe gehabt angefangen  
 b. i hån *â*-gehat geheft  
 Ich habe an-gehabt gefangen  
 „Ich hatte angefangen“  
 c. du hettast se gemucht *aus*-schittarn  
 du hättest sie gemusst aus-lichten  
 d. du hettast se *aus*-gemucht schittarn  
 du hättest sie aus-gemusst lichten  
 „Du hättest sie aus-lichten müssen“  
 (Tyroller 2003, 204)

- (110) dat ze deze liedjes ...  
 a. zouden<sub>1</sub> kunnen<sub>2</sub> hebben<sub>3</sub> *mee*-gezongen<sub>4</sub>

<sup>58</sup> Grewendorf & Poletto (2005, 19) stellen fest, dass diese Fakten nur für das Zimbrische von Lusern gelten; in der Varietät, die in Roana gesprochen wird, ist nur die VO-Abfolge von Verb und Partikel anzutreffen.

- b. zouden<sub>1</sub> kunnen<sub>2</sub> *mee*-gezongen<sub>4</sub> hebben<sub>3</sub>
  - c. *mee*-gezongen<sub>4</sub> zouden<sub>1</sub> kunnen<sub>2</sub> hebben<sub>3</sub>
  - d. *mee* zouden<sub>1</sub> kunnen<sub>2</sub> hebben<sub>3</sub> gezongen<sub>4</sub>
  - e. zouden<sub>1</sub> kunnen<sub>2</sub> *mee* hebben<sub>3</sub> gezongen<sub>4</sub>
  - f. zouden<sub>1</sub> *mee* kunnen<sub>2</sub> hebben<sub>3</sub> gezongen<sub>4</sub>
  - g. zouden<sub>1</sub> *mee*-gezongen<sub>4</sub> kunnen<sub>2</sub> hebben<sub>3</sub>
- „dass sie diese Lieder mitsingen können haben würden“  
(Haider 2003, 115f., Bsp. (43))

Im Plodarischen hingegen zeigen trennbare Verbpräfixe das von einer OV-Sprache gewohnte Verhalten, vgl. (111).

- (111) a. Hainte de Mame spielt de Teller auf  
heute die Mutter wäscht die Teller ab  
b. \*Hainte de Mame spielt auf de Teller  
(Grewendorf & Poletto 2005, 6, Bsp. (12))

Wie Vikner (2001a, 37) zum Kontrast zwischen Jiddisch und Dänisch (VO) in (112) bemerkt, passt erstere Sprache, was das Verhalten von trennbaren Verben anlangt, *prima facie* besser ins Bild der germanischen OV-Sprachen: „In Yiddish and the (other) Germanic OV languages, particle verbs whose particles are postverbal under V2 (separate) nevertheless always have preverbal particles in non-V2 contexts, whereas in the Germanic VO-languages, particle verbs whose particles have to be stranded under V2 never have preverbal particles in non-V2 contexts.“

- (112) a. Wann kommt der Zug *an*? (Dt.)  
b. Ven kumt der tsug *on*? (Jid.)  
c. \*Hvornår kommer toget *an*? (Dän.)  
d. \*Wann *ankommt* der Zug?  
e. \*Ven *onkumt* der tsug? (Dän.)  
f. Hvornår *ankommer* toget ?  
(Vikner 2001a, 36, Bsp. (65))

Ein interessantes Variationspektrum findet sich in der sog. jiddischen „Stammkonstruktion“ (*Shtam konstruksye*; STC), einer quasi-aspektmarkierenden<sup>59</sup> Verbkonstruktion (vgl. Aronson 1985, Diesing 1998, 2000), vgl. (113).

<sup>59</sup> Diesing (1998, 2000) analysiert die mit dem indefiniten Artikel homophone Form *a* als aspektmarkierendes Affix.

- (113) a. Ikh hob gegebn *a kuk* (Jid.)  
 I habe gegeben-FV a-ASP blick-V.ST  
 „Ich habe mal kurz geschaut“  
 Ikh hob *a kuk* gegebn  
 Ich habe a-ASP blick-V.ST gegeben-FV  
 (Diesing 1998, 132f., Bsp. (26c.), (27d.))

Wie Diesing (1998, 122–126) feststellt, besitzt diese Konstruktion einige interessante Eigenschaften: (a) OV- und VO-Abfolge, vgl. (114); (b) *semantische Abschwächung* der involvierten Verben („Light verb“- bzw. Funktionsverb-Konstruktion); (c) der Stamm zeigt eindeutig *verbale Eigenschaften* (keine Pluralisierung, manche Stämme können nicht nominalisiert werden); (d) *aspektuelle Bedeutung*: „Semelfaktiv“.

- (114) a. Max hot a gey geton af foroys  
 Max hat a-ASP geh-V.ST getan-FV voraus  
 „Max ist einige Schritte vorgegangen“  
 b. Er git a kum arayn  
 er gibt a-ASP komm-FV herein-V.ST  
 „Er kommt schnell herein“  
 c. Zi hot an efn geton di oygn  
 sie hat a-ASP öffnen-V.ST getan-FV die Augen  
 „Sie hat plötzlich die Augen geöffnet“  
 (Diesing 1998, 122, Bsp. (4))

Mysteriöserweise folgen trennbare Präfixe in der STC dem Stamm, während Jiddisch ansonsten in Nicht-V/2-Kontexten das typische linksadjazente OV-Muster zeigt (vgl. Tabelle 5).

Verb	Nominalisiertes Verb	Stammkonstruktion	Engl.
<i>iberkukn</i>	<i>Iberkuk</i>	<i>a kuk iber ton</i>	„examine“
<i>avekvorn</i>	<i>Avekfor</i>	<i>a for aveg ton</i>	„depart“
<i>unterzogn</i>	<i>Unterzog</i>	<i>a zog unter gebn</i>	„prompt“
<i>ojsrufn</i>	<i>Ojsruf</i>	<i>a ruf ois gebn</i>	„call out“

Tabelle 4: Die Stammkonstruktion mit präfigierten Verben (Aronson (1985, 180))

## 5. Analyse der ahd. Satzstruktur

Ziel dieses Abschnitts ist es, ein adäquates syntaktisches Modell für die em-

pirischen Gegebenheiten des Althochdeutschen zu entwickeln, wie sie in den Abschnitten 3 und 4 diskutiert worden sind. Den grammatiktheoretischen Rahmen bildet hierbei die *Projektive Grammatik*, eine repräsentationelle generative Syntaxtheorie, die von Haider (1993, 1997a, b, 1999) anhand des Deutschen vorgeschlagen wurde und deren Leitmotiv im Prinzip der *projektiven Ökonomie* besteht. Dies betrifft insbesondere die These, dass nur empirisch begründbare funktionale Projektionen angenommen werden. Von besonderer Bedeutung ist die typologische Dimension dieses Modells und in Sonderheit die Unterscheidung zwischen (germanischen) OV- und VO-Sprachen, wie sie von Haider (1992, 1993, 1994, 2000a, b, 2005) im Rahmen des sog. *Asymmetrie-Ansatzes* genauer ausgearbeitet und in Abschnitt 5.1 genauer dargestellt wird. Das Schwergewicht der hier vorgeschlagenen Analyse liegt in der rechten Peripherie und in Sonderheit auf der Frage nach der Schichtung der VP im Althochdeutschen, die in den Abschnitten 5.2 und 5.3 näher behandelt wird.

### 5.1 Asymmetrie und Rechtsverzweigung

Haiders (1992, 1993, 1994, 2000a, b, 2005) *Asymmetrie*-Modell basiert auf den folgenden beiden Annahmen: (1) dem „Branching Constraint“ (BC) in (115), einer Verzweigungsbedingung, die fordert, dass Phrasenstrukturen rechtsverzweigend sind; und (2) einer spezifischen Implementierung des Direktionalitätsparameters in (116), die sich auf die kanonische Lizenzierungsrichtung für Komplemente bezieht („Directionality of Licensing“, DL): *regressiv, progressiv*.

(115) *Branching Constraint* (Haider 1994):

„Projection-internal branching nodes on the (extended) projection line follow their sister node“; d.h. die syntaktische Operation „Merge“ (Chomsky 1995b) ist *asymmetrisch* (verläuft nach links).

(116) *Kanonische Lizenzierungsrichtung für Komplemente* (nach Haider 1992; 2005):

Die syntaktische Operation „Merge“ (Chomsky 1995b) ist *direktional* beschränkt in dem Sinn, dass es eine parametrisierte Lizenzierungsrichtung für Komplemente gibt: *progressiv* („→“) in VO, *regressiv* („←“) in OV.

Grundlegend für BC ist die Annahme, dass Phrasen entlang ihrer Hauptprojektionslinie, d.h. in Projektionen oberhalb des X<sup>0</sup>-Levels, immer nach rechts

verzweigen<sup>60</sup> (117a.); linksverzweigende Strukturen werden als nicht-wohlgeformt charakterisiert (117b.), da in ihnen der verzweigende Knoten dem nicht-verzweigenden Knoten vorangeht.

- (117) a. [ ... [ ... [ ... [ ... [ ... ] ] ] ] ]     *(rechtsverzweigende Struktur)*  
       b. \*[[[[[ ... ] ... ] ... ] ... ]     *(linksverzweigende Struktur)*

OV- und VO-Systeme, als Beispiele für kopffinale und kopfinitiale lexikalische Projektionen haben in diesem System dieselbe Verzweigungsstruktur, aber unterschiedliche Kopfpositionen, vgl. (118). Die Kopfposition ist eine Funktion der Lizenzierungsrichtung (LR). Die Kombination von BC mit der parametrischen Option der Lizenzierungsrichtung (entweder nach links oder nach rechts) erklärt, warum komplexe kopfinitiale Projektionen eine Schalenstruktur mit Kopfkette aufweisen (vgl. Haider 1993, 28–30; Haider 2005, 14).

- (118) a.  $LR_{[+prog.]} = VO: [VP (= V^{max}) ZP [V' V^o \rightarrow [V' YP [V' V^o \rightarrow XP ] ] ] ] ] ]$   
       b.  $LR_{[+reg.]} = OV: [VP (= V^{max}) ZP \leftarrow [V' YP \leftarrow [V' XP \leftarrow V^o ] ] ] ] ] ]$ <sup>61</sup>

Die lexikalische Projektion in (118b.) ist *kopffinal*, d.h. der Kopf und alle Knoten an der Hauptprojektionslinie folgen der zu lizenzierenden Position. Diese Struktur ist im Einklang mit der Lizenzierungsrichtung und dem BC. Ist aber die Lizenzierungsrichtung progressiv, d.h. die zu verkettende Position folgt, bietet die BC-Struktur eine einzige Position, die die Anforderung für die Verkettung erfüllt. Dies ist die Schwester der Basisposition des Kopfes in (118a.), und die anderen Positionen können nicht verkettet werden, ohne dass der Kopf angehoben wird. Im Rahmen von Chomskys (1995b) Modell ist die Struktur in (118a.) das Resultat der Merger-Funktion, die von BC beschränkt wird: Zuerst wird eine Spec-Kopf-Komplement-Konfiguration in Übereinstimmung mit BC projiziert; dann wird diese Struktur mit einer Kopfposition verkettet, um eine weitere Spec-Kopf-Komplement-

<sup>60</sup> Aus der Parsing-Perspektive betrachtet, setzt Haiders Modell eine „Left Corner Parsing“-Strategie voraus, die in einer Verbindung von datengesteuertem „Bottom up“-Parsing (Merge-Funktion verläuft nach links) und hypothesengesteuertem „Top down“-Parsing (Rekursionsrichtung verläuft nach rechts) besteht.

<sup>61</sup> Eine Anmerkung zu der hier verwendeten Notation: In Chomskys (1995a) *Bare Phrase Structure-Modell* (BPS) spielen Projektionsstufen zwischen  $X^0$  und  $X^{max}$  keine Rolle, und ähnlich dazu gibt es in Haiders Modell keine ausgezeichnete Abschlusskategorie im Sinne eines einzigen maximalen Projektionsniveaus (vgl. Haider 1993, 25, 52, 284). Ich verwende daher für den Abschlussknoten einer Projektion die Marke „ $X^{max}$ “ bzw. „XP“ und für alle Zwischenprojektionen „ $X^0$ “.

Konfiguration zu projizieren. Das Resultat ist eine Schalenstruktur à la Larson (1988).

Lizenzierung einer phrasalen Position in einer Projektion umfasst zwei Komponenten, nämlich (1) *formale Lizenzierung* plus (2) *Identifikation*: Der Phrase muss eine mögliche Position in der Phrasenstruktur zugewiesen werden, und ihre Abhängigkeitsbeziehungen müssen identifiziert werden. Positionen werden formal lizenziert, und die parametrische Richtung der formalen Lizenzierung ist der Auslöser für die Schalenstruktur in einer kopfinitialem lexikalischen Projektion.<sup>62</sup>

## 5.2 Optional geschichtete VPn

Wie die Diskussion im vorherigen Abschnitt gezeigt hat, scheint das Althochdeutsche in Bezug auf die Positionierung von Komplementen liberaler zu sein als das heutige Deutsch, indem diese sowohl in einer prä- als auch in einer postverbalen Position auftreten können. Ein historischer Sprachvergleich demonstriert, dass diese Eigenschaft auch in den anderen altgermanischen Sprachen (Altenglisch, älteres Isländisch) und teilweise auch in ihren modernen Fortsetzern (z.B. Jiddisch, Zimbrisch) zu finden ist. Sprachen dieses Typs, die bei Schallert (2006) als „OV/VO-Mischsysteme“ angesprochen werden<sup>63</sup>, stellen ein Problem für den Asymmetrie-Ansatz von Haider dar, da sich die Frage stellt, inwieweit es sich hierbei nicht um eine dritte parametrische Option neben OV und VO handelt. Haider (2005, 18) Lösung besteht in der Zusatzannahme, dass DL unterspezifiziert sein kann, d.h. dass es neben strikten OV- bzw. VO-Sprachen auch welche mit adjustierbarem Direktionalitätswert gibt, vgl. (119c.). Das Ergebnis ist eine VP-Struktur, die die Eigenschaften von OV und VO verbindet.

- (119) a. [XP [YP [ZP V<sup>0</sup>]]] = OV  
 b. [XP V<sub>i</sub> [YP [V<sup>0</sup> ZP]]] = VO  
 c. [XP [YP [V<sup>0</sup> ZP]]] = OV/VO (*adjustierbar*)

<sup>62</sup> Dies wirft natürlich eine Reihe von Fragen bezüglich der Unterscheidung zwischen Argument-Identifikation und Kasuslizenzierung auf, die in der derzeitigen Forschung als folgerichtig beurteilt wird. Für eine entsprechende technische Implementierung im Rahmen von Haider's Modell s. Kainhofer (2006a, b) und die dortigen Literaturhinweise.

<sup>63</sup> Solche hybriden Sprachen sind keinesfalls nur in der Sprachgeschichte des Germanischen zu finden. Als potentielle synchrone Kandidaten können beispielsweise Finnisch oder die slawischen Sprachen betrachtet werden.

(119a.) und (119b.) sind die VP-Schichtungen, die in OV und VO zu erwarten sind; (119c.) ist laut Haider (ibid.) das Ergebnis einer Änderung der Lizenzierungsrichtung im Prozess der Verkettung („Merging“): (119c.) „starts out with directionality=right, licensing a complement to the right, and then the value switches to left, proceeding in an OV manner.“ In Schallert (2006, 2007) wird der dritte Typ durch zwei Eigenschaften charakterisiert: (1) OV- bzw. VO-Basisgenerierung der unteren V-Schale (120a.); (2) die optionale Projektion einer oberen V-Schale<sup>64</sup> (120b.)<sup>65</sup>.

- (120) a. [vP [v' [ VP [V' ... V<sup>0</sup> ...]]]]  
 b. [vP [v' [v<sup>0</sup>+ V<sup>0</sup>]<sub>i</sub> [VP [V' ... e<sub>i</sub> ...]]]

Petrova (2007, 17f.) kommt in ihrer Analyse von eingebetteten Sätzen im *Tatian* zum Ergebnis, dass es in diesem Satztyp Hinweise gibt für zwei Fokuspositionen, die beide adjazent zum finiten Verb sind: (a) enger Fokus links vom Verb, (b) Neuinformationsfokus (weiter F.) rechts vom Verb, vgl. (121). Dies ist auch für den hier vertretenen Ansatz von Bedeutung, denn demnach ist die syntaktische Position von Argumentphrasen für die informationsstrukturelle Gliederung des ahd. Satzes von Bedeutung, d.h. es gibt hier einen eindeutigen Schnittstelleneffekt zwischen syntaktischer und pragmatischer Ebene.

- (121) a. [C<sup>0</sup> [Background] [ ... [FD FOC<sub>narrow</sub> V<sup>0</sup> FOC<sub>wide/new</sub>]]]

### 5.3 Verbalkomplexe als Kopfstrukturen

Mit Haider (1994, 2003) gehe ich davon aus, dass die Verben in der rechten Satzklammer in OV-Sprachen wie Deutsch oder Niederländisch eine komplexe Kopfstruktur („Head-to-head merging“) bilden, wobei die verschiedenen Reserialisierungsoptionen das Ergebnis syntaktischer Mechanismen wie Klitisierung, Adjunktion bzw. (nicht-kanonische) VP-Schalenbildung sind. Illustrieren lässt sich diese Analyse anhand der deutschen IPP-Konstruktion

<sup>64</sup> Eine ähnliche Analyse wird von Fuß & Trips (2002a) und Trips (2003) für das Altenglische vorgeschlagen.

<sup>65</sup> Die „obere“ V-Schale ist hier – zur Unterscheidung von der „unteren“ V-Schale – der gängigen minimalistischen Diktion folgend als vP (mit gr. *ny*) kategorisiert. Ob es sich hierbei um eine semifunktionale Kategorie im Sinne von Chomsky (1995b, 315ff.) handelt oder um reine V-Iteration im Sinne von Haider (1993, 46), möchte ich offenlassen. Als Nullhypothese schließe ich mich der Kategorisierung von Sternefeld (2006, 547f.) an, der sie als nicht-morphologisch motivierte Positionskategorie fasst und sie, terminologisch etwas verwirrend, als vP (also „klein V“) rubriziert.

(*Infinitivus pro Participio*) in (105); in Schallert (2006, 90; 2007) wird eine analoge Analyse für Fälle von *Verb projection raising* (VPR) vorgeschlagen.

- (122) a. erkannt hätte + [werden+müssen]  
 b. erkannt werden [hätte+müssen]  
 c. [erkannt [werden gemusst] hätte]  
 d. hätte; [erkannt werden müssen e<sub>i</sub>]  
 (Haider 2003, 118)

Ausgehend von der potentiellen Basisabfolge in (122c.) kommen die Abfolgen (122a., b.) durch Klitisierung nach links zustande; (122d.) illustriert die Option mit nicht-kanonischer VP-Schalenbildung. Der Unterschied zwischen diesen beiden Optionen besteht darin, dass nur in der Schalenstruktur Platz für intervenierendes Material (z.B. Adverbien) ist, während sich Verbalkomplexe („Cluster“) ansonsten kompakt verhalten. In germanischen VO-Sprachen wie Englisch hingegen bilden solche Verbsequenzen iterative V-Schalen, vgl. (123a.). Als grammatischer Grund für die Cluster-Option kommt für Haider (2003, 119–123) ein parsing-basierter Aspekt von Direktionalität zum Tragen: Geschichtete kopffinale V-Projektionen führen zu Zentraleinbettung und damit zu einer unter Gesichtspunkten der syntaktischen Verarbeitung ungünstigen Struktur. Verbalkomplexe bilden im Deutschen eine kompakte linksrekursive Domäne<sup>66</sup>, vgl. (123b.), die Backtracking erleichtert (vgl. *ibid.*, 122), aber auch diese Option ist suboptimal. Im Niederländischen können die „Cluster“-Verben (durch Kopfadjunktion bzw. Klitisierung nach rechts) in vollständig invertierter Reihenfolge auftreten, vgl. (123c.). Im Gegensatz zum Deutschen besteht in diesen Fällen eine Korrespondenz zwischen hierarchischer (Statusreaktion) und linearer Struktur, d.h. es handelt sich um eine komplett rechtsrekursive Struktur (vgl. Haider 2003, 122).

- (123) a. [VP<sub>1</sub> V<sub>1</sub> [VP<sub>2</sub> V<sub>2</sub> [VP<sub>3</sub> V<sub>3</sub> XP]]]  
 b. [VP<sub>3</sub> XP ... [V<sup>o</sup> V<sub>3</sub> V<sub>2</sub> V<sub>1</sub>]]  
 c. [VP<sub>3</sub> XP ... [V<sup>o</sup> V<sub>1</sub> V<sub>2</sub> V<sub>3</sub>]]

<sup>66</sup> Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Haiders Verzweigungsbedingung BC nur für die strukturelle Domäne von Basisprojektionen, d.h. für Projektionsstufen über V<sup>o</sup> gilt. Hier stellt es allenfalls eine Präferenz des Parsers dar.

#### 5.4 Projektionsstufen in der ahd. Satzstruktur

Abschließend möchte ich auf die Frage eingehen, wie komplex die VP in einer Sprache wie Althochdeutsch geschichtet sein kann, und diese Frage möchte ich an einer Reihe von Beispielanalysen beantworten. Im Rahmen einer repräsentationell organisierten Syntaxtheorie wie der *Projektiven Grammatik* und dem Prinzip der projektiven Ökonomie<sup>67</sup> bedeutet dies, dass nicht alle Projektionsstufen uniform vorhanden sein müssen. Dieser Gedanke lässt sich sehr gut anhand der präfigierten Verben in (124) illustrieren: In (124a.) besteht Grund für die Annahme einer geschichteten VP mit einer weiteren Kopfposition, d.h. einer VO-Struktur; in (124b.) wiederum liegt eine eindeutige, monoton geschichtete OV-Struktur mit linksadjazenter Partikel (in Basisposition) vor.

- (124) a. [CP taz [vP er [v<sup>o</sup> beiz<sub>i</sub> [VP [DP imo selbemo] aba e<sub>i</sub> [DP dia zungûn]]<sup>68</sup> = (81a.)  
 b. [CP ter [VP [DP imo selbemo ] [DP dia zungûn] [V<sup>o</sup> aba beiz]] = (81b.)

Eine basisgenerierte OV-Struktur plus Verbbewegung nach links ist im Falle von VPR-Strukturen in (125) anzunehmen. Da sich das finite Verb in (124a., b.) rechts eines Modaladverbials bzw. einer Modalpartikel befindet, erscheint auf jeden Fall die Annahme plausibel, dass es sich nicht in einer funktionalen Schale befindet.

- (125) a. [CP dhazs ...  
 [vP iz [v' [PP in salomone] v<sup>o</sup> uuari; [VP [DP al] [V<sup>o</sup> arfullit e<sub>i</sub> ]]]]]]]  
 (= 74a.)  
 b. huuedhar ir iu quhami odho ...  
 [CP Ø [vP uuir [v' noh [v<sup>o</sup> sculim<sub>i</sub> [VP [DP siin quhemandes] [V<sup>o</sup> biidan e<sub>i</sub>]]]] (= 74c.)

<sup>67</sup> „Projektive Ökonomie“ besagt als repräsentationelle Ökonomiebedingung, dass Eingabeketten jeweils auf die minimale konvergente Berechnungsstruktur abgebildet werden: „Über einem Ausdruck wird die minimale vollständige Struktur projiziert, die seine grammatische Organisation darstellt.“ (Haider 1993, 18). Vgl. auch Haider (1999) sowie (1997b, 84): „Representational economy as a restrictive factor comes into play if a given array could be mapped on a family of structures. In this case, representational economy guarantees the choice of the minimal convergent structure.“

<sup>68</sup> Die Frage nach der Basisposition des Verbstamms in diesem Beispiel ist schwer zu beantworten. Ich gehe hier von einer in OV zu erwartenden Position rechts zur Partikel aus.

- c. [CP huueo ...  
[vP dher sunu [v' v<sup>o</sup> mahti<sub>i</sub> [PP fona fater] [V<sup>o</sup> chiboran uuerdhan e<sub>i</sub>]

Eine „geschichtete“ VP mit VO-Basis ist für die Beispiele in (126b., c.) anzunehmen, in (126a.) liegt eine basisgenerierte VO-Struktur vor, während das finite Verb in einer funktionalen Position (links eines Lokaladverbials) beherbergt ist.

- (126) a. [CP dhazs ...  
[vP ih v' [PP fora sinemu anthlutte] [v' v<sup>o</sup> hneige [VP [DP imu] [V' V<sup>o</sup> [DP dheodun]]]]]] (= 72b.)  
b. [CP Úbe ...  
[vP uuír [v' gréhto [v' nû [v' v<sup>o</sup> uuéllên [VP [V' V<sup>o</sup> skáffôn [DP dien dínge] ... [DP gerístige námen]]]]]]]] (= 73a.)  
c. [CP Uuâr-ána [C<sup>o</sup> mág<sub>i</sub> ...  
[vP îoman [v<sup>o</sup> e<sub>i</sub> skeinen [VP [DP sînen geuuált] [V' e<sub>i</sub> [DP án demo lîchamen]]]]]]]] (= 73c.)

Wie bereits in Abschnitt 3 diskutiert, gibt es im Althochdeutschen, analog zu den Verhältnissen im heutigen (Standard-)Deutschen, Evidenz für mindestens eine funktionale Projektion über der (erweiterten) VP. Wenn man weiters davon ausgeht, dass Ahd. weitgehend (d.h. wenn man von den in 3.2.2 diskutierten Fällen von V/2 in eingebetteten Sätzen absieht) eine asymmetrische V/2-Sprache ist, dass es also eine komplementäre Distribution von C<sup>o</sup>-Elementen und dem finiten Verb gibt, dann sind sog. „Späterstellungen“ der Effekt von (a) Verbbewegung innerhalb der lexikalischen Domäne (VP) oder (b) basisgenerierte VO-Strukturen. Somit ergibt sich das folgende Schema der ahd. Satzstruktur:

- (127) *Skizze der ahd. Satzstruktur:*  
[CP [C' C<sup>o</sup> [vP [v' v<sup>o</sup> [VP [V' ... V<sup>o</sup> ...]]]]]]

Bleibt abschließend noch die Frage nach der adäquaten Struktur von Verbal-komplexen im Althochdeutschen. Die unkontroversen Fälle von Verbal-komplexbildung, die in Abschnitt 4.2.1 diskutiert wurden, sind nach dem Modell von Haider der Effekt von Klitisierung bzw. VP-Schalenbildung (analog zu VPR), vgl. (128).

- (128) a. V<sub>3</sub> V<sub>2</sub> V<sub>1</sub>  
Uuánda árg-uuíllô âne dáz [V<sup>o</sup> késkeinet uuérden [V<sup>o</sup> né+mahtî]]

- b.  $V_3 V_1 V_2$   
 dhazs ir in sines edhiles fleische [ $V^0$  quhoman [ $V^0$  scolda+uuerdan]]
- c.  $V_1 V_3 V_2$   
 dhazs ir bi mittigartes nara [VP chiristai [ $V^0$  chimartirod uuerdhan  
 $e_i$ ]] (= 74b.)

Beispiel (129), das den idiomatischen Ausdruck *ze flühte bechêren* enthält, ist mit zwei Analysen kompatibel, nämlich als komplexe Kopfstruktur (129a.) oder als phrasale Struktur (129b.). Dies ändert allerdings nichts daran, dass es sich hierbei um eine V-Schalenstruktur handelt

- (129) a. *sô die hostes* [VP uuúrten<sub>i</sub> [PP *ze flühte*] [ $V^0$  bechêret  $e_i$ ]]  
 b. *sô die hostes* [VP uuúrten<sub>i</sub> [ $V^0$  [ $V^0$  *ze flühte*] bechêret  $e_i$ ]]

### 5.5 Unterschiede zwischen Ahd. und dem heutigen (Standard-)Deutsch

In den heutigen germanischen OV-Sprachen – das gilt in unterschiedlicher Staffelung sowohl für das Standarddeutsch als auch die verschiedenen Dialekte – ist die Projektion von nicht-kanonischen Schalenstrukturen auf eine klar begrenzte Gruppe von Verben beschränkt, nämlich jene, die IPP auslösen bzw. VPR erlauben. Wie Schönenberger (1995) und Schmid & Trips (2003) feststellen, bilden beide Gruppen interessanterweise eine Schnittmenge, auch wenn es kategoriale Unterschiede gibt.<sup>69</sup> Wenn das Ahd. in Bezug auf die Projektion von weiteren V-Schalen liberaler ist als das heutige Deutsche (inkl. dialektaler Varianten), dann betrifft der Unterschied zwischen beiden Sprachstufen – und somit der diachrone Variationsbereich – die Projektionseigenschaften jener Verben, die solche Schalen projizieren können. Typologisch entspricht dem ein Übergang von einer „gemischten“ OV/VO-Sprache zu einer rigide(re)n OV-Sprache. Den umgekehrten Fall bilden das in Abschnitt 4.3 diskutierte Jiddische sowie das Zimbrische, die unterschiedliche Stadien eines Übergangs zu obligatorischer Schalenbildung und – typologisch interpretiert – eines Wandels zu VO repräsentieren. Als Indikator für einen solchen Wandel zu VO kann man laut Schmid & Trips (2003, 13) die Verfügbarkeit von *Verb projection raising* werten:

<sup>69</sup> Nach Schönenberger (1995) ist VPR in Sprachen wie *Schwizertütsch* mit den folgenden Verben bzw. Verbklassen möglich: (a) Reduplizierende Verben wie *lo* „lassen“, *cho* „kommen“, *aafo* „beginnen“; (b) Modelverben wie z.B. *chöne* „können“, *wole* „wollen“; (c) periphrastische Verben wie *tue* „tun“; (d) IPP-auslösende Verben, d.h. Perzeptionsverben wie *gseh* „see“ und (e) die Auxilarverben *ha* „haben“ und *sii* „sein“.

The hypothesis that VPR is correlated with OV languages is supported by diachronic data. We have shown with data from older stages of Dutch, German and English that VPR occurs and that as long as these languages are OV they have the possibility to show the construction. Moreover, we have shown with the English data that as soon as the language turned into a VO language VPR was lost. These findings imply that the availability of this construction correlates with the OV/VO parameter.

Fassen wir zusammen: Sowohl Jiddisch als auch Althochdeutsch zeigen Evidenz für optionale Schalenstrukturen, und zwar unabhängig von der Position des Kopfes in der VP. VPR in den heutigen OV-Sprachen ist der optionale Reflex jener obligatorischen V-Schalenprojektion, die in den heutigen (germanischen) VO-Sprachen zu beobachten ist. In Bezug auf die in diesem Aufsatz diskutierten Sprachen ergibt sich das folgende Schema:

	<b>Optionale vP</b>	<b>Obligatorische vP</b>	<b>VPR</b>	<b>Typ</b>
Althochdeutsch (Ahd.)	ja	nein	ja	OV/VO
Jiddisch (Jid.)	ja	nein	nein	OV/VO
Zimbrisch (Zim.)	nein	ja	nein	<b>VO</b>
Plodarisch (Plod.)	ja	?	ja	OV/VO
Englisch (Eng.)	nein	ja	nein	<b>VO</b>
Deutsch (Dt.)	ja (kategoriale Einschränkungen)	nein	ja	<b>OV</b>

Tabelle 5: Kreuzklassifikation von VPR und typologischem Status der behandelten Sprachen

## 6. Zusammenfassung

Dieser Artikel verfolgte die folgenden Ziele: In Abschnitt 2 wurden einige grundlegende Aspekte behandelt, die sich im Umgang und bei der Interpretation von ahd. Syntaxdaten ergeben. In Abschnitt 3 wurde eine syntaktische Skizze dieser Sprache entworfen, die sich vor allem auf Bereiche wie Verbstellung, Negation und die Frage nach dem Status von Subjekten bezog. In Abschnitt 4 wurden – in einem typologisch erweiterten Kontext – einige Stilleseigenschaften diskutiert, die sich bei Verbketten (inkl. präfigierter Verben) und Objekten im Ahd. zeigen, und die die Interpretation nahelegen, dass diese Sprache sowohl OV- als auch VO-Eigenschaften zeigt. Ein Vergleich mit den genealogisch eng verwandten Sprachen Zimbrisch/Plodarisch und Jiddisch zeigte, dass es hinsichtlich der rechten Peripherie in diesen Sprachen ein interessantes Variationsspektrum zeigt, das sich weder eindeu-

tig in das Bild der germanischen OV-, noch in das germanischen VO-Sprachen einfügen lässt. In Abschnitt 5 wurde im Rahmen von Haiders Projektiver Grammatik ein syntaktisches Modell der ahd. Verbstellungseigenschaften entworfen, das auch die typologische Situation, d.h. die Zuordnung zu den Stellungstypen OV und VO, miteinbezieht. Vor diesem Hintergrund wurden die folgenden Hypothesen verteidigt:

- Althochdeutsch stellt (wie auch das Jiddische und das Plodarische) eine Art OV/VO-Mischsystem dar, repräsentiert also einen dritten Stellungstyp, der von Schallert (2006) auch für andere altgermanischen Sprachen wie Altenglisch oder das ältere Isländisch angesetzt wird.
- Syntaktisch lässt sich dieser Mischtyp dadurch charakterisieren, dass er, unabhängig von der Stellung des Kopfes in der „unteren“ V-Schale, über die Möglichkeit verfügt, optional weitere V-Schalen zu projizieren, während eine solche „obere“ Schale in VO-Sprachen obligatorisch ist.
- Reflexe dieser optionalen Schalenstrukturen finden sich auch noch im heutigen Deutschen (bzw. dialektalen Varianten), und zwar bei gewissen IPP-Konstruktionen sowie *Verb projection raising*, die vermutlich an verbklassenspezifische Projektionseigenschaften gebunden sind. Die andere Option wird durch Jiddisch repräsentiert, das sich auf dem Weg Richtung obligatorische V-Schalenprojektion, also Richtung VO, bewegt.

## 7. Literaturangaben

### 7.1 Weitere zitierte Textausgaben (Siglen) und elektronische Korpora

Anmerkung: Vereinzelt wird ein ahd. Beleg nach einer Sekundärquelle zitiert. In diesem Fall bezieht er sich auf die dort verwendete Ausgabe und wird nicht gesondert angeführt.

Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus: <http://www.ikp.uni-bonn.de/dt/forsch/fnhd/> [27.01.06].

ERDMANN, OSKAR. 1973. *Otfrids Evangelienbuch*. 6. Aufl. (besorgt von Ludwig Wolff). Tübingen: Niemeyer. [= O]

MOLLAY, KARL (ed.). 1971. *Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin*. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht. [= Kot.]

RÖCKE, WERNER (ed.). 1983. *Berthold von Regensburg: Vier Predigten. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*. Stuttgart: Reclam. [= Ber.]

TITUS [= *Thesaurus Indogermanischer Text- und Sprachmaterialien*]:  
<http://titus.uni-frankfurt.de/indexd.htm> [27.01.06]

## 7.2 Zitierte Literatur

- ABRAHAM, WERNER. 1993. „Null subjects in the history of German: From IP to CP“. *Lingua* 89.2–3, 117–142.
- 2003. „Autonomous and non-autonomous components of ‚grammatic(al)i- zation‘: Economy criteria in the emergence of German negation.“ *Sprachtypologie und Universalienforschung* 56, 325–365.
- 2007. „Methodological considerations on grammar variation. The right periphery as an OV/VO deciding parameter more so than the left pe- riphery: Gradience in the verb cluster.“ Manuskript, Universität Wien.
- ARONSON, HOWARD I. 1985. „On Aspect in Yiddish“. *General Linguistics* 25.3, 171–188.
- ASHER, NICOLAS & LASCARIDES, ALEX. 2003. *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- AXEL, KATRIN. 2001. „Althochdeutsche Modalverben als Anhebungsver- ben“. In *Modalität und Modalverben im Deutschen*, Müller, R., Reis, M., 37–60. Hamburg: Buske. (*Linguistische Berichte, Sonderheft* 9).
- 2002. „Zur diachronen Entwicklung der syntaktischen Integration linksperipherer Adverbialsätze im Deutschen. Ein Beispiel für syntak- tischen Wandel?“ *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 124, 1–43.
- 2004. „The syntactic integration of preposed adverbial clauses on the Ger- man left periphery: A diachronic perspective“. In *The Syntax and Se- mantics of the Left Periphery*, Lohnstein, H., Trissler, S. (eds.), 23–58. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- 2005a. „Null Subjects and Verb Placement in Old High German“. In *Lin- guistic Evidence. Empirical, Theoretical and Computational Perspec- tives*, Reis, Marga, Kepser, Stephan (eds.), 27–48. Berlin/New York: de Gruyter.
- 2005b. *Studien zur althochdeutschen Syntax: Linke Satzperipherie, Verb- stellung und Verb-zweit*. Dissertation, Universität Tübingen.
- 2007a. „The Verb Second Property in Old High German: Different Ways of Filling the Prefield“. Manuskript, Universität des Saarlandes. Er- scheint in *New Approaches to Word Order Variation and Word Order Change*, Hinterhölzl, Roland, Petrova, Svetlana (eds.). Berlin: de Gruyter.
- 2007b. *The parataxis-to-hypotaxis hypothesis revisited: some counterevi- dence from the history of German subordinate clauses*. Handout, 29. DGfS-Jahrestagung, Universität Siegen.

- BECH, GUNNAR. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. Tübingen: Narr. (zuerst erschienen 1955/1957 Kopenhagen: Munksgaard). 2. Aufl.
- BEHAGHEL, OTTO. 1918. „Die Verneinung in der deutschen Sprache“. *Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgemeinen Deutschen Sprachvereins*. 5. Reihe, 38/40, 225-252.
- 1923. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band I: Die Wortklassen und Wortformen. – A. Nomen, Pronomen*. Heidelberg: Winter.
- 1929. „Zur Stellung des Verbs im Germanischen und Indogermanischen“. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 56, 276- 281.
- 1924. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band II: Die Wortklassen und Wortformen. – B. Adverbium, C. Verbum*. Heidelberg: Winter.
- 1932. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band IV: Wortstellung, Periodenbau*. Heidelberg: Winter.
- DEN BESTEN, HANS, EDMONSON, J. 1983. „The Verbal Complex in Continental West Germanic.“ In *On the Formal Syntax of the Westgermania*, Abraham, W. (ed.), 155–216. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- BOLLI, ERNST. 1975. *Die verbale Klammer bei Notker*. Berlin/New York: de Gruyter.
- BORTER, ALFRED. 1982. *Syntaktische Klammerbildung in Notkers Psalter*. Berlin/New York: de Gruyter.
- BRAUNE, WILHELM & REIFFENSTEIN, INGO. 2004. *Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre*. Tübingen: Niemeyer.
- BRAUNE, WILHELM, ERNST A. & EBBINGHAUS, ERNST A. 1994. *Althochdeutsches Lesebuch*. 17. Auflage; bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus. Tübingen: Niemeyer.
- BRUGMANN, KARL. 1910. „Adverbia aus dem maskulinischen Nominativus Singularis prädikativer Adjektive“. *Indogermanische Forschungen* 27, 233–278.
- 1917. „Der Ursprung des Scheinsubjekts ‚es‘ in den germanischen und den romanischen Sprachen“. *Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft für Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse*, 69:5. Leipzig: B. G. Treubner.
- BRUNNER, HORST. 1997. *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick*. Stuttgart: Reclam.
- CHOMSKY, NOAM. 1995a. *The Minimalist Program*. Cambridge (Mass.): MIT Press.
- 1995b. „Bare Phrase Structure“. In *Government and Binding Theory and*

- the Minimalist Program*, Webelhuth, Gert (ed.), 383–439. Cambridge: Blackwell.
- DAVIS, GRAEME. 2006. *Comparative Syntax of Old English and Old Icelandic. Linguistic, Literary and Historical Implications*. Oxford [u.a.]: Peter Lang.
- DIESING, MOLLY. 1992. *Indefinites*. Cambridge (Mass.): MIT Press.
- 1997. „Yiddish VP order and the Typology of Object Movement.“ *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 119–156.
- 1998. „Light verbs and the syntax of aspect in Yiddish.“ *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 119–156.
- 2000. „Aspect in Yiddish: The Semantics of an Inflectional Head.“ *Natural Language Semantics* 8, 231–253.
- DIK, SIMON C. 1989. *The Theory of Functional Grammar. Part I: The Structure of the Clause*. Dordrecht: Foris Publications.
- DITTMER, ERNST. 1992. „Die Wortstellung im ahd. Tatian.“ In *Althochdeutsch: Syntax und Semantik, Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen*, 246–258. Université Lyon III: Jean Moulet.
- DITTMER, ARNE, DITTMER, ERNST. 1998. *Studien zur Wortstellung – Satzgliedstellung in der ahd. Tatianübersetzung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- DONHAUSER, KARIN. 1998. „Negationssyntax im Althochdeutschen: Ein sprachhistorisches Rätsel und der Weg zu seiner Lösung“. In *Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag*, Karin Donhauser, Karin Eichinger Ludwig M. (eds.), 283–298. Heidelberg: Winter.
- DONHAUSER, K., SOLF, M., ZEIGE, L. 2006. „Informationsstruktur und Diskursrelationen im Vergleich Althochdeutsch – Altisländisch“. In *Grenzgänger. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jurij Kusmenko*, Hornscheidt, A. et al. (eds.), 73–90. Berlin Nordeuropa-Institut.
- DRYER, MATTHEW. 1992. „The Greenbergian Word Order Correlations.“ *Language* 68.1, 81–138.
- EGGENBERGER, JAKOB. 1961. *Das Subjektpronomen im Althochdeutschen. Ein syntaktischer Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*. Chur: Sulser.
- ERDMANN, OSKAR. 1886. *Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Band I*. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
- 1874/1876. *Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids*. Halle.
- EVERS, ARNOLD. 1975. *The transformational cycle of Dutch and German*. Dissertation, Universität Utrecht.

- 2003. „Verbal clusters and cluster creepers“. In *Verb Constructions in German and Dutch*, Seuren, Pieter, Kempen, Gerard (eds.), 43–89. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- FISCHER, OLGA & VAN KEMENADE, ANS & KOOPMAN, WILLEM & VAN DER WURFF, WIM. 2000. *The Syntax of Early English*. Cambridge: Cambridge University Press.
- FLEISCHER, JÜRIG. 2005a. „Das prädikative Adjektiv im Althochdeutschen und Altniederdeutschen (8./9. Jh.): flektiert oder unterdeterminiert?“ *Vortragshandout von der 27. DGfS-Tagung*, Universität Köln.
- 2005b. „The inflected predicative adjective in Old Saxon and Old High German“. *Vortragshandout, XVIIth International Conference on Historical Linguistics*. Madison, Wisconsin.
- 2006a. „Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung.“ *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 128.1, 25–69.
- 2006b. „Zur Flexion des prädikativen Adjektivs und Partizips im Althochdeutschen und Altniederdeutschen.“ Manuskript, HU Berlin.
- FLEISCHER, JÜRIG, HINTERHÖLZL, ROLAND & SOLF, MICHAEL. 2007 (einger.). „Zum Quellenwert des althochdeutschen Tatian für die Syntaxforschung: Überlegungen auf der Basis von Wortstellungsphänomenen“. Manuskript, HU Berlin.
- FLEISCHER, WOLFGANG, BARZ IRMHILD (unter Mitarbeit von Marianne Schröder). 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer. 2., durchges. u. erg. Aufl.
- FUSS, ERIC. 1998. *Zur Diachronie von Verbzweit*. Diplomarbeit, Universität Frankfurt a. M. Onlineversion: [http://web.uni-frankfurt.de/fb10/fuss/\[02.07.07\]](http://web.uni-frankfurt.de/fb10/fuss/[02.07.07])
- FUSS, ERIC, TRIPS, CAROLA. 2002a. „Variation and change in Old and Middle English. On the validity of the Double Base Hypothesis“. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 4, 171–224.
- 2002b. „Wortstellungsvariation in den älteren germanischen Sprachen“. *Vortragshandout*, Universität Mainz. Onlineversion: [http://web.uni-frankfurt.de/fb10/fuss/\[03.07.07\]](http://web.uni-frankfurt.de/fb10/fuss/[03.07.07])
- GREULE, ALBRECHT, 2000. *Syntax des Althochdeutschen*. In *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Besch, Werner et al. (eds.), 1207–1213. Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 2. Aufl. 2. (= HSK 2.2).
- GREWENDORF, GÜNTHER & POLETTI, CECILIA. 2005. „Von OV zu VO: ein Vergleich zwischen Zimbrisch und Plodarisch“. In *Das Zimbrische zwischen Germanisch und Romanisch*, Bidese, Ermenigildo, Dow, James, R., Stolz, Thomas (eds.), 114–128. Bochum: Brockmeyer.
- HAEGEMAN, LILIANE & VAN RIEMSKDIJK, HENK. 1986. „Verb Projection

- Raising, Scope, and the Typology of Rules Affecting Verbs“. *Linguistic Inquiry* 17.3, 417–466.
- HAIDER, HUBERT. 1992. „Branching and Discharge“. *Arbeitspapiere des SFB 340* (Univ. Tübingen & Stuttgart) 23, 1–31.
- 1993. *Deutsche Syntax – generativ. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Narr.
- 1994. „Detachment – the Later, the Deeper“. *Arbeitspapiere des SFB 340* Nr. 41.
- 1997a. „Precedence among Predicates“. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 3–41.
- 1997b. „Economy in Syntax is Projective Economy“. In *The Role of Economy Principles in Linguistic Theory*, Wilder, Chris, Gärtner, Hans-Martin, Bierwisch, Manfred (eds.), 205–226. Berlin: Akademie Verlag.
- 1999. „Projective Economy: On the Minimal Functional Structure of the German Clause“. In *Syntactic Problems – Problematic Syntax*, Abraham, Werner, van Gelderen, Elly (eds.), 83–103. Tübingen: Niemeyer.
- 2000a. „Branching and Discharge.“ In *Lexical Specification and Insertion*, Coopmanns, Peter, Everaert, Martin, Grimshaw, Jane (eds.). Amsterdam: Benjamins, (= publ. Version von Haider (1992)), 135–164.
- 2000b. „OV is more basic than VO“. In *The Derivation of VO and OV*, Svenonius, Peter (ed.). Amsterdam: Benjamins, 45–67.
- 2002. „Mittelfeld Phenomena“. Manuskript, Universität Salzburg. (Erschienen in: Everaert, Martin, van Riemsdijk, Henk (eds.). 2006. *The Blackwell companion to syntax*. Malden (Mass.) [u. a]: Blackwell. 6 Bde.). Zitiert wird nach der Onlineversion: [http://www.unisalzburg.at/portal/page?\\_pageid=665,449373&\\_dad=portal&\\_schema=PORTAL](http://www.unisalzburg.at/portal/page?_pageid=665,449373&_dad=portal&_schema=PORTAL) [09.07.07]
- 2003. „V-Clustering and Clause Union – Causes and Effects“. In *Verb Constructions in German and Dutch*, Seuren, Pieter, Kempen, Gerard (eds.), 91–126. Amsterdam: Benjamins.
- 2005. „How to turn German into Icelandic – and derive the VO-OV contrasts“. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 8, 1–53.
- HAIDER, HUBERT & ROSENGREN, INGER. 1998. „Scrambling“. *Sprache und Pragmatik* 49, 1–104.
- 2003. „Scrambling: Nontriggered Chain Formation in OV Languages“. *Journal of Germanic Linguistics* 15.3, 203–267.
- HAWKINS, JOHN A. 1994. *A Performance Theory of Word Order and Constituency*. Cambridge: Cambridge University Press.
- 2004. *Efficiency and Complexity in Grammars*. New York: Oxford University Press.

- HELLWIG, JAKOB, 1898: Die Stellung des attributiven Adjectivs im Deutschen: Ein Beitrag zur historischen Syntax. Halle: E. Karras.
- HINTERHÖLZL, R. (2004). „Language Change versus Grammar Change: What diachronic data reveal about the distinction between core grammar and periphery“. In *Diachronic Clues to Synchronic Grammar*, Trips, C., Fuß, E. (eds.), 131–160. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- HINTERHÖLZL, R. & PETROVA, S. 2005. „Rhetorical Relations and Verb Placement in Early Germanic Languages. Evidence from the Old High German Tatian translation (9th century)“. In *Saliency in Discourse. Multidisciplinary Approaches to Discourse*, Stede, M. et al. (eds.), 71–79. Münster: Stichting/Nodus.
- HINTERHÖLZL, R., PETROVA, S. & SOLF, M. 2005. „Diskurspragmatische Faktoren für Topikalität und Verbstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung (9. Jh.)“. *Working Papers of the SFB 632 (ISIS)* 3, 143–182.
- HRÓARSDÓTTIR, THORBJÖRG. 2000. *Word Order Change in Icelandic. From OV to VO*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- JÄGER, AGNES. 2005. „Negation in Old High German.“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24, 227–262.
- JESPERSEN, OTTO. 1917. *Negation in English and other languages*. Kopenhagen: Høst.
- KAINHOFER, JUDITH. 2006a. „On the relevance of Unambiguous Argument Identification“. Online-Proceedings of LingO, Oxford. Onlineversion: <http://www.ling-phil.ox.ac.uk/events/lingo2005/proceedings.html> [09.07.07]
- 2006b. „On weak pronouns, subjects, and verbal projections: a view from continental West Germanic“. Manuskript, Universität Salzburg. Erscheint in: *Proceedings of the 3rd Athens Postgraduate Conference in Linguistics*.
- KARTSCHOKE, DIETER. 2000. *Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter*. München: dtv. 3. Aufl.
- KIPARSKY, PAUL. 1996. „The shift to head-initial VP in Germanic.“ In *Studies in comparative Germanic Syntax*, Thráinsson, Höskuldur, Epstein, Samuel & Peter, Steve (eds.). Dordrecht: Kluwer, Bd. 2, 140–179.
- KLEIN, WOLFGANG & STUTTERHEIM, CHRISTIANE VON. 1992. Textstruktur und referentielle Bewegung. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 86, 67–92.
- KRESS, BRUNO. 1992. *Isländische Grammatik*. München: Hueber.
- KRISCH, THOMAS. 2004. „Some aspects of word order and sentence type: From Indo-European to New High German“. In *Analecta Homini Uni-*

- versali Dicata*. Festschrift für Oswald Panagl zum 65. Geburtstag, Krisch, Thomas, Lindner, Thomas, Müller, Ulrich (eds.), 106–129. Stuttgart: Akademischer Verlag.
- LARSON, RICHARD. 1988. „On the Double Object Construction“. *Linguistic Inquiry* 19, 335–391.
- LENERZ, JÜRGEN. 1984. *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- 1985a. „Diachronic Syntax: Verb Position and COMP in German“. In *Studies in German Grammar*, Toman, Jiří (ed.), 103–132. Berlin [u. a.]: Foris.
- LENERZ, JÜRGEN. 1985b. „Zur Theorie des syntaktischen Wandels: das expletive *es* in der Geschichte des Deutschen“. In *Erklärende Syntax des Deutschen*, Abraham, Werner (ed.), 99–136. Tübingen: Narr.
- LIPPERT, JÖRG. 1974. *Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen*. München: Fink.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, ANJA & REICHMANN, OSKAR (eds.). 2003. *Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- LÜHR, ROSEMARIE. 1982. *Studien zur Sprache des Hildebrandsliedes. Teil I: Herkunft und Sprache, Teil II: Kommentar*. Frankfurt a. M./Bern: Peter Lang.
- 2004. „Der Nebensatz in der Westgermania“. In *Die Indogermanistik und ihre Anrainer. Dritte Tagung der Vergleichenden Sprachwissenschaftler der Neuen Länder*, Poschenrieder, Thorwald (ed.), 161–179. Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft.
- 2005. „Der Einfluß der klassischen Sprachen auf die germanische Grammatik“. In *Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*, Meiser, G., Hackstein, O. (eds.), 341–362. Wiesbaden: Reichert.
- MASSER, ACHIM. 1991. „Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue des Cod. Sang. 56.“ *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I: Philologisch-Historische Klasse*, Jahrgang 1991, Nr. 3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 1994. *Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 1997. „Syntaxprobleme im althochdeutschen Tatian“. In *Semantik der syntaktischen Beziehungen. Akten des Pariser Kolloquiums zur Erforschung des Althochdeutschen 1994*, Desportes, Yvon (ed.), 123–140. Heidelberg: Winter.
- 2000. „Neue Wege bei der Edition altdeutscher Texte“. In *Septuaginta*

- quinque. Festschrift für Heinz Mettke*, Haunstein, Jens, Meineke, Eckhard, Wolf, Norbert R. (eds.), 239–258. Heidelberg: Winter.
- MATZEL, KLAUS. 1970. *Untersuchungen zur Verfasserschaft, Sprache und Herkunft der althochdeutschen Übersetzungen der Isidor-Sippe*. Bonn: Rohrscheid.
- MOLNÁR, VELÉRIA. 1993. „Zur Pragmatik und Grammatik des TOPIK-Begriffs“. In *Wortstellung und Informationsstruktur*, Reis, M. (ed.), 155–202. Tübingen: Niemeyer.
- NÄF, ANTON. 1979. *Die Wortstellung in Notkers Consolatio. Untersuchungen zur Syntax und Übersetzungstechnik*. Berlin/New York: de Gruyter.
- NÜBLING, DAMARIS, 1992. *Klitika im Deutschen: Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Tübingen: Gunter Narr.
- ÖNNERFORS, OLAF. 1997. *Verb-erst-Deklarativsätze: Grammatik und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- PAUL, HERMANN. 1917. *Deutsche Grammatik. Band 2, Teil III: Flexionslehre*. Tübingen: Niemeyer.
- PETROVA, SVETLANA & SOLF, MICHAEL. (einger.) 2007a. „Rhetorical relations and verb placement in early Germanic. A Cross Linguistic Study“. Manuskript, HU Berlin. Onlineversion: <http://www.sfb632.uni-potsdam.de/publications3322.html#B4> [09.07.07]
- 2007b (einger.). „On the methods of the information-structural analysis of historical texts. A case study on Old High German“. Manuskript, HU Berlin. Onlineversion: <http://www.sfb632.uni-potsdam.de/publications3322.html#B4> [09.07.07]
- PETROVA, SVETLANA. 2006. „A discourse-based approach to verb placement in early West-Germanic“. *Working Papers of the SFB 632 (ISIS)* 5, 153–182.
- 2007 (einger.). „Information structure and verb placement in subordinate clauses of the OHG Tatian“. In *New Approaches to Word Order Variation and Word Order Change*, Hinterhölzl, Roland, Petrova, Svetlana (ed.). Berlin/New York: de Gruyter. Onlineversion: <http://www.sfb632.uni-potsdam.de/publications3322.html#B4> [09.07.07]
- PINTZUK, SUSAN. 1991. *Phrase structures in competition: variation and change in Old English word order*. Dissertation: University of Pennsylvania.
- 1999. *Phrase structures in competition: variation and change in Old English word order*. New York: Garland (publizierte Version von Pintzuk 1991).
- PIVERNETZ, KARIN, 2000a, 2000b. *Das „Evangelienbuch“ in der Überlieferung der Freisinger Handschrift* (Bayerische Staatsbibliothek

- München, cgm. 14): Edition und Untersuchungen. Göppingen: Kümmerle.
- PRELL, HEINZ-PETER, 2000. „Die Stellung des attributiven Genitivs im Mittelhochdeutschen. Zur Notwendigkeit einer Syntax mittelhochdeutscher Prosa“. In *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 122, 23–39.
- 2003. „Typologische Aspekte der mittelhochdeutschen Prosasyntax: der Elementarsatz und die Nominalphrase“. In *Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen*, Lobenstein-Reichmann, Anja, Reichmann, Oskar (eds.), 241–256. Tübingen: Niemeyer.
- PRINCE, ELLEN F. 1981. „Toward a Taxonomy of Given-New Information.“ In *Radical Pragmatics*, Cole, P. (ed.), 223–255. New York: Academic Press.
- QUIRK, RANDOLPH, GREENBAUM, S. & SVARTVIK, J. 1986. *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.
- RAMERS, KARL HEINZ. 2005. „Verbstellung im Althochdeutschen.“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33.1, 78–91.
- ROBINSON, ORRIN W. 1994. „Verb-first position in the Old High German Isidor translation“. In *Journal of English and Germanic Philology* 93, 356–373.
- 1997. *Clause Subordination and Verb Placement in the Old High German Isidor Translation*. Heidelberg: Winter.
- RUHFUS, WILHELM, 1897: *Die Stellung des Verbums im althochdeutschen Tatian*. Dortmund: Druck von F. W. Ruhfus.
- SCHALLERT, OLIVER. 2006. *Hybride OV/VO-Systeme und syntaktischer Wandel zu OV und VO in den germanischen Sprachen*. Diplomarbeit, Universität Salzburg.
- 2007. „Verbs and Objects in Old High German and Yiddish“. Vortragshandout, GGS Konstanz.
- SCHENNER, MATHIAS. 2004. *Scrambling und Generizität*. Diplomarbeit, Univ. Salzburg.
- SCHLACHTER, EVA. 2004. „Satzstruktur im Althochdeutschen. Eine Skizze zur Position des Verbs im Isidor-Traktat des 8. Jahrhunderts“. In *Beiträge zu Sprache & Sprachen* 4. Vorträge der Bochumer Linguistik-Tage, Pittner, K., Pittner, R. J., Schütte, J. C. (eds.), 179–188. München: LINCOM.
- 2007 (einger.). „Word Order Variation and Information Structure in Old High German. An Analysis of Subordinate *dhazs*-Clauses in Isidor.“ In *New Approaches to Word Order Variation and Word Order Change*,

- Hinterhölzl, Roland, Petrova, Svetlana (ed.). Berlin/New York: de Gruyter.
- SCHMID, TANJA & TRIPS, CAROLA. 2003. „New Insights into Verb Projection Raising.“ Handout, LAGB Autumn Meeting, Univ. of Oxford.
- SCHMID, TANJA & VOGEL, RALF. 2004. „Dialectal Variation in German 3-Verb Clusters. A Surface-Oriented Optimality Theoretic Account.“ *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 7, 235–274.
- SCHMIDT, WILHELM. 2004. *Geschichte der deutschen Sprache*. Stuttgart: Hirzel. 9., verb. Aufl.
- SCHÖNENBERGER, MANUELA. 1995. „Constituent Order in the VP: Verb Raising and Verb Projection Raising“. In *Topics in Swiss German Syntax*, Penner, Zvi (ed.), 347–411. Bern: Peter Lang.
- SCHRODT, RICHARD. 2004. *Althochdeutsche Grammatik II. Syntax*. Tübingen: Niemeyer.
- SCHÜTZEICHEL, RUDOLF. 1995. *Althochdeutsches Wörterbuch*. Tübingen: Niemeyer. 5., überarb. und erw. Aufl.
- SIEVERS, EDUARD (1892). *Tatian. Lateinisch und altdeutsch*. Mit ausführlichem Glossar, herausgegeben von Eduard Sievers. Paderborn: Schöningh. Zweite neubearbeitete Auflage. [Nachdruck 1960 Paderborn: Schöningh.]
- SIMMLER, FRANZ. 1981. *Graphematisch-phonematische Studien zum ahd. Konsonantismus, insbesondere zur zweiten Lautverschiebung*. Heidelberg: Winter.
- SONDEREGGER, STEFAN. 1980. „Althochdeutsch“. In *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Althaus, Hans Peter, Henne, Helmut & Ernst, Wiegand, Herbert (eds.), 569–570. Tübingen: Niemeyer.
- 2000. „Reflexe gesprochener Sprache im Althochdeutschen“. In *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Besch, Werner et al. (eds.), 1231–1240. Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 2. Aufl. 2. (= HSK 2.2).
- 2003. *Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch*. Berlin/New York: de Gruyter. 3. durchges. u. wesentlich erweiterte Aufl.
- SOLF, M. 2007 (einger.). „Status und Zugänglichkeit von Diskursreferenten im Althochdeutschen am Beispiel der Tatianbilingue Cod. Sang. 56“. Manuskript, HU Berlin. Onlineversion: <http://www.sfb632.uni-potsdam.de/publications3322.html#B4> [09.07.07]
- SPLETT, JOCHEN. 1993. *Althochdeutsches Wörterbuch: Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes*. Bd. 1.1: *Einleitung, Wortfamilien A–L*; Bd. 1.2: *Wortfamilien M–Z, Einzelein-*

- träge; Bd. 2: *Präfixwörter, Suffixwörter, Alphabetischer Index*. Berlin [u. a.]: de Gruyter.
- STEELE, SUSAN. 1978. „Word Order Variation: A Typological Study.“ In *Universals of Human Language*, Greenberg, Joseph H., Ferguson, C. A., Moravcsik, E. A. (eds.), 585–623. Stanford: Stanford University Press.
- STERNEFELD, WOLFGANG. 2006. *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*, Bd. 2. Tübingen: Stauffenburg.
- SVENONIUS, PETER. 2000. „Quantifier Movement in Icelandic.“ In *The Derivation of VO and OV*, Svenonius, Peter (ed.), 255–292. Amsterdam: Benjamins.
- TAX, PETRUS W. (ed.). 1981. *Notker der Deutsche: Der Psalter, Ps. 51–100*. Die Werke Notkers des Deutschen, Bd. 9. Tübingen: Niemeyer
- 1983. *Notker der Deutsche: Der Psalter, Ps. 101–150*. Die Werke Notkers des Deutschen, Bd. 10. Tübingen: Niemeyer
- 1986. *Notker der Deutsche: Boethius „De consolatione Philosophiae“*. Buch I/II. Die Werke Notkers des Deutschen, Bd. 1. Tübingen: Niemeyer.
- 1988. *Notker der Deutsche: Boethius „De consolatione Philosophiae“*. Buch III. Die Werke Notkers des Deutschen, Bd. 2. Tübingen: Niemeyer.
- 1990. *Notker der Deutsche: Boethius „De consolatione Philosophiae“*. Buch IV. Die Werke Notkers des Deutschen, Bd. 3. Tübingen: Niemeyer.
- TOMASELLI, ALESSANDRA. 1995. „Cases of Verb Third in Old High German.“ In *Clause Structure and Language Change*, Adrian Battye, A., Roberts, I. (eds.), 345–369. Oxford: Oxford University Press.
- TYROLLER, HANS. 2003. *Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern*. Stuttgart, Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- VIKNER, STEN. 2001a. *Verb Movement Variation in Germanic and Optimality Theory*. Habilitationsschrift, Universität Tübingen. Onlineversion: <http://www.hum.au.dk/engelsk/engsv/publ.htm> [03.07.07].
- 2001b. „Predicative Adjective Agreement“. In *Sprachkontakt, Sprachvergleich, Sprachvariation: Festschrift für Gottfried Kolde, Adamzik, Kirsten, Christen, Helen* (eds.), 399–414. Tübingen: Niemeyer.
- WACKERNAGEL, JACOB. 1892. „Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung“. *Indogermanische Forschungen* 1, 333–436.
- WAUCHOPE, MARY MICHELE. 1991. *The grammar of the Old High German modal particles thoh, ia, and thanne*. New York [u. a.]: Lang.

- WEISS, HELMUT. 1998. *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- 2005. „The Double Competence Hypothesis. On Diachronic Evidence.“ In *Linguistic Evidence. Empirical, Theoretical and Computational Perspectives*, Kepser, Stephan, Reis, Marga (eds.), 557–575. Berlin/New York: de Gruyter.
- 2007. „Die rechte Peripherie im Althochdeutschen. Zur Verbstellung in dass-Sätzen“. Manuskript, Universität Frankfurt a. M.
- WILMANN, WILHELM. 1909. *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Dritte Abteilung: Flexion. 2. Hälfte: Nomen und Pronomen*. Erste und zweite Auflage. Strassburg: Karl J. Trübner.
- WÖLLSTEIN-LEISTEN, ANGELIKA, HEILMANN, AXEL, STEPAN, PETER, VIKNER, STEN. 1997. *Deutsche Satzstruktur*. Tübingen: Stauffenburg.
- WURMBRAND, SUSI. 2004. „West Germanic verb clusters: The empirical domain.“ In *Verb clusters: A study of Hungarian, German, and Dutch*, Kiss, Katalin É., van Riemsdijk, Henk (eds.), 43–85. Amsterdam: John Benjamins.
- 2005. „Verb clusters, verb raising, and restructuring“. Manuskript, University of Connecticut. Erschienen in: Everaert, M., van Riemsdijk, H. (eds.). *The Blackwell Companion to Syntax*, Oxford: Blackwell. Zitiert nach der Onlineversion: <http://wurmbbrand.uconn.edu/Susi/Papers%20and%20handouts.html> [09.07.07]
- ZIFONUN, GISELA, HOFFMANN, LUDGER, STRECKER, BRUNO. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*, Bd. 1/2. Berlin/New York: de Gruyter.

## A Appendix

### A 1 Morphosyntaktische und informationsstrukturelle Glossierung

ACC = „accessible“; ADV = Adverb/Adverbial; BGR = Background; EXP = Expletiv; FIN = finites Verb; FOC = Fokus; Genera: M = maskulinum, F = femininum, N = neutrum GIV = „given“; Kasus: NOM = Nominativ, GEN = Genitiv, DAT = Dativ, AKK = Akkusativ; KON = Konjunktiv; Personen: 1., 2. 3.; NEG = Negation; Numerus: SG. = Singular, PL. = Plural

### A 2 Sprachen und Sprachstufen

Ahd. = Althochdeutsch; Ae. = Altenglisch; Dän. = Dänisch; Dt. = Deutsch; Jid. = Jiddisch; Mhd. = Mittelhochdeutsch; Nhd. = Neuhochdeutsch; Nl. = Niederländisch; Nor. = Norwegisch; Plod. = Plodarisch; Swd. = Schwizer-tütsch; Zim = Zimbrisch.